

13





1. Semler & Joh. Sam. I.
 abfertigung der neuen
 Geſes und alten
 Geſes in der Loh-
 mannischen Begräbnis-
 Halle 1760.

2. Das bamberger
 Geſes Mägen, von
 Joh. Joh. Elisabeth
 Lehmann in Berlin
 1760.

Chirurg. Disp.

o. d. l. e

2

Das
bezauberte
Bauermägdgen:

Oder
Geschichte

von dem anjeho
in Remberg bey Wittenberg
sich
aufhaltenden Landmägdgen

Johannen Elisabethen
Lohmannin;

aufgesetzt
durch einen vom Vorurtheil Befreyeten,
und mit
Anmerkungen eines Rechtsgelehrten
versehen.

Nec credit
Concurata licet magnis sorbona sigillis
Figmenta affirmet

Breslau,
bey Johann Ernst Meyer. 1760. C



5

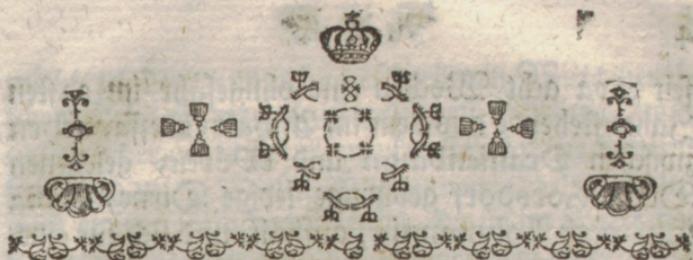
deanberre

Handwritten text, possibly a title or header, with some decorative flourishes.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference.

Handwritten text, possibly a name or a location.





Sed tamen hoc aevo temere miracula fingi
Noluerim, nisi monticolas inter crassosque
Pastores

Ge. Buchananus.

Die häufiger die wirklich wundersamen Dinge und Begebenheiten unsers Zeitpunkts sind: destomehr gewöhnen sich die Menschen daran, und wollen lauter wundersame Dinge hören und erzählen, wodurch unweit häufigere Unwahrheiten erdacht und ausgestreuet werden, daß man oft nicht weiß, was man glauben soll, und meistens allererst die Folgen und Wirkungen erwarten muß, um das Wahre von dem Falschen unterscheiden zu können. Nicht nur die Sucht, wundersame Dinge zu hören und zu erzählen, sondern auch so gar das Bestreben, dergleichen selbst zu unternehmen, erstrecket sich bis auf das Bauernweibsvolk, so weit es dessen Stand und Geschicklichkeit zulassen will.

Wir haben dergleichen Weibsbild gegenwärtig in dem eine Meile von Wittenberg auf der Leipziger Strasse gelegenen Städtgen Remberg, wo sich



seit etwa acht Wochen eine ohngefähr im 21sten Jahre stehende aus dem im Anhalt- Dessauischen zwischen Oranienbaum und Wörlitz gelegenen Dorfe Zorsdorf gebürtige ledige Dirne, Anna Elisabeth Lohmannin, aufhält, und sich für eine, auf vorhergegangene Zauberrey eines Jägerlehrlings vom Teufel heftig geplagte Person ausgiebt; wofür sie auch von ganz Kemberg und denen umliegenden Dörfern, auch einem Theile hiesiger Einwohner, ja für eine Wahrsägerin und Person, in deren Leibe und Gemüthe der heilige Geist mit dem Satan Kämpfe, kurz, für ein in seiner Art unerhörtes Wunder unserer Zeit gehalten wird. Man erzählt von ihr:

Sie habe sich vor drey Jahren in dem sächsischen Dorfe Schleesen, bey ihrer ältesten Schwester, einer Schenkwirthin, aufgehalten, um ihr bey der Wirthschaft an die Hand zu gehen. Daselbst habe der noch daselbst bey seinem Schwager die Jägerkunst lernende Johann Christian Tietze sich in sie verliebet, sie, weil sie ihm ihre Begengunst versagt, wie er mit seiner Jägerkunst ihr schon einen Poffen thun wolle, daß ihre Hartnäckigkeit sie gereuen würde, bedrohet, und kurz darauf, als sie im Garten gessen, mit dem Pferde rücklings umritten, auch das Pferd mit einem Beine auf ihren Rock treten lassen, mit welchem Pferdetritte der böse Geist in sie gefahren sey. Ihr Vater, als ein bemittelter Mann, habe weit und breit die berühmtesten Aerzte zu Rathe gezogen, und als keiner sie von ihrem Uebel zu befreien im Stande gewesen, sie

zulezt



zuletzt zu dem nunmehr verstorbenen Wittenbergi-
schen Scharfrichter, Zustigen, dessen Wittwe noch
als eine der geheimen Arzneykunst Erfahrene berufen
sey, gethan. Diesen Hustigschen Eheleuten sey
nach einigen Wochen Abends, da sie im Bette ge-
legen hätten, aber noch munter gewesen wären, ein
weisser Geist mit einer Bibel unterm Arme erschie-
nen, und habe ihnen gesagt, sie sollten der Lob-
mannin weiter keine Arzney reichen, dergleichen
wären bey derselben ganz vergebens, sondern mit
dieser Patientin müsse eine geistliche Cur vorge-
nommen werden. Wie die Zustigin aufgestanden sey,
um ein Licht, den Geist recht zu besehen, anzuzünden,
und den ersten Schlag auf den Feuerstahl gethan
habe, sey der Geist vor ihren Augen verschwunden.
Darauf hätten sie die Patientin wieder von sich ho-
len lassen, und der Vater habe ihr eine Stube in
Reimberg gemiethet, darinn nun seit acht Wochen
die dasigen drey Geistlichen ihre Cur, aber noch zur
Zeit vergebens, vorgenommen hätten. Täglich
werde sie, gemeintlich vom Mittage an bis Abends,
vom Teufel besessen, und auf mancherley Weise
jämmerlich geplaget. Er zerre ihr Gesicht bald in
eine Hundes- bald in eine Ziegenbocks- bald in eine
Hasen- bald in eine andere Gestalt, den Leib 6 Ellen
lang, und die Zunge in eine auffserordentliche Länge
zum Halse heraus, er drehe ihr das Gesicht auf den
Rücken, beuge ihren Kopf rücklings bis in die Knie-
fehlen, und den Leib in eine Rundung, und kollere
sie so in der Stube herum, bisweilen ziehe er ihr den
Nabel bis an das Kinn, und flechte ihr die Hände
und

und Füße in einander, wie einen Haarzopf, daß man ordentlich höre, wie ihr alle Knochen im Leibe zerbrächen. Bisweilen mache er in ihrem Leibe so ein greuliches Getöse, als wenn ein Trommelschläger darinn sey. Er rede auch aus ihr mit gräßlicher Stimme, ohne daß die Patientin die Lippen bewege, insonderheit nehme er die Sprache des Zägerspurschens, Tierzens, an, als ob er Wild heze, und schiesse. Einmals habe er aus ihr gesprochen: Frau Müllerin, gebe sie mir ein Glas Brandwein von dem rothen, sie weiß es schon; worauf man nach eingezogener Erkundigung erfahren habe, daß eben zu der Stunde, da der Teufel dieses aus ihr gesprochen, Tierze in einer Mühle gewesen, und von der Müllerin rothen Brandwein gefordert. Ein andermal habe die Lohmannin gesprochen: Es war mir iso in meinem Kopfe, als ob ein Schuß geschähe, und bald darauf hätten die Leute die Nachricht gebracht, daß Tierze bey dem Rembergischen Heydereuter, Westphalen, als seinem Unverwandten, gewesen, und ohnweit der Stadt nach einem Hasen geschossen habe. Zuweilen liege sie einige Stunden hinter einander ganz stumm, und was dergleichen Mordgeschichte mehr sind. Nach geendigtem Teufelsspiele oder Paroxysmo, welcher einmals auf 36 Stunden gedauret habe, soll sie aufstehen, sich ohngefähr mit den Worten: nunmehr stehe auf, meine Tochter, geneus deiner natürlichen Speise, und sey wacker; die Arme streichen, sodann beten und predigen, so geistreich und beweglich, als kein Prediger in der Welt zu thun vermögend sey; wobey



woben die Zuhörer, deren beständig die Menge, vornehmen und geringen Standes, zu hunderten auch von den umliegenden Orten zugegen sey, auf den Knien lägen und bitterlich weinerten, welches mancher vorher sein Lebtag nicht gethan habe. Ein daselbst sich aufhaltender junger Herr habe bekennet, daß er, nachdem er sonst als ein Bon Vivant gelebet, durch diese Lohmannin zu einer strengen Buße bewogen worden sey. Nach der Predigt esse sie bloß eine Pfennig-Semmel, weiter den ganzen Tag nichts, und schlafe alsdann ruhig bis zum andern Morgen. Manchmal wandle es ihr als ein böses Wesen an, so bald sie aber ein geistlich Lied, etwa von den Current-Schülern, singen höre, in gleichen, wenn mitten im Paroxysmo ein Geistlicher die Hand auf sie lege, werde sie wieder gut. Zuweilen, welches ich bey nahe nachzuschreiben scheue, gerathe der böse Geist mit dem guten in einen ausdrücklichen scharfen Wortwechsel. Einst habe bey Abwesenheit der Herren Geistlichen des Herrn Propsts Schreiber die Hand währendem Zufalle auf sie gelegt, allein der böse Geist habe, ohngeachtet die Lohmannin die Augen vest verschlossen gehabt, ihm sehr spöttlich, daß er gleichsam nicht der Kerl darnach sey, begegnet. Einmals habe der böse Geist vom Herrn Propst die Hand gefordert, dieser aber habe geantwortet: Nein, Belial, ich gebe dir meine Hand nicht; du bist ein Schalk. Worauf der Satan erwiedert: Nun so will ich auch den Leib des Menschen recht martern, welches auch erfolgt sey. Und als eine Weile darnach der Herr



Archi-Diaconus die Lohmannin ohngefähr bey der Hand, um sie aufrecht zu halten, gefaßt, habe der Satan gefrohlocket: Ey nun habe ich doch die Hand eines Geistlichen bekommen; jedoch, als der Herr Archi-Diaconus protestiret, daß er seine Hand nicht ihm gegeben habe, von neuen sein Spiel erhoben. Sie soll gesagt haben, wenn die Stunde ihrer Erlösung komme, müßten drey Männer Gottes mit ihr auf den Knien unter freyem Himmel beten, alsdenn würde der böse Geist von unten auf aus ihr fahren; die Umstehenden würden aber nichts als einen blauen Dampf von ihr ausgehen sehen, daher dürfte sich niemand scheuen, zu solcher Zeit um sie zu seyn.

Diese und andere dergleichen Erzählungen mehr schienen mir werth, genauere Erkundigung durch gefeste und unpartheyische Leute von diesem seltsamen Bauerinägden, welche zugleich, wie in der Kirche daselbst für sie gebethen wird, mit einer heftigen Nervenkrankheit behaftet, bezaubert, von einem bösen und guten Geiste zugleich besessen, eine Wahrsagerin, Rednerin, Befehrerin seyn, und von einer Pfennig-Sammel leben soll, Erkundigung einzuziehen. Zu dem Ende, als ich am Himmelfahrtstage anderer Verrichtung halber in Remberg war, wollte ich persönlich sie besuchen, vernahm aber vom Wirthe, daß selbigen Tages, welches auch andere Sonn- und Festtage geschähe, die Lohmannin zweymal in der Kirche gewesen, und von ihr nichts außerordentliches zu sehen sey, auch habe sie vergangenen Montag und Dienstag den 21sten und 22sten

22sten May, da der Jahrmart eingefallen, keinen Zufall gehabt. Hiernächst hatte ich Gelegenheit, noch mit jemand anders von der Lohmannin zu sprechen, welcher zuverlässige Nachricht von ihr haben konnte, auch fast alle oben angeführte Dinge, und noch diese Umstände erzählte:

a) Als sich die Lohmannin noch bey ihrer Schwester befunden, und ihr Vater, Berrichtungen halber, in die Kembergische Gegend zu einem Bekannten gekommen sey, habe dieser ihn ermahnet, den Herrn Archi-Diaconum, M. Blocken, aus Kemberg mit zu der kranken Tochter zu nehmen; der Vater habe erst nicht gewollt, endlich aber sich darzu entschlossen, sey mit dem andern Mann zum Herrn Archi-Diacono gekommen, und dieser habe sich mit auf den Weg gemacht. Ehe sie noch ins Dorf gekommen, habe die Lohmannin zu ihrer Schwester, wie diese nachmals berichtet habe, angefangen: Ach, Gott Lob! nun kommt der Herr Archi-Diaconus aus Kemberg, nach welchem ich mich so lange gesehnet habe.

b) Als sie nachhero in Kemberg und einst bey Herr M. Blocken im Hause gewesen; habe sie gesprochen: Sie werde morgen was Betrübtes erfahren, und wie der Herr Archi-Diaconus Tages darauf krank geworden, es, daß diese Krankheit das Betrübte gewesen, angezeigt.

c) Der Herr Propst habe den Jägerpurschen, Tierzen, mit seinem Lehrmeister zur Vernehmung bey sich gehabt, da denn Tierze bereits so viel gestanden habe, daß er die Lohmannin umritten, jedoch



nur den Vorsatz, ihr ein böses Bein zu machen, gehabt, hingegen, daß es so schlimm ablaufen werde, nicht gemeynet habe. Auf Befragen, ob er der Lohmannin nicht wieder helfen könne? habe er mit nein, und daß es nun schon zu weit nein böse sey; geantwortet.

d) Der Herr Propst habe die Sache ans Consistorium zu Wittenberg berichtet etc. Bey Erwähnung des Kampfs zwischen dem guten und bösen Geiste, beliebte ihm jenen das principium bonum, und letzten principium malum zu nennen, auch zu erwähnen, daß bey der Lohmannin Predigen mannichmal zwar was Menschliches, sonderlich Dessauische Dorf-Redensarten, mit unterlieffen; allein dieses dürfe man sich um so vielweniger befremden lassen, da ehedem der heilige Geist bey den Propheten und Aposteln sich im Ausdrücke nach ihrer Mund- und Schreibart gerichtet habe.

Nachhero fragte ich wieder bey einem Ausländer zu, der die Lohmannin besucht hatte, und alles von ihr erzählte, weil er es von den Predigern gehört, glaubte, jedoch, daß er selbst weiter nichts, als sie sehr erbaulich beten gesehen habe, bekante.

Ferner sagte mir jemand, daß ein benachbarter angesehener Landprediger die obenangeführten seltsamen Umstände von der Lohmannin auch erzählt, und hinzu gesetzt habe, daß billig die Leute von 50 Meilen weit nach Kemberg reisen, und diese ganz sonderbaren Begebenheiten mit ansehen sollten, er wisse zwar die eigentlichen Absichten Gottes

tes

tes mit dieser Person nicht, hielte aber dafür, daß Gott vielleicht denen häufigen Artheisten, Deisten und Naturalisten unserer Zeit ein Beyspiel zu ihrer Befehrung zu geben, oder wenigstens das Kembergische Ministerium, welches den Satan gewiß austreiben würde, auf eine vorzügliche Art zu verherrlichen suche. Auf jemandes Befragen: Ob er die erzählten seltsamen Dinge selbst mit angesehen habe? habe er geantwortet: er sey selbst in Kemberg bey der Lohmannin gewesen, und habe zwar damals weiter nichts, als sie beten gesehen, und daß es in ihrem Leibe sehr gepoltert, gehöret, es würde aber sein guter Freund, ein dortiger Geistlicher, ihm das vorher erzählte Sonderbare nicht gesagt haben, wenn es nicht wahr wäre.

Dieser Umstand, daß an so verschiedenen Tagen bey der Lohmannin nichts ausserordentliches gesehen, und doch zuvor, als ob sie alle Tage den Paroxysmum habe, gesagt worden war, machte mich aufmerksam. Ich nahm mir daher vor, bey damaligen schönen Wetter eine Lustreise nach Kemberg zu thun. Diß geschah in Gesellschaft des Königl. Preussischen Post-Commissarii allhier, Herrn Johns und eines andern guten Freundes, am ersten dieses Monats, als am Freytag vor Pfingsten. Gegen Abend nach ohngefähr 6 Uhren, da es hieß, die Lohmannin würde hart mitgenommen, begaben wir uns in die Wohnung der Lohmannin, und fanden in deren Stube den dasigen Propst, Herr M. Müllern, und nächst ihm viele andere vornehme und geringe Personen bey Gesangbüchern,



büchern, die Lohmannin aber am Bette auf einem Stuhle sitzend. Ich halte sie wenigstens für 21 Jahr alt. Sie ist nicht garstig gebildet, wohl bey Leibe, und von lebhafter Farbe. Sie redete bey den vorgefallenen Unterredungen so ordentlich und verständig, als andere Menschen, und klagte nur, was sie zuweiln für Plage und Schmerzen ausstehen müsse, wobey ihr der Herr Propst allemal Frost zusprach. Nachdem wir eine halbe Stunde gefessen, und uns die Zeit lang geworden, knackte es in der Lohmannin Füßen, wie man sonst mit den Fingern zu knacken pflegt, bald darauf fiel sie mit den Knien auf den Fußboden, und da ihre Schwester, so noch ledig und der Wartung halber um sie ist, nebst andern Weibspersonen sie bey den Armen faßte, stampfte sie einigemal mit den Knien auf die Dielen, die Schwester wollte ihr dabey den Rock etwas in die Höhe ziehen, sie aber solches nicht zugeben. Darauf setzte sie sich wieder auf den Stuhl, und redete mit den Anwesenden, darunter sie die vor andern in die Augen fallenden genau und ganz freundlich ansah. Der Herr Propst erzählte als etwas besonders, daß ihre Zunge ganz schwarz aussähe. Auf meine Frage: Ob nicht der Jägerpursche, Tierze, zur Verantwortung gezogen worden sey? meldete der Herr Propst, daß er ihn und seinen Lehrmeister, Spießbachen, zweymal deshalb zu sich kommen lassen, Tierze habe aber von einiger Zauberey oder andern mit der Lohmannin vorgehabten Ungebühnisse, nichts gestehen wollen, und, daß er zwar einmals bey ihr

vorbey = aber nicht so nahe, daß das Pferd auf ihre Schürze treten können, geritten sey, ausgesagt. Endlich, weil er, Tierze, daß die Lohmannin auch geholet und in seiner Gegenwart: ob sie dergleichen Beschuldigungen ihm unters Gesicht sagen könne? befragt werden solle, verlangt, damals aber der Herr Propst keine Zeit gehabt, habe er ihn und Spiessbachen nebst der Lohmannin auf einen andern Tag zu sich bestellt, da denn Tierze bey seinem Leugnen, die Lohmannin aber darbey, daß sie von ihm umritten und bezaubert worden sey, geblieben wäre. Auf ferneres Befragen: Ob der Herr Propst die so gar merkwürdige Umstände dieser Lohmannin nicht ans geistliche Consistorium nach Wittenberg berichtet? antwortete derselbe mit nein; er habe bishero noch Bedenken getragen, indem die obhandenen Umstände der heutigen Philosophie ganz unglaublich vorkämen.

Nach einer halbstündigen Stille, die uns die Zeit langwierig machte, begaben wir uns wiederum ins Quartier, um das Abendbrodt zu uns zu nehmen. Um ohngefähr 10 Uhr aber giengen wir wieder hin, hörten vom weiten schon ein starkes Singen, und trafen auf der Gasse um der Lohmannin Aufenthalt eine grosse Menge singender Leute auf der Erde sitzend an. Im Hause sowol, als oben auf dem Saale, eine Treppe hoch, und in der Lohmannin Stube selbst war alles voll singender Leute, und, wie wir in die letztere traten, war das Lied gleich zu Ende, da wir denn die Lohmannin am Tische, und den Herrn Propst nebst dem Herrn Archi-



Archi-Diacono um sie sitzend fanden, worauf unter andern der Herr Archi-Diaconus vorbrachte: daß kürzlich ein Feldscherer aus Schmiedeberg, Namens Baumgarten, auf Ordre einer vornehmen Person, in Remberg gewesen, welcher der Lohmannin währendem Paroxyfmo eine gute Weile nach dem Pulse gefühlet, und nach der Zunge, die die Lohmannin nicht eher, als da der Herr Archi-Diaconus seine Hand an ihren Mund gebracht, heraus gethan habe, gesehen, beydes aber in dem gesundesten ordentlichsten Zustande und die Zunge in ihrer schönsten Röthe befunden habe. Auf des Herrn Propsts Einreden, die Zunge sehe doch auch vielmals ganz weiß aus, erwiederte der Herr Archi-Diaconus, das könne bisweilen wegen des starken Redens der Lohmannin, und weil sie nichts trincke, nicht anders seyn, und begegne dem gesundesten Menschen. Die Lohmannin fügte hinzu, daß ihr lezthin die Zunge in die Kehle gezogen worden, und sie daran beynahе erstickt sey. Auch merkte der Herr Archi-Diaconus als was besonders an, daß die Lohmannin bey ihren größten Plagen und Schmerzen dennoch allezeit ihren völligen Verstand behalte, und man bis dato noch keinen Abgang an ihren Leibeskräften spüre. Sie habe sich zu ihren Leibliedern die, so sich mit den Worten: Schatz über alle Schätze, und Gedultiges Lämmlein Jesu Christ, anfangen, ausersehen. Auf mein Befragen: Ob man die Physicos in Wittenberg um Rath gefragt? antwortete der Herr Archi-Diaconus: O! das ist längst geschehen, alle
Facul-

Facultäten sind zu Rathe gezogen worden, allein, hier hilft weder Kraut noch Pflaster, sondern allein das Wort Gottes; hingegen auf fernere Frage: was denn diese Facultäten eigentlich für ein Gutachten und was sie von der Lohmannin hielten, von sich gegeben hätten, erwiderte der Herr Archi-Diaconus, nichts. Wie von ihren gelehrten Predigten gemeldet wurde, ergegnete ich: ich habe gehört, daß sie sonst immer in Büchern gelesen, mithin vielleicht mittelst eines guten Gedächtnisses eine Fertigkeit darinn erlangt; worauf der Herr Propst erwiderte: Ja, wenn sie Predigten, wie sie im Drucke vorhanden wären, auswendig könnte, so würde in ihren Reden nur ein einziger Hauptsatz ausgeführet werden; allein ihr Vortrag erstreckte sich auf verschiedene Gegenstände. Als die Unterredung sich auf den angeblichen Zauberer gelenket, fragte ich: Ob nicht die weltliche Obrigkeit die Sache in Untersuchung und Tiesen zur Berantwort- und Bestrafung ziehe; wogegen der Herr Archi-Diaconus versetzte: Er habe selbst alles beym Kreiß-Amte zu Wittenberg angebracht und darum gebethen, man habe sich aber darinn immer mit andern dringenden Beschäftigungen entschuldiget, jedoch nunmehr des nächsten Anstalt zu machen, ihm versprochen. Nachhero hielten die beyden Herren Geistlichen wechselsweise, besonders der Herr Archi-Diaconus, wohlgesetzte Trostreden an die Lohmannin, wobey diese öfters die Augen aufwärts drehete, jedoch auch die Anwesenden an- und wo ein Stuhl oder sonst was fehlte,

sich



sich umfah, das Licht puzte, Del eingoß, und beyhm Singen noch eine Lampe, damit die Singenden desto besser lesen konnten, holete und anzündete. Endlich wurden noch die Lieder: Vor deinen Thron tret ich hiemit 2c. und Nun danket alle Gott 2c. gesungen, und nach 11. Uhr Aufstand gemacht. Die Lohmannin bedankte sich gegen die Fremden, wegen der Ehre ihrer Gegenwart, gieng mit ihnen herunter an die Hausthüre, und wünschte ihnen eine angenehme Nachtruhe. Beym Heruntergehen traf ich in dem Camine der Lohmannin Stube einige angefüllte Töpfe am Feuer kochend an.

Den Morgen drauf kam der Ruf: die Lohmannin habe die vergangene Nacht über einen sehr schweren Stand gehabt, des Morgens um 4 Uhr hingegen sey es mit ihr dergestalt besser geworden, daß sie befohlen, man solle ihre Eltern und die drey Geistlichen holen, indem die Stunde ihrer Erlösung nunmehr vorhanden sey.

Hierauf giengen wir gegen acht Uhr auch wieder hin, und fanden abermals eine zahlreiche Gesellschaft, die Lohmannin aber auf den Knien liegend, die Hände faltend und ihre Erlösung erwartend, und die drey Stadt Geistlichen, den Herrn Propst, den Herrn Archi-Diaconum, und den Herrn Diaconum Müllern um sie stehend, und wechselsweise sie tröstend und betend. Aus dem Staube an den Knien einiger Personen schlossen wir, daß sie vorher auch gekniet haben möchten. In einer Weile erhob sich in der Lohmannin Unterleibe ein Poltern und Knurren, wobey die Lohmannin stark Athem

Athem holete, welches wohl eine Viertelstunde anhielte. Auf mein Befragen: Ob die Lohmannin etwa heut früh viel warmes Getränke an Thee oder Coffee zu sich genommen? antwortete der Herr Archi-Diaconus: o nein, warmes kann sie ganz und gar nicht genießen, und nimmt, ausser einer Pfennings-Semmel des Abends, keinen Bissen zu sich. Auch fragte ich der Lohmannin Schwester: ob es denn die vergangene Nacht sehr schlamm mit der Lohmannin gewesen sey? worauf aber die Schwester antwortete: Ach nein, sie hat ganz ruhig geschlafen. In einer Weile kam eine Magd mit einem verdeckten Teller in die Stube, und es hinterbrachte mir nachhero ein anderer, daß auf dem Teller, als die Magd die Stürze abgenommen, Kuchen und Fleisch gelegen, und hinter dem Ofen, wo sie den Teller hingesezt, noch viele andere gute Victualien gestanden hätten.

Der Herr Propst erzählete*, daß die Lohmannin den dasigen Heydereuter, Westphalen, in Verdacht habe, als ob er Tierzen alles, was bey ihr voraienge, hinterbrächte, und ihn deshalb nicht leiden könne. Wie nun Westphal leztens in der Stube gewesen, aber hinter andern Leuten gestanden hätte, daß ihn die Lohmannin und die um sie befindlichen Personen nicht sehen können, habe sie sich sehr unleidlich bezeigt und angefangen: Es ist nicht richtig in der Stube; darauf habe der Herr Propst sich allenthalben umgesehen, und, wie er ganz hinten ermeldten Westphal angetroffen, die

B

Leute

* L. f. B. S. 76.



Leute ermahnet, es möchte ein Theil hinaus gehen, damit das Gedränge und die Bängigkeit etwas nachliesse; da sey Westphal auch fortgegangen, und die Lohmannin sodenn wieder ruhig geworden.

Als der Lohmannin das Knien sauer wurde, winkte sie der Schwester, daß sie ihr ein Kissen unterlegen mußte, und wie der Herr Propst sie aufzustehen ermahnete, weil man Gott keine Zeit und Stunde vorschreiben dürfe; antwortete sie: sie machete es wie das cananäische Weib, und lasse nicht eher ab, bis ihr geholfen würde. Worauf der Herr Propst bekannte: Wenn das wäre, und sie einen so starken Glauben hätte, so könne er ihr freylich weiter nicht einreden. Sonst sahe ich nichts, als daß die Lohmannin dann und wann seufzete, und mit aufgehobenen Händen Stoßgebetgen mit einer derben Mundart aussprach.

Endlich wurde der Entschluß gefaßt, Nachmittage der Lohmannin das heilige Abendmahl zu reichen; worauf ich nach Hause gieng, und dabey wieder viele kochende Töpfe sahe, auch in der Stadt mit verschiedenen Personen, welche alle von dem Außerordentlichen der Lohmannin eingenommen waren, ihrenthalben zu sprechen Gelegenheit nahm.

Auf mein Befragen: ob es andern sey, daß der Lohmannin zuweilen das Gesicht auf den Rücken gedrehet, der Kopf bis an die Kniekehlen gezogen, und sie in der Stube herum gekollert, der Nasel bis an das Kinn gezerrt, und die Hände und Füße in einander geflochten würden, daß ihr alle
Knochen

Knochen zerbrächen? wurde mir mit nein, und daß sie dergleichen niemals gesehen, ja nicht einmal von andern gehöret hätten, geantwortet. Die Lohmannin habe wohl die Hände und Füße manichmal in und über einander gehalten, aber so, wie es andere Leute ohne Zerbrechung der Knochen zu thun vermöchten, und aus dem Knacken in den Gliedern könnten sie dergleichen Zerbrechung auch nicht gewiß behaupten. Von dem Dehnen in die Länge hätten sie auch nichts gesehen, außer einmal habe eine Frau unter den Zuschauern zu schreyen angefangen: Ach sehet doch, wie der Teufel sie, die Lohmannin, in die Länge trecket, ach! auf 4 Ellen lang! Sie, das erzählende Frauenzimmer, aber habe eben keine außerordentliche Länge wahrgenommen.

Auf Erkundigung: ob es andern sey, daß die Lohmannin den Mund verschlossen halte, wenn der Teufel aus ihr rede? berichtete man, daß sie, die Befragten für ihre Personen allemal die Lippen hätten bewegen sehen. Ja, als es leztens geheissen, daß der Teufel sie im Bette herum werfe, und ihre Schwester ihr dabey zu Hülfe kommen wollen, aber es nicht recht gemacht, habe die Lohmannin heimlich zu ihr gesagt: du bist auch wie ein Ochse, daß du mich mit dem Kopfe so an die Wand anschlagen läßt. Das Gesicht der Lohmannin, welches manchen Leuten für Hunde- und andere Viehgestalten vorgekommen wäre, habe ihnen ebenfalls jederzeit menschlich geschienen, und die Zunge habe sie manchmal heraus gestreckt, so weit es andern Leuten auch möglich sey.

Auf Befragen: wer denn die Müllerin sey, wo Tierze rothen Brandtwein getrunken, und wer sich darnach erkundiget, ob solches zu eben der Stunde, als der böse Geist der Lohmannin welchen gefordert, geschehen sey? Konnten sie mir keinen Bescheid geben. Wie ich sagte, daß eine Magd einen Zeller voll Essen hinter gebracht, und ich anheut und gestern viele mit Speisen angefüllte Töpfe beym Caminfeuer angetroffen habe, welches blos um der Lohmannin Schwester nicht geschehen würde, ich also zweifelte, daß die Lohmannin weiter nichts, als Abends eine Semmel ässe? berichtete man mich, die vornehmen Leute bestrebten sich ja um die Betete, der Lohmannin das niedrigste Essen zu schicken, welches sie, die Befragte, selbst gerhan hätte, dahero mußte sie doch essen. Andere, die offenkundig waren, fügten hinzu, daß die Lohmannin über diejenigen, so ihr Essen, das nicht nach ihrem Geschmacke sey, sendeten, sich zuweilen empfindlich bezeige. Sie sey auch kürzlich mit ihrer Schwester bey einem jungen Herrn gewesen, welcher sie mit Weine, den er aus Bittenberg holen lassen, und Confecte tractiret habe.

Ihr Predigen anlangend, sey dergleichen zwar was vieles für eine Bauerstochter, allein sie vergehe sich auch dabey sehr oft, bringe nicht allein geringe Dorsdinge, sondern auch manches, das der Religion und den guten Sitten eben nicht gemäß scheine, mit vor.

Weil ihre Eltern wohlhabende Leute wären, hätten sie die Lohmannin niemals zu schwerer Arbeit ange-

angehalten, und bey ihrer Schwester in Schlessen habe sie vollends nichts zu thun gehabt, als daß sie manchmal den Gästen Bier oder Brandtwein zugeftragen, dahero habe sie zum Zeitvertreibe immer in Büchern gelesen. Leute, die sie sonst gekannt, wüßten zu sagen, daß sie sich gerne gepußt, und auf ihr Gesicht was eingebildet.

Weil im Dessauischen von den Reformirten die Psalmen in Versen gesungen würden: so habe sie Stellen daraus behalten, und in ihren sogenannten Predigten vorgebracht, woraus die gemeinen Leute in Kemberg, die solchen Umstand nicht wüßten, ein grosses Aufsehen zu machen pflegten, und mit den Worten: Ach! so was haben ich doch mein Lebetage nicht gehört; wie die Kettenhunde heuleten.

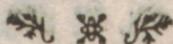
Als sie zu gleicher Zeit nebst Tierzen auf der Propstey gewesen, und der Herr Propst, welcher anfangs ein Mißtrauen in sie gesetzt, sie gefragt: ob sie Tierzen etwa zu heyrathen verlange? habe sie gelächelt, ihre Schwester aber statt ihrer solches mit Ungestüme abgeschlagen. Es habe des Mannes, bey dem sie wohne, Bruders Sohn sich angegeben, daß er die Lohmannin, wenn sie wieder anders würde, heyrathen wolle; wie nun des Wirths Bruder sie gefragt: ob sie seinen Sohn nehmen wolle? habe sie mit den Worten: Ach loser Mann; gelächelt.

Auch wurde mir hinterbracht, daß sich die Lohmannin jeso hübsche Bürgerkleidung machen lasse,

* Lies auch die Müllersche Nachricht S. 174.



solle, ob die Jäger dergleichen Bezauberung fähig wären, und ob etwa Tierze gegen seinen Lehrmeister oder ihn, als seinen Anverwandten, was gestanden hätte? er, Westphal, könne solchenfalls von mir versichert seyn, daß ich nicht das mindeste wieder sagen würde. Westphal betheuerte aber aufs höchste, daß man dergleichen den Jägern zur Ungebühr nachsage, er habe, nebst Spiesbachen, Tierzen allein vorgekriegt, und theils durch gute Worte, theils durch Drohungen und wirkliche Schläge, ein Geständniß aus ihm zu bringen gesucht, Tierze aber habe sich vermessen und geschworen, daß er von Zaubereyen sein Lebetage bis dato nicht die mindeste Kenntniß, vielweniger dergleichen mit der Lohmannin vorgenommen habe. Als diese in Schlessen sich aufgehalten, sey er ein Knabe von etwa 15 Jahren gewesen, und habe nicht einmal den wesentlichen Unterscheid beyderley Geschlechts, geschweige etwas von einer unzüchtigen Liebe gewußt. Die Lohmannin habe ihm einst von freyen Stücken ein Mäulgen gegeben, er aber damals nicht verstanden, was dergleichen bedeute, oder sie damit haben wollen. Es sey eine Unwahrheit, daß er sie umritten habe. Als er einst in der Schenke mit ihr getanzt, und von seinem Herrn abgerufen und mit dem Pferde weggeschickt worden, habe er der so dann auf der Gasse gestandenen Lohmannin gesagt: er werde bald zurück kommen, wolle alsdenn mehr mit ihr tanzen; und sey also vorbey, aber keinesweges ihr so nahe, daß das Pferd sie auf die Schürze treten können, geritten. Sie habe auch ihren Zufall nicht



gleich, sondern erst einige Zeit darnach bekommen. Bey meiner Erinnerung, wegen des von der Lohmannin empfundenen Schusses, fieng Westphal an zu lachen, und sagte, Tierze habe sein Tage um Remberg keinen Schuß gethan, sondern wie die Leute ihn: ob nicht Tierze den und den Tag umweit der Stadt geschossen? befragt, habe er aus Kurzweile mit ja geantwortet, welches er allemal thue, und noch lezhin, da man ihn: ob nicht Tierze mit Spiesbachen des Nachts zu Pferde unter der Lohmannin Fenster gewesen? befragt, gethan habe; denn weil alle Leute so viel Lügen von der Lohmannin und Tierzen aussprengeten, wolle er auch nicht der letzte seyn, oder sich ausschließen, man hielte ihn ohnedis schon für einen bösen Menschen, weil er nicht alles glauben und alle Misbräuche mitmachen wolle. Daß er lezhin, wie der Herr Propst einen Theil der Leute fortgehen heissen, auch aus der Lohmannin Stube gegangen, sey freylich mit deswegen geschehen, weil er gemerkt, daß der Herr Propst ihn nicht gerne sähe, allein die Lohmannin habe ihn allerdings gesehen, indem er gleich neben dem Herrn Propste und der Lohmannin ganz im Gesichte gestanden.

Durch diese einander widrige Dinge, die ich gesehen und gehöret hatte, giengen mir die Augen auf, und ich glaube, daß sie auch jedem Leser aufgehen werden.

Ehe ich aber mein Gutachten fälle, will ich noch Dasjenige beybringen, was ich durch einen Rembergischen Mann kurz nach den Pfingst-Feyertagen
von

von dem, was seit meiner Zurückreise sich mit der Lohmannin zugetragen hat, vernommen habe.

Sonnabends vor dem Feste, Nachmittags, hat man ihr das heilige Abendmahl auf ihrer Stube gereicht, weil sie nicht bis den folgenden Tag warten wollen. Es soll, der Lohmannin Borgeben nach, ihr darauf weit besser geworden, jedoch der böse Geist noch nicht ausgefahren, sondern nur bis an den Hals gekommen seyn, weil unter den drey Geistlichen einer gewesen, der kein rechtes Vertrauen in sie gesetzt, worunter sie den Herrn Diaconum Müller gemeynet haben möge, weil er sie nicht so oft, als die 2 andern besuche.

Ihrer Anzeige nach, hätten sich drey Engel, Gabriel, Joel und Elias eingefunden, und sängen aus ihr die vortreflichsten Lieder, wie sie denn die Nacht darauf eines von 50 Versen, wovon das meiste in guter Poesie, vieles aber auch in Mischmasche bestanden, hergesagt habe. Unter andern habe sie ihre Eltern angesungen, daß sie sich nicht über sie betrüben möchten, weil sie nichts als Freude und Wonne dadurch, da die Engel um sie herum ständen, an ihr erleberen.

Nächst diesen hätte sie ihren Schwager ermahnet, daß er das Häßgen, so er noch in sich hege, fahren lassen solle, weil das Herz rein seyn müste.

Dem Richter in Schleesen, welchen sie nur den Bothen oder Läufer, weil er für sie viele Gänge gethan haben soll, zu nennen pflege, habe sie grosse Belohnung geprophezeyer, sein bisgen Brod und seine ganze Nahrung sollte durch sie gesegnet seyn, und so ferner *.

B 5. Sonntag istum Den

* L. des Herrn Probsts 178. S.

Den 2. und 3ten Feyertag soll sie wieder einige schlimme Zufälle gehabt, die Mittwoche aber soll zu obigen drey Engeln der vierte, Namens Michael, sich gesellet, und anderthalb Stunde lang mit gesungen haben. Diese Engel sollen nicht einerley Stimmen führen, sondern einer den Bass, der 2te den Tenor, der 3te den Alt, und der 4te den Discant singen, auch ordentlich den Tact halten.

Aus Zusammenhaltung obiger Erzählungen wird nun der von Vorurtheilen freye Leser schon, ohne mehrere anzuführen, im Stande seyn, den Character dieser Lohmannin zu bilden, und von denen ihr nachgesagten Wundern zu urtheilen. Damit ich aber die Wundergläubige nicht auf einmal erschrecke und vor den Kopf stosse, will ich zu dessen desto besserer Fassung sie durch folgende aus dem vorhergehenden genommene Puncte darzu vorbereiten.

1) Der Feldscherer, welchem selbst der Herr Archi-Diaconus beypflichtet, hat währendem bösen Paroxyfmo einen ordentlichen natürlichen Puls und eine Zunge von natürlicher Röthe an ihr befunden, der Herr Archi-Diaconus giebt es als was besonders an, daß man keinen Abgang von Kräften bey ihr verspüre. Sie ist wohl bey Leibe, hat beständig gesunde Farbe, sie isst und trinkt, was andere Leute geniessen und schläft die Nächte durch ruhig, geht in die Kirche und anderwärts hin. Sie hat auch, wie man von dem Reimberger Chirurgo, Krügeren, erfahren, ihre monatliche Reinigung in gehöriger Ordnung. Kurz! ihr Leib ist vollkommen gesund.

27 Sie

2) Sie redet, wie die Begriffe eines Bauer-
mädgens es mit sich bringen, sie siehet, wo in der
Stube was fehlt, und besorget es, sie beantwortet
das, was man sie fragt, ordentlich, sie weiß
Stunden lang sonderlich von geistlichen Sachen so
zu schwagen, daß ihre Worte eine solche Verbin-
dung haben, als von einer Bauerstöchter, und
vielleicht noch besser, gefordert werden mag. Sie
complimentiret, und sie unternimmt nichts, was
sonst närrische Leute zu thun pflegen, und selbst der
Herr Archi-Diaconus sagt: Sie behalte allezeit
im stärksten Paroxyfmo ihren völligen Verstand.
Sie ist also auch im Gemütthe gesund. Was feh-
let ihr nun? Ey! werden die Wunderbegierige sa-
gen: sie ist bezaubert, und vom Teufel besessen,
welcher aber vom heiligen Geiste im Zaume gehal-
ten wird. Nun brauche ich mich hier gar nicht in
eine weitläufige Untersuchung, ob heut zu Tage
der Teufel annoch die Macht habe, die Leiber derer
Menschen, sonderlich frommer Christen, wofür die
Lohmannin ausgegeben wird, wesentlich zu besiz-
zen und unmittelbar mit ihnen zu handthieren, ein-
zulassen. Ich brauche auch die Lehre von der in un-
sern erleuchteten Tagen aus der Mode gekommenen
Hexerey hier nicht abzuhandeln; sondern ich brau-
che hier nur den Satz zum Grunde zu legen: Man
darf keine heut zu Tage vorkommende wundersame
Begebenheiten für Wunder halten und ausgeben,
deren Möglichkeit aus natürlichen Ursachen sich er-
klären läßt. Ich hoffe, der Leser werde diesen Satz,
weil er aus der Erklärung des Wunders fließet,
ohne Beweis annehmen. Nun



Nun fordere ich die Wundergläubige auf, mir diejenigen Umstände der Lohmannin anzuzeigen, die aus natürlichen Ursachen unmöglich entstehen könnten. Sie werden mir vorwerfen:

1) Den denen Zustigschen Eheleuten mit der Bibel erschienenen Geist. Es ist seltsam, daß man eben behaupten will, es sey eine Bibel gewesen, die der Geist unterm Arme gehabt habe. Wer hat denn solches Buch aufgeschlagen und gesehen, daß es wirklich eine Bibel und kein Traumbuch gewesen. Aber dieses bey Seite gesetzt, muß ich mit Erlaubniß desjenigen, der diese Gespensterhistorie erzählt, sagen: sie sey nicht an dem. Denn als ich Zustigs Schwiegersohn zu Wittenberg, welchem seine Schwiegereltern dergleichen außerordentliche Begebenheit nicht verschwiegen haben würden, dar- um befragen lassen: hat er über dieses Märchen ge- lachtet.

2) Die Verwandlung ihrer Gestalt. Davon erhellet aber schon aus obiger Relation, daß nicht einmal Leute in Reimberg, die zu eben der Zeit, da dergleichen Verwandlungen geschehen seyn sol- len, kein anderes, als natürliches Menschengesicht, an der Lohmannin erblicket haben; die Herren Wundergläubige müßten denn eben dadurch ein größeres Wunder behaupten, daß der Teufel nur einigen Personen die Augen eröfnet habe, seine Wunder in Verwandlung des Gesichts der Loh- mannin zu sehen.

3) Die Zerrung des Lohmannischen Körpers in die Länge. Zu geschweigen, daß die ganze Stra- be,

be, wo die Lohmannin ihre Exercitia machet, keine 6 Ellen lang, vielweniger breit, am allerwenigsten ihr Bette, worinn die Zerrung geschehen seyn soll, so lang ist, so verhält es sich damit, wie aus obigen abzunehmen, also: Einige Rembergische Einwohner, welche vielleicht im nordlichen Theile der Stadt Remberg wohnen, wollen zu eben der Zeit, da andere, die vielleicht gegen Mittag wohnen, keine ausserordentliche Länge bemerkt, ein vierellichtes Maas gesehen haben, und je weiter diese Geschichte lauft, je mehr wächst der Lohmannin Länge, nemlich, weil sie besage einiger zu Wittenberg angelangten Nachrichten, 6. Ellen lang soll gezerret worden seyn, jede Weile 2. Ellen. Nach dieser Proportion wird man in Velsig sagen; sie werde 14. Ellen, und in Berlin 30. Ellen, lang gezerret; was wird nicht für ein Maas heraus kommen, wenn die Geschichte der Lohmannin in Grönland anlangen sollte? Hier trifft ein, was Virgilius Aeneid. IV. v. 174. & 175. schreibt:

*Fama, malum, quo non aliud velocius ullum,
Mobilitate viget, viresque acquirit eundo.*

Die Kunst der menschlichen Länge ein oder mehr Ellen zuzusehen, sollten diejenigen verstehen, welche Recruten zu liefern haben.

4) Die Drehung des Gesichts auf den Rücken, das Biegen des Kopfs bis in die Kniekehlen, das Ziehen des Nabels bis an das Kinn, das Flechten der Hände und Füße u. s. f. Damit verhält es sich obangezeigter massen, nemlich, daß dergleichen Dinge alle erdichtet seynd. Gesezt, daß sie wahr

100000



wahr wären, so kann man solches weder für etwas wunderbares (mirabile seu mirum,) noch vielmehr für etwas wunderbares oder wunderthätiges (miraculosum) ausgeben; sonst wären die Seiltänzer und andere dergleichen Tausendkünstler die größten Herrenmeister und Besessene oder Wunderthäter. In der Leipziger Messe ist vor einigen Jahren ein künstlicher Bettler herumgegangen, welcher das Gesicht und alle vorwärts gehende Glieder auf den Rücken drehen können. In Jena hat ein Arlequin auf einen Teller stehend rückwärts mit dem Munde die auf eben dem Teller liegende Semmel aufgelangt. Dergleichen Stückgen sind in grossen Städten gar oft zu sehen.

5) Das Zerbrechen der Knochen. Dieses aus dem Knacken der Gelenke zu behaupten, ist lächerlich, und woher wollen die Gegner es behaupten? Jedermann kann wenigstens mit den Fingern, und viele Leute, ohne daß sie mit der andern Hand daran ziehen, knacken, sie zerbrechen deswegen nicht.

6) Das Voltern im Leibe. Wenn das von einer Trommel herrühren sollte, so müßte jeder mann eine in sich haben; denn wer bemerkt dergleichen nicht sehr oft bey sich, wenn er des Morgens viel warmes Getränke, und keine Speise zu sich genommen hat. Ich kenne eine Person, welche der Lohmannin dieses Stückgen vollkommen wider ihren Willen nachmachtet, aber ganz gesund ist. Bey der Lohmannin ist es vollends leicht zu begreifen, weil sie theils ein Schnürmieder anhat, theils des Abends viele delicate Speisen, und sonderlich Blähungen

hungen verursachendes Ruchentwerk, wie obange-
führt, zu sich nimmt.

7) Die gräßliche Sprache aus der Lohman-
nin, ohne daß sie die Lippen bewegt. Diese Be-
wegung haben unverblendete Zuschauer allezeit ge-
sehen, und was einer vom Teufel herzurühren glaubt,
Edmmt ihm allezeit gräßlich vor, das andern ganz
gleichgültig fällt. Ein des Nachts reisender Furcht-
samer hält den im Walde wehenden Wind für den
wilden Jäger, das Schreyen eines Rauzes, Ra-
ders oder andern Thiers, für eine Wehklage, eine
abgeschälte Weide für eine weiße Frau, einen al-
ten Stamm für einen Mann mit Hörnern und Pfer-
defüssen. Gesetzt die Lohmannin bewegte die Lip-
pen darbey nicht, so wäre es deshalb doch nichts
übernatürliches. Wie viel Exempel haben wir nicht
von Leuten, die mit dem Bauche Worte und Ge-
spräche zuwege bringen, dergleichen Bauchrednerin
auch die Magd in der Apostel Geschichte Cap. XVI.
v. 16. nach Augustini Meinung gewesen. Ich selbst
habe vor 3. Jahren hier einen Studiosum gesehen,
welcher solches in etwas vermochte.

8) Daß der Teufel aus der Lohmannin das-
jenige rede, was zu eben der Zeit Tieze spricht oder
verrichtet; ist auch falsch. Das Histörchen mit
dem Schusse hat Westphal den Leuten aufgehängt,
und in Ansehung des Nährgens wegen der Mülle-
rin kann keiner die Mühle nahmhaft machen, wo,
vielweniger erweisen, daß darinn wirklich, von
Tiezen rother Brandwein zur nemlichen Stunde
gefordert worden sey. Man weiß nicht einmal mehr
den

den Tag und die Stunde anzugeben, wenn die Lohmannin die angegebenen Worte gesprochen.

9) Ihre Predigten. Aus dem Angeben der Wundergläubigen selbst und der Anzeige des Herrn Propsts, daß die Lohmannin nicht bey einem Satze bleibe, auch aus dem Geständnisse, daß manchmal was menschliches und Dessauisches mit unterlaufe, läßt sich schon abnehmen, was sie für kauderwelsches Zeug vorbringen möge. Jener Studiosus theologiae, welcher nichts gelernet, predigte auch, und lernte zu dem Ende aus der einen Postille das Praeloquium, aus der andern das Exordium, aus der dritten die Proposition und Partes, aus der 4. 5. und 6ten das übrige. Ueberdem ist, da die Lohmannin von Kindheit an, weil sie nicht gearbeitet, in Büchern gelesen hat, alle Kirchen besucht, und täglich Gesänge und Gebete von ihren Besuchern höret, insonderheit die Herren Geistliche wechselsweise geistliche Reden an sie halten, gar kein Wunder, wenn sie vieles davon aufhängt und bey Gelegenheit wieder vorbringt, zumal in ihren Jahren das Gedächtniß des Menschen am stärksten zu seyn pfelet, und es ihr an der Einbildungskraft nicht fehlet. Daß die Zuhörer dadurch sehr gerühret werden, und dabey wie die Kettenhunde heulen sollen, geht ganz natürlich zu, weil diese Leute einmal von dem Vorurtheile, als ob der heilige Geist aus der Lohmannin rede, eingenommen sind, alles was sie vorbringt, ohne Ueberlegung dafür annehmen und bewundern. Hat man hiernächst doch wohl Exempel von Leuten, die in higer

higen Fiebern fremde Sprachen geredet, die sie seit
Tage nicht verstanden haben, noch nach wieder er-
langter Gesundheit verstehen.

10) Die Erhaltung ihres wohl beschaffenen
Leibes mittelst einer Pfennigsemmel. Den Ungrund
dieses Vorgebens hätte man am besten widerlegen
können, wenn man der Magd, welche den Keller
mit Essen in die Stube brachte, die Schürze aufge-
deckt, solches sowohl als das ganze Magazin hinter
den Ofen gezeigt, und ob das die Pfennigsemmel
sey? gefragt hätte.

11) Daß der Paroxysmus durch Auflegung
der Priest-rhände und Anhörung eines geistlichen
Liedes nachlasse. Dieses Vorgeben aber ist nicht
nur der täglichen Erfahrung bey der Lohmannin
zuwider, sondern widerspricht den eigenen gegensei-
tigen Erzählungen, sonderlich der, da sie einst ihren
Paroxysmum 36 Stunden lang gehabt haben sol-
le. Warum haben denn da diese Mittel, welche
doch ohne Unterlaß gebraucht worden, nicht anschla-
gen wollen?

12) Den Streit und scharfen Wortwechsel
zwischen dem bösen und guten Geiste, welchen letz-
tern die Wundergläubige für den heiligen Geist hal-
ten, und ausdrücklich ausgeben. Dieser Punkt
verdreust mich bey dieser Lohmannischen Historie
am allermeisten, weil solcher auf einen Manichae-
ismus und eine subtile *βλασφημια*. (Deutsch mag
ich es nicht nennen) hinaus zu laufen scheint, als
welche letztere dadurch begangen wird, wenn man
der Gottheit wahre Eigenschaften abspricht und fal-
sche



sche beylegt. Denn stellet man sich zwo streitende Subiecta vor: so nimmt man zwo Kräfte an, deren eine der andern wirklich widerstehet und ihre Wirkung hemmet. Wie kann man aber sich einbilden, daß der mit Ketten der Finsterniß gebundene Höllenhund im Stande sey, der göttlichen Allmacht und Gnade zu widerstehen, die ihm in einem Augenblicke das Daseyn gegeben, und es ihm eben so leicht hinwiederum nehmen könnte, wenn sie ihn nicht, seines gleich nach Erschaffung der Welt gesäuerten Uebermuthes halber, zur Quaal verdammet hätte. Dieser elende Wurm, dem längst der Kopf zertreten ist, muß sich ja verkriechen vor dem Rauschen der Füße Gottes, wie sollte er alle Tage eben den Platz, den Abends zuvor der heilige Geist inne gehabt hat, wieder einnehmen, und so etliche Wochen lang ihm solchen streitig machen können? Wo Gott der heilige Geist wohnet, kann der unreine Geist nicht Platz finden, und jener braucht nicht sich mit ihm in einen persönlichen langwierigen Streit und Zank einzulassen. Ein jeder wahrer Christ kann nach des Apostels Jacobi Aussprüche im IV. Cap. und dessen 7. Verse den ohnmächtigen und deshalb mit Rechte so genannten armen Teufel zur Flucht bringen, ohne sich lange mit ihm zu streiten oder zu zanken. *Satanas non cogit invitum* schreibt selbst Augustinus ausdrücklich. Es kann aus dem gegenseitig vorgegebenen Streite zwischen dem guten und bösen Geiste ein grosses Vergerniß bey gemeinen Leuten entstehen, mancher, der sich grosser Sünden bewußt ist, könnte, zumal auf dem

dem

Dem Sterbebette in Verzweiflung gerathen, und Denken, der Teufel hat so grosse Macht über gegenwärtige Lohmannin, von der man doch keine grossen Missethaten weiß, daß ihn, ihres, derer Geistlichen und anderer Christen häufigen und ernstlichen Gebets ungeachtet, der heilige Geist nicht überwältigen kann, wie wird dieser nun dir groben Sünder in so wenigen Minuten, die du noch zu leben hast, helfen können? Zu geschweigen jenes Aergernisses, das daraus entstehet, da einige Zuschauer manchmal eben die Worte dem bösen Geiste zuschreiben, die andern dem guten beymessen. Daraus, daß man statt der teutschen Worte guter oder heiliger und böser Geist, sich der lateinischen: principium bonum et malum, bedienet, ist zu schlüssen, daß man selbst sich scheue, von dem wahren heiligen Geiste zu sagen, daß er gleich dem Satan aus der Lohmannin rede, und mit diesem streite. ^{Das} Allein, ein Uebelgesinnter könnte argwohnen, man verstehe unter dem principio bono et malo das *vñ καὶ ὄλην* der Manichäer. Wenn endlich eine Besizung bey der Lohmannin ist, warum bittet man in der Kirche für sie, als eine mit einer schweren Nervenkrankheit behaftete Person?

13) Ihre Wahrsagung und Anzeige vor ihren Augen verborgener und von Abwesenden geschehender Dinge. Diese wird ihr auch ohne Grund beymessen. Denn erstlich weiß man nicht, ob die zwey zu deren Behufe erzählten Histoerien überhaupt wahr sind, weil man sich mit Fleiß bemühet, Wunderdinge von der Lohmannin auszusprengen,



und in andern obbemerkten Erzählungen, z. E. von der Pfenningsfemmel zc. bey der Unwahrheit offenbar betroffen worden; zweytens kann man nicht verihert seyn, ob nicht der Lohmannin Schwester solchen Umstand nur aus Schmäucheleyn gesagt und erdichtet, drittens weiß man nicht, ob die Lohmannin, oder jemand anders, der ihr davon Meldung gethan, den Herrn Archi-Diaconum von weiten kommen gesehen.

Das Historichen wegen der Müllerin aber hat oben schon seine Abfertigung erhalten.

Der von der Lohmannin angezeigte Schuß ist in ihrem Gehirne allein geschehen, Tiegen seinen aber hat Westphal, gleich andern Poffen, dem wunderbegierigen Pöbel aufgestet.

Das Angeben, daß die Lohmannin von dem verborgenen Westphalen Witterung gehabt, widerleget sich nicht nur aus des letztern Anzeige, sondern auch daher, weil die Lohmannin mich, der sich ihre Auskundschaftung weit mehr als Westphal, angelegen seyn ließ, mit sehenden Augen nicht erkannte, sondern mir alle Höflichkeit erwies, meine zu dem Ende anwesenden Begleiter, sonderlich den wohlgebildeten Herrn Post-Commisarium, mit den freundschaftlichsten Blicken ansah, und ich möchte fast sagen, für ihren Erlöser hielt, indem sie vorher das Ziel ihrer Erlösung viel weiter hinaus gesetzt gehabt, den Abend nach unserer Ankunft aber so gleich solches vorhanden zu seyn glaubte.

Es geht der Lohmannin mit ihrer Wahrsagung, wie jenen Zigeunern, die zu einer in unserer Gegend

Gegend noch lebenden Dame kamen, ihr wahrzusagen, ver- und sie dafür um etwas geräuchertes Fleisch aus ihrer Desse ansprachen, welche die Dame mit dem Verweise: wie sie sich denn der Wahrsagerkunst rühmen könnten, da sie nicht einmal wüßten, daß sie jeso kein geräuchertes Fleisch habe; beschämt und abgefertiget.

Der Herr Propst wird niemanden übel nehmen, der auch aufferdem seinen Angebungen nicht glaubt, weil derselbe in puncto der schwarzen Zunge und sonst ein gerechtes Mistrauen auf sich geladen hat, und in Vorurtheilen zu stecken scheint.

Die übrigen wunderbar herauskommen sollen den Erzählungen von der Lohmannin sind viel zu elend, als daß man sich mit ihrer aller Wiederholung aufhalten solle: denn der Leser ersiehet aus Zusammenhaltung der Erzählung genungsam, daß solche alle ein von theils aus Einfalt geglaubten, theils geistlicher und muthwilliger Weise erdichteten sich selbst widerlegenden Unwahrheiten zusammen gefesttes Werk sind.

Da also nichts übernatürliches bey der Lohmannin wahrzunehmen ist: so ist nicht die mindeste Ursache vorhanden, warum man eine Beherung und Besizung der Geister von ihr sich in den Kopf setzen müsse. Man mahle den Teufel nicht an die Wand, sagt man Sprichwortsweise, er kömmt so wohl. Daß aber die Lohmannin nebst einigen andern Personen dergleichen vorgiebt, rühret Seiten ihrer entweder von verdorbenen Säften in ihrem Leibe und darbey gefaster Einbildung her, oder sie

thut es aus strafbarer und thörichter Bosheit. Von dieser ist sie auch in jenem Fall, wenn eine wirkliche Maladie der Grund und die Gelegenheit seyn sollte, nicht gänzlich frey zu sprechen.

Die andern obgleich sonst angesehenene Personen scheinen ihren Eyfer zu übertreiben, und brauchen die nöthige Behutsamkeit nicht.

Das Kembergische Ministerium wird sich auch sonder Zweifel bescheiden, daß es keinen Vorzug vor andern rechtschaffenen Geistlichen habe, daß Gott seinerhalben in ecclesia plantata Wunder thun solle. Und was für Stof zur Bekehrung solten Ungläubige aus der Lohmannin Historie ziehen können, welche vielmehr darüber lachen, und eine Verstärkung in ihrem Irrsale daraus nehmen werden, und wahre Christen müssen solche Historie nothwendig verabschuen, weil grosse Aergernisse bey dem gemeinen Manne, Mißbräuche des Wortes Gottes, Vorwürfe Seiten anderer Religions-Verwandten, dergleichen mir von einem österreichischen Officier bereits selbst gemacht worden, und zu Versäumnissen der Handthierung und mannichfaltigen Ungebährnissen Anlaß gebende Conventicula, Daraus entstehen.

Ja, wenden manche ein, die Lohmannin würde doch nicht dergleichen Umstände von sich erichten, die sie an ihrer Berehligung und ihrem Glücke hindern? Hierauf antworte ich, wie wenige Weibespersonen überhaupt giebt es, welche bey ihren Handlungen überlegen, ob ihnen solche an ihrer Berehligung und ihrem Glücke hinderlich seyn möchten?

ten? Wie viele hundert ja tausend, vornehme und geringe, Weibespersonen laufen jezo denen Soldaten nach, die da entweder mit ihnen gar nicht getrauet sind, und zuletzt durch Stäpgen mit abgefürzten Unterröcken zurück gejagt werden, oder wenn sie ja die Trauung erhalten, dennoch nichts anders zu gewarten haben, als daß sie, wo nicht von den Männern wieder verlassen werden, wenigstens nach deren Tode mit ihren Kindern betteln gehen müssen? Haben diese Dirnen eine überlegte Absicht, und was können sie sich für eines Glücks getrösten? Wo ist eine Bosheit in der Welt, die eine wahre vernünftige Absicht hat? Was hatte Herostratus bey muthwilliger Anzündung des prächtigen Tempels zu Ephesus für Absicht? das Andenken seines Namens zu verewigen. Kann man aber eine Absicht vernünftig nennen, welche eine ewige Schande zuwege bringet? Kann hienächst wohl eine Bos- und Thorheit grösser erdacht werden, als sie von Personen aus dem weiblichen Geschlechte wirklich oft verübt wird, ohne daß man sie für besessen oder rasend hält? Die Geschichte lehret vom Anfange der Welt, daß die blutigsten Umkehrungen derer Staaten und schrecklichsten Uebelthaten durch dergleichen Personen veranlaßt worden. Jede Bosheit läuft auf eine Thorheit hinaus. Und werden nicht bey den Weibs-Personen die thörichtesten Absichten wahrgenommen? welches vermuthlich von ihrer ausschweifenden Einbildungskraft und ihren zaumlosen Gemüthsbewegungen herrühret. Bedenkt wohl eine ledige Dir-

ne,

E 4

ne,



ne, die einen verdächtigen Umgang mit Mannsbildern unterhält, daß andere Mannspersonen, welche ausserdem eine wahre Liebe zu ihr hegen würden, einen Ekel von ihr empfinden, daß sie endlich von ihren Buhlern verlassen, verspottet, und im Alter mit dem Namen einer alten H... belegt wird! Bedenkt ein Dieb oder Diebin, daß man sie künftig über nichts, nicht einmal gern über die Schwelle, lassen werde? Bedenkt ein Lügner oder Lügnerin, daß man ihm auch wahre Erzählungen künftig nicht mehr glauben werde? Bedenkt ein Betrüger oder Betrügerin, daß jedermann, mit ihm umzugehen und mit ihm etwas zu unternehmen, sich hüten werde, und er sich anderer Beyhülfe hinfort nicht zu getrösten habe? und so ferner. Wie viel tausend Leute in der Welt ergreifen zu ihrem Endzwecke Mittel, die sie gerade zum Gegentheile führen, und wer mag die Absicht der Thorheit allemal ergründen? Die Lohmannin ist nicht das erste Mägdgen, welches dergleichen Wunder von sich erdichtet.

Der Leser findet beyhm Wiero, einem Medico des XVIIten Seculi, in seinem Buche de Lamiis et commentitiis jejuniis pag. 110. ed. Basil. 1582. in 4. eine Parallel-Geschichte, welche ich ihm, weil das Buch nicht in aller Händen auch lateinisch geschrieben ist, hier kürzlich einrücken will:

Von selbigem Mägdgen, Namens Barbara Kramers, aus Unna in Westphalen gebürtig, hat man, sonderlich ihre Mutter, ausgesprenget: Sie habe vom 2ten Februar. 1573. an bis zum 12. May ej. ann. eine ungewöhnliche tödtlich geschienene
Krank.

Krankheit ausgestanden, und, als sie wieder genesen, sey sie stumm geworden, jedoch bey Verstande geblieben, am 24. Octobr. habe sie wieder angefangen zu reden, sowohl während der bemeldten Zeit, als nachhero, habe sie nicht das geringste gegessen und getrunken, sondern es komme öfters ein Engel zu ihr, der sie stärke. Sie sey von ausnehmender Frömmigkeit, der Adel, der Rath, und andere vornehme Personen, hätten genau auf sie Achtung gegeben, und die Sache in der That so befunden. Weil nun das Geschrey davon in alle umliegende Gegenden gedrungen, und auf den Canzeln, in öffentlichen und Privat-Versammlungen, und sogar an Fürstlichen Höfen von dieser Barbara in lateinischen und deutschen Versen und ungebundenen Reden gesungen, geschrieben und gesprochen worden, so hat der Auctor, admirabilium eventuum narrationi non temere confisus, wie er von sich schreibt, ihrenthalber sich ebenfalls nach Unna begeben, und sie an Krücken gehend, ihr Gesicht wohl gebildet, ihre Farb: lebhaft, sie wohl bey Leibe, und ihren Puls in natürlicher Ordnung befunden, wenn er ihr aber an den Leib fühlen wollen, hat sie geschrien. An dem Schlasfe ist ihr auch nichts abgegangen. Das Volk ist voll Aberglaubens zu ihr häufiger, als ehedem zur Diana in Ephesus, gelaufen. Sie ist dem damaligen Herzoge von Jülich, und seinem Hofstate vorgestellt, und ihr von allen grosse Ehre erwiesen worden. Der Rath zu Unna hat ihr ein öffentlich schriftliches Zeugniß, daß er auf selbige 9 Tage lang in einem besondern

E 5

Hause

Hause Achtung geben lassen, welches auch andere Leute versucht hätten, ertheilet.

Um hinter die Wahrheit zu kommen, bittet sich D. Wier vom Herzoge aus, und erhält es, daß ihm Jungfer Barbara auf die Probe in sein Haus und Stube gegeben wird, da er denn ihr die Freyheit verstattet, im ganzen Hause, Höfe und Garten herum zu gehen, jedoch durch die Seinigen auf sie genau Achtung geben läffet, und gleich den ersten Tag in Erfahrung bringt, daß sie einen grossen Becher mit guten Biere, in der Meynung, als ob sie von niemand gesehen würde, rein ausgesoffen, und einen Apfel, in Gesellschaft ihrer Schwester, welcher der letztern von Wieri Magd gegeben worden, verzehret. Den andern Tag hat sie dergleichen gethan, und am dritten Tage schiebet sie mit ihrer Krücke den Riegel an einem hoch gestandenen Brodschranke auf, und langet ein grosses Stück Brod herunter, welches sie halb ist, und das übrige in den Schubsack steckt. Darauf greift ihr die Magd in die Ficke, und findet das Brod. Jungfer Barbara giebt vor, sie habe es für ihre Schwester aufgehoben, und fängt ein grosses Geheule an, da man es ihr, weil letztere überflüssiges Essen bekommen, widerstreitet. Sie hat mögen kommen, über was sie gewollt hat: so hat sie es schnabeliret, wobey die versteckt gewesene Bediente sie manichmal durch den Zuruf eines Prosit aus Schambornack erschreckt.

Als sie einmals so viel eingemachte Kirschen genaschet, und Bauchkrümnen davon bekommen: hat

hat sie vorgegeben, sie werde vom Teufel sehr gemartert. Zuletzt aber läßt ihr D. Wier keine Virtualien mehr hinfetzen, sondern alle wohl verschließen, daß sie zu nichts kommen kann, und einen ganzen Tag hungern muß. Den Morgen drauf zankt sie sich heimlich mit ihrer Schwester, daß sie nicht, wie bey andern Leuten, deren Untersuchung sie vor dem unterworfen gewesen, ihr was zu Essen zusteckte. Diese, welche nachgehends deshalb Zabakuf geheissen worden, entschuldigt sich aber, daß man hier gar zu genau auf sie Achtung habe; Wieri Ehefrau, die ihnen zugehöret, tritt sodann in die Stube, und schilt sie ihrer Schelmeren halber auf tüchtigste aus, ermahnet sie von ihrer Verstellung abzustehen, und sich des gerechten Gottes und des Herzogs Strafe nicht üben Hals zu ziehen, sondern Busse zu thun. Nach deren Abtritte entschliessen sich endlich beyde Schwestern Speise zu fordern, doch ist die Barbara so stöckisch gewesen, daß sie durchaus nichts in Gegenwart anderer, zumal Wieri selbst, essen wollen, sondern ist damit auf die Seite gegangen, bis ihr Wierus gedrohet, daß, wenn sie nicht in seiner Gegenwart esse, er bey dem Herzoge kein gutes Wort für sie um Befreyung, von der durch ihre Betrügeren verdienten Strafe, einlegen wolle.

Nachdem nun dem Herzoge von Wiero alles hinterbracht, jedoch für das Mägdgen ihrer Jugend halber gebeten worden: hat der Herzog sie wieder nach Unna geschickt, und dem dasigen Rathe seine Einfalt, daß er sich von einem Mägdgen habe hinters
 Licht



Sicht führen lassen, nachdrücklich verwiesen, auch ihn ermahnet, daß er künftig klüger handeln, das Mägdgen zur Gottesfurcht anhalten, die von ihr ausgestreuten Schriften sorgfältig auffuchen, und auf öffentlichem Markte verbrennen lassen sollte; (notentur hae phrales) womit die Comödie am 13. May 1574. ihre Endschaft erreichet.

Als Barbargen nach Unna zurück gekommen, ist sie so fein gewesen, und hat den dasigen Leuten weis machen wollen, sie habe zwar über Jahr und Tag das Fasten ausgestanden, sey aber durch D. Wieri kräftige Getränke hergestellt, daß sie wieder esse und trinke, und daß sie wieder ohne Krücken einher gehen könne, habe sie seinen vortreflichen Salbungen zu danken.

Nun frage ich meine Leser, was hat diese Westphälerin für Absichten gehabt, eine Stummheit, Unvermögenheit zu gehen, Enthaltung von Essen und Trinken, Stärkung eines Engels, und Marter des Teufels von sich zu erdichten, ihre hohe Landes- und Stadt-Obrigkeit und jedermann so lange zu belügen, bis ein vom Aberglauben befrejeter Mann ihre Schelmerey an den Tag gebracht?

Noch eine der Lohmannin ähnliche Historie ist in des Königl. französischen Leib-Medici de St. André lesenswürdigen Briefen über die Materie von der Zauberey, welche teutsch übersetzt zu Leipzig 1727.

in

in 4to heraus gekommen, pag. 113. sq. zu lesen, welche Jungfer so grob gewesen, daß sie ihren Beichtvater mit Maulschellen tractiret, unter dem Vorgeben, der Teufel habe es gethan; und deren Betrug, weil sie auch eine Enthaltung von Essen und Trinken vorgegeben, durch ein Clystier herausgekommen. Nichts destoweniger hat sie noch nachhero ihre Comödie fortgespielt, bis man ihr gedrohet, sie einzusetzen zu lassen. Der Auctor sagt dabey: ich versichere, daß man alle dergleichen Historien entweder für Betrügerereyen, wie diese, anzusehen habe, oder zum wenigsten für Wirkungen einer verrückten Einbildung, ingleichen solcher Dünste, die von einer schwarzen Galle, verdorbenen Saamen oder andern unartigen Säften herrühren, welche fermentiren und faulen.

Es ist uns Medicis, schreibt er weiter, gar was gewöhnliches, Weibespersonen, die dieser Krankheit unterworfen, zu sehen. Einige werden durch das Aderlassen am Fusse, durch das Baden und dergleichen davon befreyet; ferner: Gemeinlich habe ich nichts als Arglistigkeit, Betrügererey, Lästerung und Entheiligung des göttlichen Namens darinn angetroffen, und die angemaste Besessene sind vielmehr zu bestrafen, ja bisweilen wohl gar mit dem Todesurthel zu belegen, wenn die Einbildung keinen Theil daran hat.

Unsere Dessauerin in Remberg kann allerdings ihre Absichten haben. Ihr Character ist
hoffar-



hoffärtig und verliebt. Jenes ist daher klärllich abzunehmen, weil sie statt ihrer bisherigen Bauerkleider sich in Bürgerkleidung nach der Mode steckt, vermöge ihres Hoffarts will sie haben, daß alle Welt von ihrer ausnehmenden Frömmigkeit, ihrer bey allen Martern des Satans bewiesenen Standhaftigkeit, überhaupt von ihren Wundern reden soll, zumal die Herren Geistlichen in ihrer Gegenwart sich verlauten lassen, daß sie ihre Wunder da und dorthin berichten und durch den Druck bekannt machen wollen, und vermöge ihres Hoffarts will sie alle Tage in vornehmer Gesellschaft seyn, durch diese Geistlichen sich der Fliegen erwehren, und sich von jedermann schmäucheln und beklagen lassen, an welchen beyden letzten Dingen das Weibsen überhaupt grossen Gefallen hat. Auch hält sie sich für eine Schande baares Geld zum Geschenke anzunehmen. Ihr verliebter Character äusert sich daraus, daß sie den Jägerpurschen Tierzen, von freyen Strücken geküßet, als er vom Tanze gegangen, unwillig geworden, und weil er überhaupt sich in sie nicht schicken können, noch sie bedienet, in einen Verdruß, welcher einer Schwermuth gleich kömmt, gerathen ist, da sie dem Herrn Propste die Heyrath mit Tierzen, und ihres Wirths Bruder die Heyrath mit seinem Sohne nicht abgeschlagen, sondern bey den Anträgen gelächelt; da sie bis jeho täglich und stündlich an Tierzen gedenket, da sie junge Leute vor andern Anwesenden liebreizend ansiehet, und zu dem einen gar auf die Stube gehet, und Erfrischungen genießet, ja es soll eine in Dienste und

Pflich

Pflichten stehende Mannsperson aus einer kleinen Stadt die Probe gemacht, sich bey ihr zugethan, und sie freuherzig und so weit gebracht haben, daß zu Pfliegung der Liebe weiter nichts als sein Ernst gefehlet. Wer weiß auch, ob bey ihrem Verlangen, daß ihre Krankheit von unten auf vertrieben werden solle, und bey den Liedern, in welchen die Worte: Schak, * Bräutigam, Liebster und so weiter vorkommen, allemal ihre Gedanken rein seyn mögen; die Seufzer und sehnlichen Blicke können einen andern Grund haben. Ihre verliebte Neigung wird durch das köstliche Essen und Trinken, so ihr täglich geschicket wird, immer mehr genähret; und deren Genuß kann auch eine Absicht ihrer Verstellung mit seyn, weil sie dergleichen bey ihren Eltern nicht bekömmt, und da die Schwester solchen Genuß auch reichlich mit hat; so ist kein Wunder, daß diese die Verstellung unterhalten hilft.

Ich komme nunmehr wieder auf meine Frage: Was der Lohmannin, welche am Leibe und Gemüthe gesund ist, fehle. Zween Personen in einem benachbarten Städtgen an der Elbe antworteten mir auf Befragen: Was sie von der Lohmannin in Bemberg hielten, ohne daß ich vorhero von ihr was gesagt hatte, so gleich: Es fehle ihr weiter nichts, als ein tüchtiger Mann und ein Buckel voll Prügel. Ich will aber etwas ge-

* L. des Herrn Pr. S. 95. hauptsächlich aber S. 116.

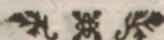
linder reden: Es kann seyn, daß der Grund durch eine von unreinen und zwar aus verdorbenen Saamen entstandenen Dünsten herrührende Unpäßlichkeit gelegt worden, weil die Lohmannin eine junge vollblütige Person und in Tieren verliebt gewesen. Demnach wäre ein erfahrener und gelehrter Medicus, aber kein Scharfrichter, zu Rathe zu ziehen, und seiner Reinigungsmittel sich zu bedienen, dabey würden die delicaten allzunährenden Speisen und Getränke ihr entzogen, und so dann ein Recept nach Art des in Taubmannianis pag. 135. befindlichen vorgeschrieben werden müßen. Der Sponsus muß wenigstens ein ansehnlicher Bürger seyn, damit nächst der Liebe auch der Hofart sich fühle, zu dem Ende ihr die Eltern vor den andern Kindern eine hübsche Mitgabe austreten müssen; sollten aber Kraut und Pflaster nicht anschlagen wollen, so bliebe weiter nichts als eine haisstarrige Bosheit übrig, und in diesem Falle müßte sie mit dem Zuchthause oder andern Ungemache bedrohet, durch die Herren Geistlichen zur Erkenntniß der durch mancherley Verstell- und Erdichtungen, Mißbrauchung des göttlichen Wortes, Verläumdung ihres Nächstens und andere grobe Vergehungen begangenen und noch bevorstehenden Sünden und zu einer wahren Buße deshalb gebracht, und, dafern sie von ihrer Bosheit noch nicht ablassen wollte, mit Schlägen, bey geringer Kost, sonderlich wenn sie ihre Pössen spielte, wirklich belegt werden.

So sieht es nun mit dem wunderthätigen Des-
 sauischen Bauerbilde aus. Es ist kaum zu be-
 greifen, wie zu unsern erleuchteten Zeiten und in
 Sachsen, in der Nachbarschaft einer lutherschen
 Universität, dergleichen Saame eines papistischen
 Aberglaubens aufkommen, und von Männern, die
 sonst wegen ihrer Gelehrsam- und Geschicklichkeit in
 Ehren stehen, unterstützt, und als göttliche Wun-
 der ausgebreitet werden können. Diese werden
 meines wenigen Erachtens wohl thun, wenn sie a)
 dahin trachten, so gut als möglich aus dem Han-
 del zu kommen, die Lohmannin aus der Stadt
 schaffen, und ihren Eltern die eigentliche Bewand-
 niß, und was sie, ihre Tochter in andere Umstän-
 de zu bringen, für Mittel zu ergreifen haben, anzei-
 gen, b) gegen Niemand weiter von der Lohman-
 nin Wunderthaten etwas erzählen, ihre vorheri-
 gen Erzählungen aber zu bemänteln suchen. Denn
 wer wird die Mühe und Kosten anwenden, sie des-
 ren durch eydliche Zeugen Aussage zu überführen,
 c) dem Herrn Commission-Rathe und Kreyß-Amt-
 mann zu Wittenberg danken, daß er ihrem Gefal-
 len gemäß, keinen Heren-Proceß wider Tierzen an-
 gestellt, und letztern zu Anstellung einer Injurien-
 Klage wider sie veranlaßt.

Ich bedaure die Zeit und Mühe, die so viele
 Personen mit der Lohmannin vergeblich zuge-
 bracht, welche allerdings besser angewendet wer-
 den können. Uebrigens können Sie versichert seyn,
 daß ich diese Abhandlung nicht aus einiger Animo-
 sité, sondern aus guter Meynung, um Sie von fer-

2

never



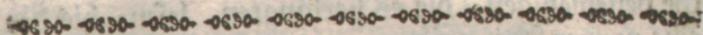
nerer Bemühung, unsere Gegend von der Nachrede des Aberglaubens, die Kemberger vom Abbruche ihrer Nahrung und fernern Aufwande zu den Delicatessen für die Lohmannin, die Wittenbergischen Einwohner von fernern Kosten nach Kemberg zu reisen, abzuhalten, und endlich Tieren von dem häßlichen Verdachte der schwarzen Kunst zu befreien.

Der geehrte Leser kann zum Zeitvertreibe Luciani Gespräch, φιλοψεύδεις betittelt, nachlesen; übrigens frage ich schließlich noch mit Horatio in Lib. II. Epist. I.

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures, portentaque Thessala
rides?



Eines



Eines

Advocatens

Ehrenrettung wider des Kembergischen Propsts,
Herrn Gottlieb Müllers, Beschuldigung, und
Anmerkungen über dessen von der Lohmans
nin im Druck erschienene Buch.

Als ich von meiner am 2ten des Brachmonats
isigen Jahres dem wundersamen Bauer-
mägden zu Gefallen nach Kemberg ge-
thanen Lustreise zurück kam, waren verschiedene hie-
sige Einwohner wißbegierig, die eigentliche Beschaf-
fenheit derselben zu erfahren, und nachdem ich ih-
nen das hauptsächlichste kürzlich erzählt, wünsch-
ten sie, solches ausführlich zu lesen, und sonderlich
meine mit mir gewesene Gefährden, dasjenige was
wir zusammen gesehen und gehört hätten, durch
den Druck bekannt zu machen, damit nicht mehr
ehrliche Leute, wie wir, angeführt würden, die
Reisefkosten vergeblich aufzuwenden, und die bisher
ausgesprengten Unwahrheiten zu glauben, auch des-
sen vom Aberglauben Eingenommenen Anlaß zu
weiterm Nachdenken, zu vorsichtiger Aufmerksam-
keit und zu Enthaltung von denen bishero unge-
scheuet von den Leuten ausgesprengten Unwahrhei-
ten, Anlaß zu geben. Ich ließ mir solchen Auf-
trag gefallen, setzte des Abends bey einer Pfeife To-
bacc die nunmehr gegenwärtig im Drucke erschei-
nenden Nachrichten und Urtheile auf, und ließ sol-
che



We denenjenigen, die es verlangten, lesen, bis der
 eine meiner Reisegefährden, der Königl. Preussische
 Herr Post-Commissarius, John, sich erbot, sol-
 che drucken zu lassen, welches ihm nicht wehren
 konnte; ohngeachtet mir nichts daran lag, sie moch-
 ten gedruckt werden oder nicht, und ich dachte dahe-
 ro nicht wieder daran, um so viel weniger, weil
 ich glaubte, die Kemberger würden von sich selbst
 die ausgesprengten Unwahrheiten einsehen und des
 Aberglaubens müde werden; bis im Augustmonate
 die Königl. Preussische Garnison ausziehen woll-
 te, und der Herr Post-Commissarius mir mein Ma-
 nuscript zurück schickte, worinnen ich denn die Hand
 des Herrn Censoris wahrnahm, wodurch einige Stel-
 len, da ich offenherzig das von den Herren Geistli-
 chen vernommene erzählt hatte, etwas bemäntelt
 wurden. Ich schmiß das Werkgen unter das Ma-
 culatur, unter welchen es aufbehalten worden, bis
 in Gesellschaften erwähnt wurde, daß der Herr
 Propst zu Kemberg eine Schrift von einer begei-
 sterten Weibespersion drucken lassen, und darin-
 nen einen Advocaten angestochen habe, welches ver-
 muthlich ich seyn würde, weil ich in Kemberg ge-
 wesen sey und einiges Mistrauen in die Wunder
 des dortigen Bauermägdgens geäußert hätte.
 Nachdem ich mir nun das Müllersche Werkgen
 holen lassen, und aus denen darinnen bemerkten
 Tagen und Umständen allerdings sahe, daß der
 Herr Propst mit mir angebunden habe, und zwar
 auf eine so wohl mir als allen, welche die Rechts-
 Praxis treiben, höchst ehrenrührige Art, die ich
 nicht auf mir sitzen lassen konnte; so suchte ich mein
 Manu-

Manuscript wiederum aus dem Staube hervor, um es nebst einer Ehrenrettung gegen des Herrn Propsts Beschuldigungen und mit einigen nöthigen Anmerkungen über sein Buch drucken zu lassen. Diese Beyfugen nun habe wegen Geschäfte, die erheblicher sind, als die Erkaufung und Besehung eines Gartens, oder andere dergleichen, nicht eher entwerfen können. Von dem Herrn Propste hätte ich bey Abfassung meiner Nachrichten, wie der Leser auch darinn gewahr werden wird, nicht geglaubt, daß er von dem Außerordentlichen der Lohmannin so sehr eingenommen sey, als er nunmehr der Welt schriftlich vor Augen zu legen, sich selbst nicht schämet. Ich würde seine Schrift, ohne die meinige drucken zu lassen, mit einem Lächeln bey Seite gelegt haben, weil deren Schwachheit sich von selbst zu Tage legt, wenn er mich nicht darinn auf so unglimpfliche Art angetastet hätte.

Er schreibt auf der 129sten Seite:

„Ein Advocat aus Wittenberg, der sich, es sey
 „nun aus einem Triebe seines Gewissens, oder aus
 „sonst einer Ursache bey izigen schweren Zeiten, da
 „inter arma leges silent, vorgenommen hatte, ei-
 „nen Schriftsteller abzugeben, und die Sache des
 „Teufels nach dem Canone: Ne diabolo quidem
 „defensio est deneganda! zu führen; dieser Ad-
 „vocat hatte also das Mißvergnügen, nichts zu se-
 „hen, und seine Mühe vergeblich angewandt zu
 „haben.

Auf der 154sten Seite:

„Der damalige Preussische Post-Commisair
 „John, von Wittenberg, kam in Begleitung ei-
 „nes

nes Rathsherrn, zweener Studenten, unter denen sich der obgedachte Advocat befunden, der eine Geschichte von dieser Sache zu schreiben sich vorgenommen hatte, in die Stube getreten. Der Advocat erkundigte sich zc.

Auf der 164sten Seite:

In solchem Zustande traf sie der obgedachte Advocat um 9 Uhr an, hat auch bey einem Verweilen von etwann einer halben Stunde keine weitere Veränderung an ihr wahrnehmen können, und man kann also leicht abnehmen, wie unvollkommen diejenige Nachricht seyn müsse, die er durch Vorschub des Preussischen Post-Commissairs zur Censur befördert, und vermuthlich schon unter die Presse gegeben hat zc.

Die andern nachtheiligen Stellen, da er mich nicht ausdrücklich genennet, sondern nur durch Folgerung auf mich mit gedeutet werden können, werde ich unten an ihrem Orte beleuchten.

Was nun die Stelle auf der 129sten Seite betrifft, so schreibt der Herr Propst in so weit recht, daß ich damals, am 27sten May, von der Lohmannin nichts gesehen hätte. Allein wie habe ich was sehen sollen, da ich selbigen ganzen Tag zu Wittenberg in meiner Stube gewesen. Am 24sten selbigen Monats habe ich auch nichts sehen können, weil ich an solchem zwar zu Remberg, aber anderer Verrichtungen halben gewesen, und in der Lohmannin Wohnung nicht gekommen bin, indem ich vernahm, daß sie bey'm Kindtaufenschmause, auch überhaupt an Fest-, Sonn- und Jahrmarktstagen nicht krank sey. Es ist falsch, daß ich ein Mißvergnügen

gnügen gehabt hätte, nichts zu sehen, ich habe vielmehr ein Vergnügen gehabt, daß die Lohmannin gesund war. Ob ich meine Mühe am 24sten May vergeblich angewandt, kann der Herr Propst nicht wissen, weil ihm meine damaligen Verrichtungen unbekannt sind, und ich mir damals um die Lohmannin noch keine Mühe gegeben. Die Abgebung eines Schriftstellers belangend, so nimmt man diese Benennung entweder in ihrem gehörigen Umfange; und nach diesem bin ich alle Tage ein Schriftsteller, oder man verstehet darunter diejenigen, dessen Schriften gedruckt worden, und nach dieser Bedeutung habe ich, ob schon nicht in der eiteln Absicht, meinen Namen zu verherrlichen, sowol vor als währendem Kriege einen abgegeben, und gedenke es auch nach dessen Ende zu werden, wenn ich das Glück habe, solches zu überleben. Daß ich aber am 24sten May mir bereits vorgenommen gehabt haben sollte, in der Lohmannischen Historie einen Schriftsteller abzugeben, ist, mit Ehren zu melden, nicht wahr. Auch nachhero hat mich nicht der Krieg darzu veranlaßt, sondern theils der Auftrag anderer, theils die Liebe zur Wahrheit, und Abwendung eines Aberglaubens, den man den Einwohnern hiesiger Gegend mittelst mancherley unwahren Ausstreuungen aufdringen wollen, oder wenigstens sich selbst in den Kopf gesetzt. Ich habe währendem Kriege noch nicht müßig gehen dürfen, es ist auch bis iso kein langwieriger Stillstand der Gerechtigkeit gewesen, ob gleich die Hülfsvollstreckung wider solche, die durch den Krieg sehr gelitten, nicht unternommen wird, und man deshalb

die meiste Arbeit auf Hofnung besserer Zeiten thun muß. Wenn mich der Müßiggang plagte, wie manchen, qui multum agendo nihil agit, so dürfte ich nur wider gegenseitigen Schriftsteller eine Injurien-Klage verfertigen, und den von ihm der Zauberey ausdrücklich beschuldigten Tiegzen zu dergleichen einladen; der Herr Propst sollte erfahren, daß ohngeachtet der armorum die Leges nicht schweigen, sondern vernehmlich sprechen würden.

Meinen Nachrichten habe ich meinen Namen nicht vorsehen, und mir mit dem Drucke was zu thun machen wollen, um dem Argwohn zu entgehen, als ob ich mich nur groß machen und meinen Namen zu verewigen suchte. Daß mich jemand gegen den Herrn Propst verrathen, ist wider mein Wissen und Willen geschehen. Von dergleichen Eitelkeit bin ich weit entfernt, zumal ich vorher sehen kann, ohne einen Lohmannischen Wahrsagergeist zu haben, daß weder meine noch des Herrn Propsts Schrift von gegenwärtiger Materie im Starde sind, unsere Namen zu verewigen, sondern aufs längste nach 2 Jahren den Düttenmachern zu Theile werden; Es müßte denn jemand sie in der Absicht aufheben, um sich solcher als eines Hülfsmittels wider die Augengeschwüre, wie Erasmus der Epistolarum obscurorum virorum, zu bedienen.

Diese bisherigen Beschuldigungen ließen sich noch ertragen, aber jene, da mir der Vorsatz beygemessen wird, die Sache des Teufels zu führen, ist erschrecklich. Dergleichen hätte man sich von einem Vorsteher der Geistlichkeit, der ein Mann Gottes

tes seyn will, und die christliche Liebe im möglichsten Grade ausüben sollte, nimmermehr versehen. An dem Tage, da er dieses geschrieben, kann unmöglich seine Hand, die sonst gerühmte, aus vorhergehender inbrünstiger Andacht entstandene Kraft, dem Satan zu widerstehen, gehabt haben, und der Herr Propst hat es zu verantworten, wenn selbigen Tages das gute Kind heftigere Marter ausstehen müssen, als geschehen seyn würde, dafern er seine Hand durch solche harte Verstossung wider die christliche Liebe nicht unkräftig gemacht hätte. Woher hat der Herr Propst gewußt, daß ich in meiner Schrift, die er noch nicht gesehen, die Sache des Teufels führen würde?

Sollte der unsaubere Besitzer der Lohmannin gegen ihn sich etwa meiner Defension berühmt haben: so hat er ihn schändlicher Weise belogen, und ich bitte mirs zu Gnaden aus, daß er diesem Bösewichte bey nächster Zusammenkunft einen derben Verweis gebe. Unterdessen hätte doch der Herr Propst diesem schalkhaften Belial nicht glauben, sondern erst meine Schrift lesen sollan, bevor er ein so liebloses Urtheil davon gefället hätte. Solche besagt gerade das Gegentheil, indem ich darinn durchgängig die dem Satan von den Lohmannianern zugeschriebenen Werke zu vernichten gesucht. Aus gegenseitiger Schrift läßt sich eher darthun, daß man dem Satan Kräfte beymißt, die ihm nicht zukommen.

Bey der Stelle aus der 154. Seite ist zu erinnern:

D s

Daß,

Daß, als der Herr Post-Commiffair mit mir der Zusammenkunft der Lohmannianer beygewohnt, kein Student in unserer Gesellschaft gewesen, und daß der Herr Propst mich unter die Studenten zählet, kann ich, seiner Absicht, mir dadurch geringschätzig zu begegnen, ohngeachtet, wohl vertragen: denn ein Student ist eine ehrenswerthe Person, es studiret kein Mensch aus, er mag noch so lange leben; die größten Rechtsgelahrten sind

Studiosi juris

genennet worden, und der Herr Propst würde nicht übel thun, wenn er in so weit noch ein Student würde, und ein Collegium pastorale, oder über die Logicam practicam hörte, damit er bey denen in seinem Amte vorkommenden seltsamen Gegenständen mit mehrer Vorsicht zu Werke gehen und einsehen lernte, daß er nicht diejenige Stärke in pastoralibus habe, welche anderer gelehrten Geistlichen, sonderlich derer Höhern Beyrathung und Einsicht übersehen und hintan setzen könne.

Hiernächst ist abermals falsch, daß ich damals schon (am 1. Junii) mir vorgenommen gehabt, eine Geschichte von dieser Sache zu schreiben, sondern ich hielt damals die Lohmannin noch für eine wahrwüssige Person. Von dergleichen Leuten aber pflegt niemand, als etwa ein Arzt, so viel die Krankheit betrifft, zu schreiben.

Bey der Stelle aus der 164. Seite ist zu erinnern:

Daß ich und meine Herrn Reisegefährten nicht um 9 Uhr, sondern gegen 8 Uhr zum drittenmale in die Versammlung der Kembergischen Heiligen getreten,

treten, derselben, meines Behalts, auch 2 Stunden
 angewohnt, und gleich dem Herrn Propste und
 Herrn M. Müllern im Weggehen nachgefolget
 sey.

Da nun der Herr Propst erst um 7 Uhr hin-
 gekommen, muß er sich mit dem Exorcismo sehr
 gezauct haben, damit wir nichts davon zu sehen be-
 kommen. Jedoch spannten die Leute noch alle, wie
 die Hestelmacher, den unsaubern Geist, von dem
 sie so vieles gehöret, leibhaftig aus der Lohmannin
 marschiren zu sehen, und wenn die Töpse in den Ca-
 minen nicht mit Speisen angefüllt gewesen wären,
 hätte ich geglaubt, man habe sie zu dem Ende in
 Bereitschaft gesetzt, um damit den armen Teuf-
 fel die Treppe hinunter zu convoyren. Allein,
 Die sämtlichen Zuschauer hatten das Misvergnügen,
 nichts, und ich das Misvergnügen, den Aberglaub-
 ben und den unzeitigen Gebrauch des göttlichen
 Wortts zu sehen, dabey jedoch auch das Vergnü-
 gen, die sanctam simplicitatem heimlich zu belachen,
 und mich der im Zeitvertreibenden Mercurio, wo
 ich nicht irre, mit vielen possirlichen Umständen, ge-
 lesenen Exorcismus-Historie zu erinnern, da ein
 Affe sich in den Nachthabit einer verstorbenen Da-
 me verkleidet, und in ihr Bette schlafen gelegt hat-
 te, welchen die Mägde für den die Gestalt der Ver-
 storbenen angenommenen Satan hielten, und die
 Geistlichen mit ihren Beyhwasserkessel und Büschel
 herbey rusten, um das Gespenste zu verjagen. Die
 Geistlichen (sans comparaison, weil es papistische
 gewesen) sprizen von ferne auf den vermeynten Teuf-
 fel, ohne sich mit einer Untersuchung, ob wirklich
 einer

einer vorhanden sey, aufzuhalten, los, darüber rümpft der Affe die Nase, wodurch die Pfaffen vollends furchtsam werden, da sie aber ihr Spritzen nicht unterwegens lassen, wird er tolle, und springt auf, die Herren Pfaffen aber purzeln für Schrecken einer über den andern die Treppe hinunter, und trauen sich nicht wieder hinauf, bis endlich der vermeynte Satan auch die Treppe herunter spaziret und an seiner Haut erkannt wird.

Uebrigens habe meine Schrift nicht durch Vorschub des Herrn Post-Commissarii zur Censur befördert, sondern ihm, wie obgedacht, überlassen, damit zu machen, was er wolle, sintemal mir an dem Drucke nichts gelegen war, ausserdem sie längst erschienen wäre, gleichwie sie jest, sobald ich nur mit den Beyfugen fertig bin, ohne dessen Vorschub im Drucke erscheinet.

Hierbey folgen annoch ohnmasgebliche Anmerkungen, die mir bey eilfertiger Durchblätterung des Müllerschen Werkgens eingefallen, und nicht ohne Nutzen für beyde Partheyen seyn werden. Das Recht, dergleichen zu machen, giebt mir nächst dem hoffentlichen Nutzen, der Herr Propst selbst dadurch, daß er sich auch einer und zwar unverantwortlichen Beurtheilung meiner Nachrichten, so gar ehe er sie gesehen, angemasset hat.

Von seinem Werke überhaupt muß ich sagen, daß es in Ansehung der Einrichtung und Schreibart so beschaffen sey, daß man nicht weiß, ob es eine historische oder dogmatische Abhandlung seyn solle. Es ist sehr vermischt; bald wird erzählt, was im May, bald was im Julio, bald was im Junio, und

und so ferner vorgefallen ist, da doch die Seele einer historischen Abhandlung in der richtigen Chronologie bestehet, wenn anders der Leser von den Begebenheiten einen deutlichen Begriff sich machen, und ein richtiges Urthel fällen soll. Die Eigenschaften einer dogmatischen Abhandlung hat es vollends nicht, indem keine Grundsätze darinn angeführt, und Folgerungen daraus in einer gehörigen Ordnung gezogen worden, und es von Widersprüchen starrt. Die Schreibart ist mir so verdrüßlich gefallen, als wenn eine Culpurnia mir ihre mit einer andern vorgehabten Handel erzählt, und mich Stunden lang mit Anführung der unnützen Umstände unterhält: wie sie zu der andern gehen wollen, aber den und den Tag nicht gehen können, sondern im Garten zu thun gehabt, mit dem und dem gesprochen, Briefe geschrieben, spazieren gegangen, Gäste gehabt, Gevatter gestanden, oder Adergelassen, und endlich, als sie hingegangen, die Treppe hinauf gestiegen, die Thüre aufgemacht, einen guten Morgen geboten, einen schönen Dank erhalten, sich an den Tisch oder aufs Canapé gesetzt, und so ferner, auch was sie einander für Titulaturen gegeben.

Den Titel anlangend, kann seine Nachricht nichts weniger als gründlich gepriesen werden. Er nennt auf solchem die Lohmannin eine begeisterte Person, allein durch diese Benennung wird keine besondere Beschaffenheit der Lohmannin bestimmt, denn jeder Mensch hat eine Seele; eine Seele ist ein Geist, mithin ist jeder Mensch begeistert. Daß sie nur aus des Herrn Verfassers eigener Erfahrung und Untersuchung mitgetheilet werden, macht ihr kein

kein so grosses Ansehen, als wenn er dazu auch andere Männer gezogen, und deren Einstimmung erhalten hätte.

In den Worten auf der 2ten Seite:

Ich gab ihm hierauf 2c. bis: leisten würde.

Warum hat der Herr Verfasser dieses sein richtiges Erkenntniß nachgehends fahren lassen? Ich finde in dem Verlaufe der Sache keinen hinlänglichen Bewegungsgrund dazu.

Ueber die 5. und 6. Seite:

Herr M. Sochers Brief hat in diesem Tractate weiter keinen Nutzen, als daß solcher des Herrn Propsts theologische Prudenz und Vorsichtigkeit beweisen soll.

8te Seite:

Die Sache lief dahinaus 2c. bis eingesprungen u. s. f.

Da der Herr Verfasser diese Anzeige auf der 9ten Seite mit den Worten: wie ich denn erst 2c. für richtig ausgiebt: so mache ich ihm folgende Zweifel dawider:

1) Er sagt: Die Lobmannin ist von einem Jägerpurschen bezaubert.

Dieses ist leicht gesagt: aber wo ist der Beweis? Ich finde solchen im ganzen Werke nicht.

2) Dieser Jägerpursche redet aus ihr nach seiner Sprache und Art zu denken und zu leben.

Ich weiß zwar, daß die Lobmannin nach Jägerart redet, hezt und pfeift. Allein der Jägerpursche hat noch niemals sich in sie verkrochen und aus ihr geredet,

geredet, sondern hält sich im Dorfe Schleesen auf. Sollte der Teufel statt seiner reden: würde solcher Verrath seines Handlangers wider sein Interesse und das bekannte Sprichwort: der Teufel hilft seinen Leuten; laufen. Wer wollte ihm bey anderer Gelegenheit trauen, wenn er aus der Schule schwätzen wollte. Es wäre solches Vorgeben vielmehr ein Beweisgrund zu Tierzens Rechtfertigung, weil der Teufel vom Anbeginn der Welt ein Geist der Lügen und Verläumdung ist, folglich Tierze nicht einmal nöthig hat, sich auf die Rechtsregel, daß ein socius delicti den andern nicht graviren könne, zu berufen.

3) Sie habe Ahndungen von dem Jägerpurschen und seinen Freunden.

Alle Menschen haben Ahndungen, ob gleich die meisten in ihrer Natur gegründet sind. Es mögen aber die Ahndungen aus der menschlichen Natur oder von einem andern Geiste herrühren; so hat die Lohmannin nichts besonders vor andern Menschen, und es steht nicht zu beweisen, daß sie durch Tierzens Zauberey beygebracht worden.

4) Die andere Sprache des Purschens könne zwar nichts Gutes, würde aber doch nicht vom Teufel seyn.

Wenn diese andere Sprache nicht vom Teufel ist: kann sie noch weniger von dem entfernten Jägerpurschen seyn, muß also von der Lohmannin selbst herrühren. Zu welchem Ende sind nun die Exorcismi vorgenommen worden?

5) Habe der Teufel nicht Macht, aus ihrem Munde Böses zu reden?

Gleich



Gleichwohl meldet der Herr Verfasser, daß er zu vielenmalen ordentlich mit dem Teufel gesprochen und sich gekanket habe.

6) Die gute Sprache komme nicht aus der Lohmannin eigenen Gedanken her.

Es fragt sich, aus wessen Gedanken sonst? Einem Engel will der Herr Propst solche nicht bey messen, indem er setzt: gleich als ob ein Engel zu ihr redete. Es kann aber weder ein Engel, noch Gott, solche eingeben, indem unter dieser guten Sprache, Irthümer, Phantasien, Verläumdungen und dergleichen, (Seite 122. 123. 172. 173. und 177.) vorkommen. Within rühret auch diese, gleich den 2. vorigen, lediglich von der Lohmannin her.

7) Kämpfe das Böse und das Gute öfters in ihrem Leibe.

Was versteht man denn unter diesem Bösen und Guten? Unter letzterem kann kein guter Geist zu verstehen seyn, weil es sich öfters, wie nur gesagt worden, als ein Phantaste und ein Verläumder zeigt. Es muß also das viele gute Blut bey der Lohmannin und die daraus entstehenden freudigen Gemüthsbewegungen seyn, und das Böse soll bald Tierze, bald der Teufel, seyn. Allein woher steht zu beweisen, daß es keine Krankheit oder Verstellung seyn könne. Ehe man diese Unmöglichkeit darthut, ist kein Grund vorhanden, warum man die vorgegebenen Krankheiten der teuflischen Besizung zuschreiben dürfe.

10te Seite:

Diese Vorstellung war ohne Wirkung.
Konnte nicht der Herr Propst aus dieser Hartnäckigkeit

Ärgkeit wider die Lohmannin einen Argwohn schöpfen? Ist das ihrem hochgepriesenen Christenthume gemäs, daß man seinen Nebenchristen des abscheulichen Lasters der Zauberey beschuldiget, ohne vorhero durch einen geschickten Medicum untersuchen zu lassen, ob die Krankheit natürlich sey? Sie giebt zwar vor, sie sey schon von ordentlichen Medicis gemartert worden, und soll auch einen nachhaft gemacht haben. Allein hat sich auch der Herr Propst bey demselben erkundigt, ob ihr Vorgeben wahr, und ob sie auch die von ihm angeordneten Mittel gehörig gebraucht? Hat sie auch nicht etwa durch Barbierer und Scharfrichter ihre Natur verderben lassen? Allein man sieht ihr keine von allen dergleichen Leuten ausgestandene Marter an. Es scheinen ihre Handlungen zu zeigen, daß sie nicht so wol eine wirkliche Krankheit, als vielmehr allzuviel Gesundheit an sich habe.

12. Seite:

Wenigstens dürfe man nicht gleich 2c.

Diesen Satz hätte der Herr Propst niemals aus dem Sinne lassen sollen, so würde er die Krankheit der Lohmannin keinesweges für übernatürlich ausgegeben haben. Die Vorschrift der vermeynten guten Stimme hätte der Herr Pr. ihr ausreden sollen, denn sie rühret blos aus der Lohmannin Gehirne obgezeigter massen her.

Waren ihre Gedanken gottselig.

Ihre übrigen Worte mögen wohl gottselig geklungen haben, aber daß ihre Gedanken schalkhaft seyn können, zeigt ihre hartnäckige Verwerfung der von Gott in die Natur gelegten Heilungsmittel.

E

13.

13. Seite:

Sie glaube aber.

Ja es glauben es andere mehr.

14. Seite:

Widerwärtig lächelnd, wie man an einigen Wahnsinnigen wahrnimmt.

Eine Betrachtung der göttlichen Gnadenmittel wird schwerlich dergleichen Geberden zuwege bringen, und die Lehrsätze der Convulsionairs und Quäker wird der Herr Propst nicht billigen.

Ich würde ihr die Glieder zerbrechen. Hieraus läßt sich abnehmen, daß die Eltern dieses liebe Töchtergen verhätschelt haben.

15. Seite:

Es kämen dergleichen Reden nicht aus ihren Herzen.

Das glaube ich auch, aber nicht dieses, daß dergleichen Reden von einem andern Geiste auffer ihr herühren, sondern ich halte solche für blosses Heuchelei und Verstellung. Denn ich kan mich keines Exempels aus der heiligen Schrift erinnern, daß Gott oder ein guter Engel bey seinen Offenbarungen bloss die Zunge zum Werkzeuge gebraucht habe, ohne vorher, oder zugleich, die Gedanken dazu anzuordnen und zu erregen, auffer bey Bileams Esel.

In der Hofnung, ihre Irrthümer nach und nach zu brechen.

Warum ist der Herr Propst nicht bey diesem guten Vorsatze geblieben?

Wenn das so soll zugehen.

Ja das hat der Jungfer nicht angestanden, daß der Herr

Herr

Herr Propst ihrem Vorgeben nicht gleich Gehör ertheilen wollen.

16. Seite. Widernatürliche Art.

Ich bin überzeugt, daß der Herr Propst, dafern er eine gewisse alte Jungfer hier, wenn sie ein Kämmgen Kufuk getrunken hat, sehen sollte, bekennen würde, daß diese die Lippen viel weiter heraus strecken könne, als seine begeisterte Lohmannin.

Ihre Schwester machte die Auslegung.

Ja, ja, was eine nicht weiß, erdenkt die andere.

Es ist mir unmöglich.

Mir und andern ist es ganz leicht.

Den Charakter der Unschuld und der Aufrichtigkeit.

Der Herr Propst wird wohl thun, wenn er sich die Physiognomie und die Kunst, der Menschen Gemüther zu erforschen, genauer bekannt macht.

Was er für Gedanken gegen sie gehabt, wisse sie nicht.

Warum beschuldiget sie ihn denn so böser Gedanken der Unzucht und Zauberey?

17. S. worüber sie erschrocken.

Die Lohmannin ist so blöden Gemüths nicht, daß sie sich über dergleichen scherzhafte Drohung ihres Tanz-Compagnons erschrocken haben sollte.

Nach Horsdorf oder vielmehr nach Gräfenhänichen.

Das sind zweyerley Reden.

Schmerz in den Füßen gefühlt.

Kann wohl seyn, weil sie des weiten Gehens, als ein verzärteltes Töchtergen, nicht gewohnt gewesen.

Nicht über die Gränze zu gehen.

Diese Dinge reimen sich gar nicht. Hat Tierze sie bezaubern wollen, warum hätte er es nur auf den Fall thun sollen, wenn sie über die Gränze gehen würde? Warum hätte Tierze sie, als seine gute Tantzschwester, sollen bezaubern? Etwa eine unzüchtige Liebe gegen ihr zu erregen? Diese ist ja, wie die Lohmannin läugnet, nicht erfolgt, und ehe Tierze eine Zauberey, die ohnediß seinen Absichten ganz zuwider gewesen wäre, unternommen hätte, würde er doch zuvor natürliche Mittel angewandt, und sie um ihre Liebe angesprochen haben, aber er hat dergleichen niemals geäußert, indem die Lohmannin selbst aussagt: sie wisse nicht, was er für Gedanken gegen sie gehabt. Daß Tierze keine Absicht gehabt, ihr zu schaden, siehet man daraus, weil er, wie die Lohmannin sagt, ihrem Vater angerathen, der Tochter (die sich durch ungewohntes Gehen echauffert) die Ader schlagen zu lassen.

18. Seite: So sey es umgeschlagen.

Das versteht keiner, als der Zauberkunst Erfahrner.

Sey noch über ihn.

Also will man den guten Tierzen gar zum Beelzebub machen, aber als ein solcher hätte er ja seinen Untergebenen dergestalt in Schranken halten können, daß er sich an weiter nichts, als an einem Beine, vergreifen dürfen.

Der Neubegierde der Leute.

Da sie sich so lange Zeit in Remberg dieser Neubegierde zum Gegenstande macht, warum hat sie
solches

folches in Schlessen nicht acht Tage lang thun wollen?

Einige Einwürfe.

Ihre Antwort darauf wäre nöthiger gewesen anzumerken, als viele andere Dinge. Allein sie mag wohl nicht in des Herrn Dr. Kram gedienet haben.

20. S. Schienen so paradoxe Sätze.

Sie scheinen es nicht nur, sondern sind es wirklich.

Bereden wollten.

Gleichwohl hat man sich bereden lassen, und will auch andere wiederum bereden.

Gewohnt gewesen.

Diese Gewohnheit hätte der Herr Propst nicht ablegen sollen.

21. S. Mit Recht - zweifeln konnte.

Warum will nun der Herr Propst mich und andere verdammen, die seiner damaligen weisen Lehre Beyfall gaben?

22. S. Abwendig gemacht.

So wenig damals der Herr Propst sich durch verschiedene Schriften von seinem recht mäßigen Lehrbegriffe abwendig machen lassen, destoweniger wird jezo seine Schrift mich und andere davon abwendig machen.

Zu verlachen.

Anderer Zauberhistorien wollen wir in ihrem Werthe und Unwerthe lassen, aber die Lohmannische Historie verdienet verlacht zu werden.

23. S. Nähere Erkenntniß.

Diese scheint dem Herrn Verfasser zu fehlen.

Herleiten Können.

Der Herr Verfasser hätte statt: Können; wollen schreiben sollen.

Wenn die Umstände 2c. bis zu erklären ist.

Das ist falsch. An scheinender Anzeige ist es nicht genug; sondern die wirkliche unfehlbare Anzeige muß vorhanden seyn.

24. S. Etwas entdeckt haben.

Aus dieser Besorgniß hat man vielleicht S. 46. von dem gedachten Geistlichen Keinen Bericht und Gutachten einholen wollen.

25. S. Auf solche Art 2c. bis zu untersuchen.

Diese Urtheile sind alle sehr gut gewesen; aber warum hat man deren und seines Vorsazes nachhero vergessen?

Nicht entzwischen Könnte.

Zu kann nicht begreifen, wie es dem Herrn Pr. so lange und bis jetzt verborgen bleiben können; da es andern so fort in die Augen fällt.

Uebel anwenden.

Dies ist, wie mir dünket, nunmehr geschehen, und soll, wie man höret, noch geschehen.

Donner des Gesetzes gehörete.

Dieser möchte auch wohl für die Lohmannin gehören.

26. S. So weit führen müsse.

Es hat als ein gleich Anfangs ohne Simulation angenommen

genommener Grundsatz ihn mehr als zu weit ge-
und gar verführet.

27. S. In Kemberg so leichte.
Die vornehme Gesellschaft hat ihr vielleicht ge-
fallen.

28. S. Blicken ließen.
Kann dieß bey der Lohmannin nicht auch seyn?

29. S. Allwissenheit Gottes.
Da die Lohmannin hier beschwört, daß sich bey
ihr keine natürliche Krankheit finde, und oben S.
8. nebst ihren Auserwandten gesagt, ihre Sprache
im bösen Paroxysmo werde nicht vom Teuffel seyn,
wenigstens dieser nicht die Macht haben, aus ihrem
Munde Böses zu reden, der Herr Verfasser S.
59. 63. und 124. an der Zauberey selbst zweifelt,
Die Lohmannin aber S. 29. 34. und 66. ihren voll-
ligen guten Verstand hat, so folget, daß sie eine
Betrügerinn, und zwar, weil sie am Ende dieser
Seite auch die Verstellung abschwöret, eine gott-
lose und verstockte Betrügerinn sey. Diese Con-
clusion muß richtig seyn, wenn die praemissae
wahr sind; jedoch, da viele wirklich Kranke sich für
gesund halten, so kann es wohl seyn, daß der An-
fang und Grund ihrer Umstände wirklich eine Krank-
heit gewesen und noch sey, daferne nicht der ordent-
liche Schlag ihres Pulses währenden Paroxysmis
S. 25. von den Medicis als ein zuverlässiges Merk-
maal einer vollkommenen Gesundheit erkannt wird.
In allen Fällen aber bleibt seiten der Lohmannin
eine strafbare Leichtsinigkeit, falsche oder eingebil-
dete Dinge mit Erwägung der göttlichen Eigenschaf-
ten zu behaupten, übrig.



Hervorleuchtete.
 Mir scheint das Gegentheil solcher Tugenden her-
 vor zu leuchten.

Nicht zu vermuthen.
 Sie ist aber doch möglich; und jezo, aus den ge-
 äuserten Umständen, wahrscheinlich.

Zum Scheusal machte.
 Wenn sie wirklich einsähe, daß sie sich durch ihre
 Aufführung zum Scheusale machte, würde sie sol-
 che wohl unterlassen, allein sie glaubt vielleicht sich
 dadurch einen grossen Namen und zu einer Heiligen,
 die alle Schulen der Marter und Versuchung durch-
 gegangen, zu machen, und zu solchem Endzwecke
 Geistliche nöthig zu haben, oder wenigstens will sie,
 daß jedermann was besonders an ihr bewundern
 sollte.

30. S. Anderthalb hundert Thaler.
 Ihre Hülfsmittel hätte man vielleicht sehr wohlfeil
 haben können. Wenn sie nach Wittenberg zur
 Schanzarbeit käme: Wer weiß, ob die Unter-Of-
 ficiers sie nicht umsonst heilen könnten und würden.

Nochdürstigen Bissen Brod.
 Durch ihre berufenen Thaten hat sie sich in Kem-
 berg nicht nur nochdürstige Bissen Brod, sondern
 täglich grosse Schüsseln, Töpfe und Bouteillen voll
 Delicatessen erworben.

Gar nicht ihr Glück machen.
 Ein wirkliches Glück macht sie sich durch ihre Tha-
 ten freylich nicht, aber ein ihr scheinbares.

31. S. Seligen Tod.
 Wie kann sie dieses sagen, da ihr S. 131. Gott
 offenbaret haben soll; er werde sie vor ihrem Ab-
 sterben

sterben von der Krankheit befreien? Es wäre denn, daß sie diese Offenbarung erst nachhero bekommen.

Unsere Gespräche.

Diese sind dazu nicht vermögend gewesen, so wenig, als das Einreden guter Freunde S. 119. und angesehenen gelehrten Männer S. 132. vermögend gewesen, den Herrn Propst von seinem Vorsatze, aus der Lohmannin ein Wunderthier zu machen, abzubringen.

32. S. Ich hätte hier die schönste Gelegenheit. Ich bedaure den Herrn Propst wegen dieser fatalen Gelegenheit.

Vaar Geld annähme.

Dafür werden auch wenige andere solche und des Herrn Propsts Anzeige annehmen.

Zum Ritter werden Kann.

Ich sollte meynen, dieser Teufel wäre leicht zu vertreiben, und weiß nicht, wie es kommt, daß derselbe sich mit dem Herrn Verfasser so lange herum zu tummeln vermögend ist. Ohnfehlbar hat man seinen eigentlichen Stand und seine Waffen noch nicht sattfam ausgekundschaftet und ihn nicht an der rechten Seite angepackt.

34. S. Meine Frau das Herz fassete.

Ich traue derselben zu, daß sie dergleichen nach der Zeit selten gethan haben werde.

35. S. Sechs auch acht Stunden lang.

O Schade um die edle Zeit!

37. S. Aufmerksam gewesen sey.

Die Anführung dieses nichts bedeutenden Umstan-

Des, bezeugt die gehörig angewandte Aufmerksamkeit noch nicht.

39. S. Ihro Hochwürden.

Die Demoiselle L. muß auch Titularbücher gelesen haben. (S. 60.)

Keinen Menschen über meinen Leib kommen,

zu verstehen weiblichen Geschlechts. Tierze würde, wie zu vermuthen, das Glück wohl erhalten haben, wenn er sich darein finden können.

41. S. Nicht in den Sinn.

Andern auch nicht.

42. S. Von aller Menschenliebe frey seyn.

Verschiedene hübsche Leute haben mir das Gegentheil, und daß sie noch lezthin im Garten einen Bedienten sehr zärtlich bewillkommet habe, versichern wollen.

Oder andern wissentlichen Sünden.

Das ist ziemlich pharisäisch gesprochen, Schade nur, daß die Thaten sich damit nicht füglich vereinbaren lassen.

In ihren schrecklichen *Paroxysmis*.

Darinn behält sie, wie auf der 66. 92. und 155. S. gesagt wird, allemal ihren völligen Verstand und Kraft, dessen wird sie so einfältig nicht seyn und sich leicht versprechen, wie wohl bey der guten Aussprache es hin und wieder geschehen. (S. 123. 172. 173. 174.)

42. S. nichts einzuwenden.

Das kommt mir artig vor.

43. S. Auch das Arbeiten.

Warum hält man sie zu dieser Pflicht nicht an?

44. S.

44. S. Nicht gern sehen möchte.
 Vielleicht gar zu gern.

Nachher erzählet.

Das Zeugniß des Lohmannischen Schwagers ist von keiner Erheblichkeit.

46. S. Verdrießlichkeit setzen wollte.

Ich kann eben nicht einsehen, in was für Verdrießlichkeit den dasigen Herrn Pastorem dergleichen Brief und Gutachten gesetzt haben würde. Die lange Erfahrung dieses ehrwürdigen Greises hätte dem Herrn Verfasser mit manchem guten Rathe zu statten kommen können. Die erheblichste Ursache scheint gewesen seyn: Der hin und wieder offenbar geäußerte Vorsatz, seine und anderer Ohren vor dem Gutachten einsehender Leute zu verstopfen, und den Aberglauben von einer Besessenheit der besauberten Lohmannin möglichst zu unterhalten, um alsdenn, wenn die Krankheit sich gelegt haben würde, der Welt glaubend zu machen, man sey derjenige, der die von den Engeln S. 1. und 69. vorher verkündigte Macht besitze, den Fürsten der Finsterniß zu überwältigen, seine Zauberwerke zu zerstören, und eine von ihm leiblich Besessene wiederum gesund zu machen.

46. S. Erlicher und sechzig Schulmeister.

So viele Leute in einem Vormittage abzufertigen, will freylich was sagen.

47. S. Verkauf.

Warum will der Herr Verfasser diese Mordgeschichte nicht untersucht wissen, da er hin und wieder, sonderlich unten auf der 147. Seite, eifert, daß man wider Tieren keinen Hexenproceß anstellen

len wolle. Beyderley Beschuldigungen werden wohl von einerley Werthe seyn. Die Lohmannin und ihr Vater geben noch eher eine Kenntniß von der Zauberey S. 18. 62. 63. 121. und 181. von sich, und haben so gar S. 18. wirklich einen vermeynten Zauberer um seine Hülfe angesprochen.

Noch abentheuerlicher.

Keinesweges so abentheuerlich, als jemanden wirklich den leibhaften Teufel in den Leib bannen.

48. S. Freyschuß gethan.

Dessen hat ihn ja die P. selbst nicht beschuldiget.

49. S. Gegen den Menschen gehabt haben. Das kann seyn.

Die lächelnde Mine.

Die hat das nicht bewiesen, und Spiesbach zweifelt keinesweges daran.

Zuvor nichts wußte.

Warum sollt er es zuvor nicht gewußt haben? Auf voriger Seite konnte er auf die Frage: Habt ihr einander geherzt; nicht anders, als nein, antworten, weil er sie nicht wieder geherzet.

Nicht weiter fragte.

Tierze hätte etwa noch mehr antworten mögen, das der Herr Propst nicht zu wissen verlangt.

Das Saufen.

Dieses macht einen noch nicht zum Hexenmeister, wenn ihn auch die Lohmannin nicht selbst dazu verleitet haben sollte.

50. S. Wußtet ihr nichts davon?

Nur davon nichts, daß sie gute Freunde zusammen gewesen.

51. S.

51. S. Nicht zugerechnet werden.

Also können elende Personen andere Leute der ärgsten Missethaten beschuldigen?

Sür unnöthig hielte.

Dadurch giebt also der Herr Verfasser zu erkennen, daß Tietze unschuldig sey, sonst wäre eine fernere Untersuchung allerdings nöthig gewesen.

52. S. Täglich gesünder.

Vielleicht durch die Hofnung, Tietzen zu sprechen, und ihn zum Mitleiden und zur Gegenliebe bewegen zu können; wiewohl sie ist ja S. 29. und 39. nicht krank gewesen.

Besäumet habe.

Traun eine schwere Arbeit! die vielleicht die erste und letzte in Remberg gewesen.

Nicht vermögend gewesen.

Also hat sie zwey ja S. 30. drey ganzer Jahre lang keine Hand an die Arbeit gelegt, da sie doch nicht beständig von ihren Zufällen geplagt worden. Man darf sich demnach nicht wundern, wenn sie in ihren Exercitiis izo so eine Fertigkeit zeigt, da sie sich 2. bis 3. ganzer Jahre lang vorhero darinn geübet hat.

53. S. Sür vergeblich hielt.

Sonst pflegen Aerzte vor allen Dingen nach dem Ursprunge und der Ursache der Krankheit sich sorgfältig zu bekümmern, und wenn sie solche erforscht, glauben sie schon halb gewonnen zu haben. Eine Wirkung kann ohne Kenntniß ihrer Ursache schwerlich vollkommen beurtheilet werden.

54. S. Gar nichts wissen wollen.

Tietze wird abermals unrecht als ein Zwenzüngler verdächtigt gemacht, S. 48. wurde er ja nicht gefragt:

fragt: Ob er um den Hopfgarten geritten sey; sondern, ob er die Lohmannin, da sie im Hopfgarten gewesen, drey mal umritten habe. Dieses hat er mit nein beantwortet. Zu dem wird Tierze, der vielleicht alle Tage reitet, sich nicht aufgeschrieben haben, um welches Haus, Garten oder Acker er jeden Tag geritten.

Gegenwärtig gewesenenen Mägde.

Hätte der Herr Propst diese nicht auch zu sich kommen lassen, und um den damaligen Verlauf befragen können?

55. S. Bestürzung zu verwahren.

Das wäre wohl nicht nöthig gewesen? Sie ist so blöde nicht, sondern kann den Mannsen ganz dreuste in die Augen sehen.

56. S. Ein paarmal herum geritten.

Oben S. 48. sollte es drey mal geschehen seyn.

Auf meinem Rocke.

Vielleicht hat es ihr verdrossen, daß er nicht noch näher gekommen.

Meine Künste alle im Kopfe.

Hat denn Spießbach neulich Zauberkünste, wovon hier die Rede ist, verstanden wissen wollen? Keinesweges, sondern seine ordentlichen Jägerkünste. Die Lohmannin spricht ihn ja selbst S. 38. frey. Man will andere Leute ohne Ursache in schlimmen Verdacht setzen, von der Jungfer Lohmannin gar nichts nachtheiliges, wenn es noch so deutlich in die Augen fällt, einräumen.

57. S. Zu viel gestanden habe.

Wie sollte er zu viel gestanden haben? Wie gewöhnlich sind nicht dergleichen scherzhafte Bedrohungen?

hungen? Welcher vernünftiger Mensch wird aber solche für Ernst annehmen, sich darüber erschrecken, und, wenn ihm eine Krankheit zustößt, solche des andern Anthon zuschreiben? Wenn es Tierzens Ernst gewesen wäre, würde er der Lohmannin nichts gesagt haben.

Ich erstaunete.

Ich finde nichts erstaunenswürdiges bey dieser Confrontation; sondern eitel unerhebliche Dinge.

In einigen Eifer.

Er ist nicht stark, und vielmehr eine Schamröthe gewesen, (S. 60.)

Ich sehe nunmehr wohl.

Die Folgen zeigen, daß es der Herr Propst nicht gesehen habe.

Das ist offenbar.

Es ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit, geschweige eine offenbare Gewißheit vorhanden. Wenn der Herr Propst ein Urtheilsverfasser wäre, würde mancher, eines blossen Scherzes halber, zum Feuer verdammt werden.

Vermögend genug gewesen.

Im geringsten nicht, so wenig, als wenn man der Lohmannin weis machen wollte, sie sey durch eine Gegenzauberey wieder gesund worden.

Daß sie davon krank worden ist.

Also hat sie Tierze nicht wirklich bezaubert, und ihre Zufälle rühren blos von Phantasie her.

58. S. Alten Schäfer.

Also ist dieser Tierzens Vorfahrer auf dem Beelzebubschen Throne gewesen.

Vor

Vor Gerichte führen wolle.

Wenn sie keine bessere Beweismittel wider Tierzen hat, als die vom Herrn Verfasser angeführten, wird sie durch Urthel und Recht nicht nur in den Ersas der Unkosten, sondern auch in eine nachdrückliche Strafe, wegen ihrer ehrenrührigen Beschuldigungen condemniret werden, denn in den Dicastriis findet kein Ansehen der Person, sie mag ein hübsches oder garstiges Gesicht haben, oder die Augen in einer Stunde zwanzigmal verkehren, sondern das Ansehen der Beweisgründe Statt.

Könne verliebet.

De gustu non est disputandum. Die Liebe fällt nicht allezeit auf ein Rosenblatt. Die tägliche Erfahrung zeiget zur Gnüge.

Selbst zugestanden.

Wo hat Tierze zugestanden, daß er die Lohmannin bezaubern wolle? Ein anders ist ja: im Scherze mit Zauberey drohen; ein anders: den wirklichen Vorsatz zu bezaubern haben und äußern. Wie kann der Herr Propst solche Dinge gerade hin schreiben? Da er ein Paar Zeilen drauf gestehet: Es wären seiten Tierzens leere Worte gewesen.

Neigung versichert.

Er hat ja ihre Neigung nirgends verlangt, davon weiß ja die Lohmannin S. 17. selbst nichts.

Nach ihrer Gesellschaft.

Das siehet man aus den obigen Erzählungen noch nicht.

Doch ihre Einbildungskraft.

Wenn Tierze nur leere Worte geredet, warum soll ein Herenproceß wider ihn angestellet werden?

Was

Was kann er für der Lohmannin verrückte Einbildungskraft? und wenn der Lohmannin Krankheit von ihrer Einbildungskraft herrühret, warum giebt sie der Herr Propst für eine vom Teufel besessene und durch Engel begeisterte Person aus?

59. S. Bösen Geist zu bannen könne.

Gleichwohl hat ihn der Herr Propst wieder austreiben wollen.

61. S. Ihr Zustand.

Und vielleicht ihre Gemüthsart.

62. S. Ihre Füße gesehen habe.

Die Lohmannin mag wohl auch einige Kenntniß in der schwarzen Kunst haben, weil sie weiß, daß man die Zauberwirkungen vermehren könne, wenn man seines Gegenstandes Füße und Wohnung zu sehen bekomme.

63. S. Vom neuen quälen.

Aus was für Gründen kann sie Tieren dergleichen beschuldigen?

Nunmehr verabscheuete.

Und deshalb die vorgegebene Zauberen für bares Geld annahm. Der Herr Propst ist der Untersuchung zu bald überdrüssig geworden.

Billig besorgen.

Das darf der Herr Propst gar nicht besorgen.

64. S. Geheimen Ueberdrusse.

Es wird ihr Ernst nicht gewesen seyn. Im Grabe hätte ihr niemand Delicatessen gebracht.

66. S. Mit dem Unterleibe.

Der Herr Propst darf nur den Athem stark an sich ziehen, und solchen auf einmal wieder fahren lassen.



lassen, so wird er allezeit bemerken, daß im ersten Falle der Ober- im andern Falle aber der Unterleib aufschwellen wird; und wer zu Blähungen geneigt ist, kann auch das Butterfaß nachahmen. Es giebt genug Leute, die solche dergestalt in ihrer Gewalt haben; daß sie sich zu jederzeit auf allerhand Art hören lassen können, ohne daß man ihnen Schuld giebt, sie hätten den Teufel im Leibe.

Im Stände seyn könnten.

Wie sich solche Zusammenflechtung gesehen habe, und von andern beschreiben hören, kann sie jedermann nachmachen.

Beym Paroxysmo ihren völligen Verstand. Dieses ist wohl zu merken, weil sehr fruchtbare Folgerungen wider die Lohmannin daraus fließen. Warum will man S. 176. 177. ihre Verläumdung des Herrn Diaconi mit einer durch ihre Krankheit entstandenen Phantasie beschönigen, und ihr solche S. 177. nicht zurechnen. Warum mißt ihr der Herr Propst hin und wieder, insonderheit S. 91. einen Enthiasmum bey? Warum schreibt der Herr Verfasser hin und wieder als S. 14. 27. 34. und 113. daß sie wieder zu sich gekommen sey, und sich gefaßt habe.

67. S. Schrye, pffiffe.

Warum hat denn der Herr Propst niemals dergleichen Ungebühnisse der Lohmannin selbst verboten und versucht, ob sie solche unterlassen würde? Aber nein, das liebe, der Zucht ungewohnte, Kind hätte sich erzürnen, und noch ärgere Zufälle bekommen mögen.

Endlich.

Da sie des Hexens überdrüssig geworden.

Schutz-Engels.

Welcher S. 173. rechtschaffene Diener Christi verläumder, welcher S. 70. eine franke Einbildungskraft mit der Berrachtung des göttlichen Wortes vermischer, welcher S. 77. 85. und 123. in seiner Einsprache viel Phantasie offenbaret ic.

Gesund aussehe.

Hat gesund aussehen müssen, weil sie keine wirkliche Krankheit gehabt.

69. S. Weitläufigt auszusehen.

So siehet es noch aus.

70. S. Doctor Medicinae.

Dieser, als er nach der Zeit bey der Lohmannin gewesen, hat ein dem Herrn Propst ganz widriges Urthel von ihr gefället.

Unter freyem Himmel, mit nüchternem Munde.

Ich finde unten S. 160. und 183. nicht, daß man diese Vorschrift des Schutz-Engels, welchen doch damals S. 176. der Herr Propst so gar für den heiligen Geist gehalten, beobachtet habe. Wenn man diesem Schutz-Engel in einem Stücke gehorsamet, hätte man es ja in dem andern auch thun können.

71. S. Echappatoire.

Durch diese Benennung sucht der Herr Propst die Geschicklichkeit des Medici vergeblich zweifelhaft zu machen, und sich deshalb, daß er die Lohmannin nicht zu ihm ziehen lassen, zu rechtfertigen, sie gereicht viel

vielmehr jenem zum Lobe. Denn ein Medicus würde ein Charlatan seyn, wenn er sich der Heilung einer Krankheit platterdings rühmen wollte, ohne vorher zu wissen, ob nicht solche schon so weit überhand genommen habe, daß keine Hülfsmittel weiter anschlagen würden. Gleichwie der Advocat ein Rabulist seyn würde, wenn er seinen Clienten platterdings verspräche, ein widriges Urthel zu redressiren, ohne die Einschränkung beyzufügen, dafern es nicht bereits rechtskräftig wäre.

Noch ungewohntem Geschrey.

Sollten die Rembergischen Einwohner nicht zahlreich in die Kirche gehen, oder darinnen nicht viel singen, weil dem Herrn Propste das Geschrey vieler Stimmen in der Nähe ungewohnt? Das sollte ich nicht meynen.

71. S. Schien grosse Quaal zu empfinden. Bey dem Scheinen ist es vielleicht allezeit geblieben.

Nicht gewahr ward.

Wie hätte sie den Herrn Propst nicht gewahr werden sollen, da kein Mensch zur Thür hinein kommen kann, ohne von der Lohmannin im Bette gesehen zu werden: und gesetzt, sie hätte ihn nicht können sehen: so hat sie es doch aus dem Zischeln, oder wenigstens Ausstände der Leute abnehmen können.

72. S. Andere Weibspersonen.

Wenn sich die Lohmannin auf dieser Personen Halten nicht verlassen können, würde sie ihre Creuzsprünge unterweges gelassen, oder sich sorgfältig in Acht genommen haben. Der Herr Propst mache
nur

nur die Probe, und gebe, wenn niemand sie hält, Achtung, ob sie sich zerstoßen werde. Man sollte sie einmal zwischen Dornen, oder nur andere weniger spitzige Dinge legen, sie würde sich gewiß nicht rühren, sondern gar bald ihren angeblichen Schutz-Engel auf die Bühne treten lassen. Rührte sie sich aber, so würde sie sich auch gewiß stechen; folglich des Herrn Verfassers Vorgeben, als ob der Satan ihre Gliedmassen nicht verletzen könne, S. 120. und sie nach geendigtem Paroxysmo niemals Schmerzen oder Leibeschaden behalte, S. 101. als unrichtig befunden werden.

73. S. Im Augenblick hinweg war.
Sie ist aber doch wieder gekommen?

Allen Anwesenden.

Wenn dem so ist: mag ein feines Collegium sanctae simplicitatis beysammen gewesen seyn.

Was will man aus mir machen.

Die Antwort hierauf möchte wohl bey den Lesern verschiedentlich ausfallen.

74. S. Große Unruhe.

Wenn sie nur nicht noch grösser wird.

Zum Mißvergnügen.

Wichtige Casus conscientiae!

Ein Bürger.

Dieser muß die Casuisten durchstudirt haben! Allein, da der Teufel sich für christlichen Gesängen fürchtet, so kann die damalige Sprache, welche die Anwesenden zum fernern Singen bewogen, nicht von ihm herrühren.

75. S. Lebendige Erkenntniß.
Quod est demonstrandum.

Unmöglich fallen.

Da sie die Arbeit wirklich ausgestanden, muß doch solcher ihrer Leibes-Constitution nicht unmöglich gefallen seyn. Wie sauer läßt es sich öfters der Mensch werden, andern eine blaue Dunst vor, oder auch sich und ihnen eine Ergötzlichkeit zu machen? Und kann diese Arbeit und andere Zufälle nicht durch eine Krankheit veranlaßet worden seyn? gestalten wir in den Büchern der Medicorum und anderer tausend Exempel von Krankheiten lesen, die noch weit erschrocklicher als die Lohmannische gewüthet, ja manchmal ganze Länder und Gegenden betroffen haben, und dennoch durch die Hände der Aerzte nächst göttlicher Hülfe geheilet worden, ohne daß man eine Besessenheit zur Ursache angegeben.

Etlicher Trescher.

Deren Arbeit kömmt ein Herumwälzen im Bette (S. 79. oder vielmehr 78.) lange nicht bey. Die Lohmannin hat sich nothwendig eine starke Motion machen müssen, damit sich die vielen guten Bisigen im Magen setzen können, sonst wäre sie ja krank geworden.

76. S. Wunder zu thun.

Gleichwol rühmet man sich dieser Gabe durchgängig; unter andern S. 73. und will S. 91. der ersten Christenheit ihr Privilegium streitig machen.

Kein sicheres Beyspiel.

Der Herr Propst hat also die Ehre, der erste zu seyn.

Li

Einen Mann an
Den in meinen Nachrichten erwähnten Westphalen.

77. S. Nicht richtig ist
Was hat die Lohmannin Ursache gehabt, diesen unschuldigen Mann zu prostituiren und verdächtig zu machen? wenn er auch zu dem Ende gekommen wäre, um Tierge von ihrem Zustande Rapport zu ertheilen, was hätte ihr das verschlagen, zumal ohne Westphalen Tierge alles erfahren können. Wo bleibt die Liebe des Nächsten? und die Vergeltung gegen seinen Schuldiger?

Mein Herze sagt mir
Da trift ein: Aus dem Herzen kömmen arge Gedanken.

77. S. Dicht vor ihm.
Er hat ganz vorne und der Lohmannin in den Augen gestanden. Geseht, es hätten in dem Augenblicke, da sich der Herr Propst nach ihm umgesehen, Leute vor ihm gestanden: Können nicht zuvor diese hinter ihm gestanden, oder kann nicht die Lohmannin vermittelst ihres starken Gehörs (S. 92. 95. und 155.) von ihm oder ihn selbst zusehen gehört haben. Es folgt nicht, weil der Herr Propst nicht gesehen oder gehöret, daß ihr jemand von Westphalen etwas sagt, ergo hat sie nichts von ihm gehört. Der Herr Propst hat auf seinen Exorcismum und seine geistlichen Unterredungen gesonnen, und ohnmöglich alles so wahrnehmen können, wie die Lohmannin, die nur im Bette gelegen und gelauschet. Ja es kann der Lohmannin

nin, daß der Herr Propst mit Westphalen rede und ankomme, vor seinem Eintritte in die Stube gesagt worden seyn. Wie mag also der Herr Propst auf der 79. oder vielmehr 78ste S. diese Handlung eine augenscheinliche Abhandlung nennen, da wirklich nicht der geringste Anschein davon beygebracht ist; und wie kann ein so grosser Gelehrter über dergleichen nichts bedeutende Dinge bestürzen, und sich dabey ein Wunder imaginiren?

Dieses Mittel.

Man hätte der Lohmannin dergleichen unanständige Aufführung gegen Westphalen vielmehr aus- und allenfalls, daß sie auch mit ihren Feinden Gedult haben müsse, zureden, als ihr Muthgen. fühlen, und den ehrlichen Mann, in Gegenwart so vieler Leute, gleichsam als ein räudiges Schaaf ausmärgeln sollen.

80. S. Konnte es die Patientin.
Wenn sie seine Hand nicht gesehen, hat sie doch solche fühlen können, weil sie gewußt, daß er bey ihr am Bette gestanden.

Sand endlich kein Bedenken.
Wer Ehre geniessen will, muß freylich seine bewundernswürdige Gaben denen Leuten sehen lassen.

81. S. Ungläubigen Welt beweisen
Könne.

O Eitelkeit! Abraham sagt dort im Evangelio: Hören sie, (die Ungläubigen) Mosen und die Propheten nicht: so werden sie auch nicht gläuben, wenn gleich jemand von den Todten auferkünde. Wie kann sich also der Herr Propst
Hof

Hofnung machen, daß die Ungläubigen ihn und sein Bauermensch eher hören sollen? Er hat gerade das Gegentheil zu besorgen, indem die in der heiligen Schrift und Kirchengeschichte unerfahrne Naturalisten auf die häßlichen Gedanken kommen könnten, es sey mit den Wundern der erstern Christen eben ein so verstelltes oder eingebildetes Wesen, wie bey den Lohmannianern gewesen.

Ohne ihr Gewährwerden.

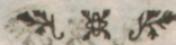
Für so einfältig sehe der Herr Propst die S. 104. und 128. fluge Lohmannin nicht an. Hätte der Herr Propst, indem er am Bette gestanden, der Lohmannin währendem Paroxysmo die Augen verbinden, und bald seine, bald eines Ravens Hand auf sie gelegt, dabey aber die Schwester auf die Seite gehen lassen; so würde er befunden haben, daß die fremde Hand so wohl als seine, oder keine von beyden, die Kraft gehabt haben würden.

So oft sie.

Warum haben die Herren Geistlichen ihre Hand nicht wechselsweise beständig auf die Patientin gelegt, oder wenn sie solche selbst zu halten nicht mehr im Stande gewesen, durch jemand anders halten lassen, damit die Krankheit gar nicht ausbrechen können. Und welcher Unterschied ist in Ansehung der Wirkung zwischen der Hand-Auslegung der Apostel und der Herren Bemberger, wie der Herr Verfasser S. 75. selbst bekennet?

82. S. Für gefährlich.

Ich halte es nicht für gefährlich, sondern für unnütze. Die Jungfer Lohmannin ist so unartig nicht, ihren Patron in die Finger zu beißen.



Widersprechende Dinge.

Dergleichen werden auch vom Herrn Propste in grosser Anzahl erzählt, und ich glaube, daß deren sich noch mehr, z. E. die schwarze und zugleich weisse Zunge, die Pfennigfemmel, der Geist mit der Bibel &c. eingeschlichen haben würden, wenn der Herr Propst nicht besorgen müßte, ich würde solche aufstechen. Meine Nachrichten haben also dem Publico Nutzen geschafft, ehe sie heraus gekommen.

Auf des Herrn Adjuncti Anregung.

Derfelbe hat vermuthlich nur von der Geschicklichkeit des Herrn Propsts auf diesen Instrumenten profitiren wollen, denn meines Wissens sind dergleichen Mittel, welchen Gott bey den Propheten und Aposteln eine aufferordentliche Wirkung beigelegt, um seine Allmacht zu zeigen, nicht auf andere Fälle zu ziehen, sonst müßte nach Joh. 9, 6. Spetchel mit Roth vermischt wider die Blindheit helfen, und wie gut wäre es für manche Personen, wenn durch eine auf glühende Kohlen gelegte Fischleber der Ehetüffel vertrieben werden könnte?

Des Propheten Elisa.

Da der Herr Propst dieses Experiment gemacht, und seine Gleichheit mit dem Propheten Elisa (S. 103. 145. und 146.) angeführet; so ist wahrscheinlich, was mir verschiedene Leute hinterbracht, daß er sich, wie Elisa auf den Sohn der Sunamitin, mit dem ganzen Leibe auf die Lohmannin gelegt habe, entweder hat dieses Experiment nicht angeschlagen wollen, wenigstens muß es posirlich anzusehen seyn, oder man hat mich falsch berichtet.

83. S. Sanatiker gehalten haben.

Wie wenn nun ich andere von dem Herrn Propste also urtheilen wollten, könnte er es ihnen verdenken?

Ich bezeuge aber vor Gott.

Das ist zu viel gesprochen. Bey dieser Berufung auf den allwissenden Gott zum Behufe eines Vorgebens, dessen Gegentheil durch das oben von mir vorgeschlagene Experiment sich gewiß zu Tage legen würde, grauset mir die Haut.

Unverwerfliche Zeugen.

Und wenn 1000. Zeugen das vom Herrn Propste Erzählte bekräftigten; so folget doch nicht, daß die vorgegebene Kraft ihre Richtigkeit habe, sondern es kömmt auf bessere Versuche an, die keine formidinem oppositi übrig lassen.

83. S. Mein Verdruß (oder Vergnügen sonderbarer Wirkung.)

Diese muß wohl ihre Richtigkeit haben, weil die Lohmannin S. 89. sagt, daß das Böse das Harfenspiel nicht leiden wolle.

Wohl unterrichteten Menschen.

Welcher, wie man mich versichern wollen, hinter des Herrn Propsts Rücken sein Gespötte mit den Lohmannischen Historien getrieben.

Ueberführt worden.

Anderere sind nun davon noch nicht überführt. Sed scire tuum nihil est, nisi hoc scire sciat alter. Auf einige Müttergen, die nicht geschickt sind, die Geister zu prüfen, und die Versuche zu beurtheilen, kömmt es nicht an, wiewohl auch diese nicht mehr an die Lohmannin glauben.

Gar

Gar nicht zu spüren.

Der Mangel an der Andacht ist eine Ausnahme, die mit dem vom Herrn Verfasser oben gebrauchten Worte Echappatoire zu belegen ist. Denn dadurch bekömmt der Herr Propst allemal eine Ausrede. Läßt der Paroxysmus nach, wiewohl er sich gar bald wieder einstellt, so heißt es, die Handausleauug hat es gemacht, läßt er nicht nach: so ist der Mangel an der Andacht des Handausleugers Schuld.

Als der Priester selbst.

Das ist eben das beste von dieser Erfindung.

85. S. Genauen Untersuchung.

Wie sie der Herr Verfasser angestellt, kann man sie nicht genau nennen. Wie leicht läßt sich glauben, man habe eine Sache, die zu unserer Ehre gereicht, genau untersucht?

Von weniger Erheblichkeit.

Dieses Principium giebt dem Herrn Verfasser eine unumschränkte Freyheit, nach Gefallen zu sagen und zu schreiben, was ihm in die Feder kömmt; wie wenn man es auch annimmt und sagt: Es scheine von weniger Erheblichkeit zu seyn, was der Herr Verfasser davon urtheile?

Herr M. Blockens gewahr.

Dieser ist also entweder vom Lohmannischen Engel wegen seines Unglaubens an ihn bestraft worden, siehe davon meine Anmerk. bey der 176sten Seite, oder der Herr Verfasser will ihn an nur gedachter Ehre keinen Antheil nehmen lassen. Es ist hierbey bemerkenswerth, daß der Herr Propst diesem guten Mann aus Revange wegen seines Zweifels

Zweifels dadurch ein Klebefleckgen anhängen will, daß er von ihm einstießen läßt, er habe zuvor von den Entzückungen der Patientin allzuviel und sie für Weissagungen gehalten. Kann man aus des Herrn Propsts Betragen, da er, dergleichen Prophezeihung des vermeynten Engels zu folge, die Exorcismos nebst zwey andern Geistlichen angestellet, und aus seinen Erzählungen (S. I. 69. 70. 76. 77. 96. 121. 131. 178.) wohl anders schliessen, als daß er dergleichen selbst noch bis izo glauben müsse? Ja er hat noch in diesem Monate als etwas ganz besonders erzählet, daß die Lohmannin prophezeihet habe, seine Frau Eheliebste werde samt ihrer Leibesfrucht sterben. Wäre es ein Wunder, wenn die Frau Propstin aus Aergerniß über dieses böse Mensch, das sich wohl gar die Einbildung macht, eine Propstin zu werden, zu todte ärgerte? Sollte der Herr Propst dergleichen Bosheit nicht vielmehr nachdrücklich bestrafen lassen, als bestärken und selbst ausbreiten?

85. S. Durch eine gewisse Begebenheit. Es ist sonder Zweifel die S. 72. 73. 76. und 77. erwähnte.

Viel Phantasie.

Läßt sich dergleichen von guten Engeln denken? Hätte dieses sichere Merkmal einer Falschheit den Herrn Propst nicht eben so wohl, als seinen Herrn Collegen, zum Nachdenken und Aenderung seiner vorgefaßten Meynung abbringen sollen?

Werk des Teufels.

Es ist seltsam, daß zween so grosse Geistliche dergestalt uneinig sind, daß der eine der Lohmannin
gute

gute Aussprache dem Teufel zuschreibt, und der andere einem Engel des Lichts beymißt.

Malum hystericum.

Das kann gar wohl seyn.

86. S. Von keiner leiblichen Krankheit.

Siehe Anmerk. zur 29sten S.

88. S. Der jetzigen Materie.

Von der wunderthätigen Hand des Herrn Propsts.

Etwas weniges.

Sie wird den Herrn Propst nicht allemal zusehen lassen; und warum sind ihr denn so viele Speisen zugeschiedt worden?

Ein Glas Wein.

Der Schutzgeist muß einen guten Geschmaek haben. Ich wende nichts dawider ein, doch möcht ich bey dem Schmause seyn. Allein, wie ich vernommen, ist derjenige eingefleischte Schutzgeist, der den Rheinwein procurirt hat, nunmehr abtrünnig geworden. Die gute Jungfer Lohmannin wird also gegenwärtig mit Rottischen ihr Mäulchen schmieren müssen.

88. S. Den ganzen übrigen Sonntag.

Wenn etwa ein Kindtaufenschmauß (S. 129.) einfällt, oder ein angenehmer Besuch abgestattet wird.

Nichts fragen.

Gott thut also alle Sonn- Fest- und Jahrmarkts- tage neue Wunder an der Lohmannin dadurch, daß er die sonst gewöhnlichen Geschäfte des Satans unterbricht.

89. S. In Augenschein nehmen.

Was würde dergleichen dem Herrn Propste dienen,

niet; da er S. 85. 144. 152. anderer Urtheile nicht für erheblich hält?

Medicinischen.

Man hat mir gesagt; es hätte ein gelehrter Medicus eine Abhandlung von der Lohmannin unter der Feder; jedoch vorläufig so viel geäußert, daß solche nicht nach dem Geschmacke des Hrn. Propsts ausfallen dürfte.

Das Böse nicht leiden wollte.

Wenn das Böse seinen Unwillen bloß durch Worte zu erkennen giebt, und in der Lohmannin Gedanken nicht wirkt, der Herr Propst aber damals des Bösen ausdrückliche Erklärung nicht gehört: Wie hat die Lohmannin solche erfahren?

91. S. In der Dichtkunst der Meisterfänger.

Wenn einem Pythagoräer die Geschichte der Lohmannin zu Ohren käme, würde er sich von ihr ohngefähr diese Vorstellung machen; Diana habe in den Elisäischen Feldern gehört, daß im Anhalt-Dessauschen die Jägerrey in treflichem Flore stehe, sey dahero, deren Anstalten zu sehen, in den Leib der Lohmannin gewandert. Davon habe eine Schulmeister-Seele Nachricht bekommen, der es verdrossen, daß eine heydnische Seele die Lohmannin beleben sollte, dahero nebst 3. Concertisten, worunter Hannß Sachse und ein Paukenschläger sey, sich ebenfalls bey die Lohmannin einquartiret, seine Postille und Bücher mitgenommen, um Dianen heraus zu disputiren, oder ihr so lange die Ohren voll zu pauken und zu singen, bis sie aus Verdruß wieder fortwandere. Weil nun Diana, da währenddem Kriege die Jägerrey vielleicht nicht so feyerlich



feyerlich getrieben würde, ihren Endzweck noch nicht erreicht, mithin noch nicht zurück wollte, so könne nicht anders seyn, als daß die eigentliche Seele der Lohmannin durch diesen Streit ins Gedränge gerathen. Weil jede Parthey solche in sein Interesse ziehen wolle, und ihr Leib, der so viele Einquartierung habe, grosse Beschwerden empfinde.

Schreibart zc. nicht verändert habe.

Dabey der Einspruch und das Singen des Engels (S. 29.) nicht aus der Lohmannin Gedanken kömmt, sondern blos ihre Zunge dabey zum Werkzeuge dienet: So kann man nicht sagen, daß dieser Engel sich nach der Lohmannin Schreibart richte, sondern es müßte seine eigene Schreib- oder Mundart und er in der heutigen Dichtkunst wirklich unerfahren seyn.

92. S. Völlig gesund zc. bekommen habe.

Das ist leicht zu begreifen, da die Lohmannin täglich was Gutes ißt und trinkt, und sich alsdenn eine tüchtige Motion macht. Allein warum schreibt der Herr Verfasser unten auf der 177sten Seite, die Lohmannin sey durch die geschwächte Natur zu Phantasien und irrigen Begriffen verleitet worden? Wovon sie S. 186. keine Rechenschaft geben könne.

Vergeblich gesucht.

Was Meister Lohmannen unmöglich gewesen, würde andern, die gehörig zu Werke gegangen wären, leicht zu bewerkstelligen gewesen seyn.

Verstand völlig behält.

S. Anmerk. zur 66sten Seite.

Lachen

Lachen müssen.

Einem, der mit den heftigsten Convulsionen und Exorcismis geplagt wird, vergeht das Lachen. Die Lohmannin aber wird gar oft in ihr Fäustgen hinein lachen, daß sie so viele, so gar vornehme gelehrte Leute hinter ihrem Lichte kann spazieren sehen.

93. S. Aber vergeblich.

Man hätte sie nur mit einem Stöckgen auf die Finger klopfen sollen, sie würde die Hände bald zurück gezogen haben.

Zu bezeugen.

Man glaubt es ihnen ungeschworen; doch findet man darinnen nichts übernatürliches.

94. S. Verzögern möchte.

Also hat des Herrn Propsts Hand die Kraft, die Wirkung des Satans noch schlimmer zu machen: So möchte doch die Lohmannin sich dafür bedanken.

Starke Ausnahme.

Weil hier die Dauer des Paroxysmi in der Willkühr der Patientin beruhet.

95. S. Dem bösen Principio.

Ueber diesen küglichen Ausdruck habe ich mein Bedenken in den Nachrichten eröffnet.

So viel Mühe machen?

Ich würde dieser Frage beypflichten, dafern ich nicht besorgen müßte, der Herr Propst möchte daraus einen Beweisgrund für seine Beschuldigung, als ob ich die Sache des Teufels führe, hernehmen.

96. S. Singen würden.

Hier zeigt sich also bey der Lohmannin eine Weissagung. Wollte der Herr Propst wie S. 85. ab-

Ⓢ

zuneh-

zunehmen, ihr dergleichen nicht zugestehen, so folgte, daß die darauf wirklich erfolgten 3. Stimmen von ihr selbst herrührten.

Materie von der Wirkung.

Diese Materie ist in so weit satzsam erläutert, daß man an der Wirkung der Handauslegung so sehr, als vorher, zweifelt.

Nicht einmal dabey durchlesen kann.

Also hat der Herr Verfasser bey Abfassung seines Buchs sich bloß auf sein Gedächtniß verlassen. Dieser Umstand kann zu einem Echappatoire dienen, wenn sich Errores hervor thun, die der Herr Verfasser sonst nicht zu entschuldigen vermag.

Allezeit dahin legte.

Diese Jagd hätte vielleicht vermieden werden können, wenn der Herr Propst mit der Hand von der Brust ab nach und nach hinter dem Bösen her gerücket wäre und die andere Hand ins Genick gehalten hätte, damit es nicht in den Kopf kommen können, sondern zum Munde heraus fahren müssen.

98. S. Ein Extract.

Damit wird niemand gedienet seyn, und der Lohmannin Ehre nicht befördert werden.

Zum erstenmale erfahren habe.

Wer hätte glauben sollen, daß der Herr Propst am 31. Jul. 1759. zum erstenmale erfahren habe, daß derjenige, dem man bey der Zunge faßt, am Reden verhindert werde. Dieß Mittel ist ganz gewiß kräftiger, als seine blosser Handauslegung, und es können auch andere ausser dem Herrn Propste der Lohmannin damit dienen. Wenn der Herr
Propst

Propst nicht bezeugte, daß er das Tagebuch allezeit selbst genau revidiret und suppliret habe: so wäre ich auf den Argwohn gefallen, der Herr Adjunctus Oesfeld hätte diese Stelle entweder zum Spasse oder aus Schlafrunkenheit, weil er solche erst des Nachts nach 12. Uhr aufgeschrieben, einschleichen lassen.

100. S. In den Gebetbüchern findet.

O das ist eine unleidliche Hyperbole! wie die in dem Anhange befindlichen Gebete selbst zu Tage liegen. Ich finde auch nirgends, daß der Herr Propst die Vorsichtigkeit gebraucht und unter der Lohmannin Habseligkeiten nachgesehen, ob und was für Bücher sie etwa habe. Vielleicht würde sich eines und das andere gefunden haben, darinnen er bey der Lohmannin Predigen hätte nachlesen, und ihr gutes Gedächtniß bewundern können.

Nach dieser grossen Ausschweifung.

Diese habe ich leider alleweile lesen müssen, und mit einer Anmerkung bekleidet.

Veranlasset.

Diese Veranlassung ist zu Unterbrechung der Zeitordnung nicht erheblich gewesen.

101. S. Alsobald stille.

Der Herr Propst hat also vier Mittel gehabt, dem bösen Bezeigen, sonderlich Reden, der Lohmannin Einhalt zu thun. a) Die Handauslegung, b) die Schlagung der Harse, c) die Fassung der Zunge und d) die Bedrohung. Wenn eines nicht helfen wollen, hätte man das andere oder ein Paar zugleich ergreifen sollen. Solchemnach, dünkte ich, hätten



hätten die bösen Paroxyfmi der Lohmannin allezeit leichtlich getilget werden können.

Von Layen.

Also gehet der Satan viel säuberlicher mit der Lohmannin um, als die Layen.

Unsanft angegriffen.

Nein, sondern wenn ihre auf dieses Spiel abgerichtete Schwester sie nicht recht hält und dafür zu Bestrafung ihrer Unachtsamkeit von Anne Riesgen so gleich, wiewol heimlich, mit dem Titel eines rechten Ochsens belegt wird.

102. S. Zu zerstoßen.

Das ist ja S. 101. nicht zu besorgen.

Andächtige und eifrige Bewegung.

Diese ist also, wie der Erfolg gelehrt, allein nicht hinlänglich, dem Teufel Einhalt zu thun, sondern sie muß mit der Person des Herrn Propsts unumgänglich verknüpft seyn.

Ausgelacht zu werden.

Weil er in ein fremdes Amt gegriffen. Aber wie? Kann dergleichen andern, die auch in ein fremdes Amt greifen, nicht ebenfalls begegnen?

Mit häufigen Thränen.

An der Weiber Thränen, darf man sich nicht kehren: Es sind oft Crocodills Thränen.

105. S. Sielen diese Gedanken hinweg.

Die angeführten 2. Ursachen sind gar nicht hinlänglich, jemanden von diesen Gedanken abzubringen. Denn sie hat nur Gebete oder Stellen aus Predigten, die von dem Troste einer angefochtenen Seele handeln, hersagen dürfen, (S. 125.) so hat der Herr Propst geglaubt, ihre Rede passete auf ihren Zustand,

Zustand, und wie leicht ist es der Lohmannin, Kraft ihres guten natürlichen Verstandes S. 29. 30. und 104. in allgemeine Betrachtungen ihre Umstände zu mischen? Und wie sollte ihr schwer fallen, in der Aussprache an die Verba noch ein e zu hängen und statt Kriegen Freien zu sagen?

Auch hieraus siehet man, wie leicht der Herr Verfasser von dem Natürlichen (S. 12.) zu der Vorstellung des Uebernatürlichen abzubringen und davon zu überreden ist.

Meynungen schmeckte.

Ein neuer Beweis für die Richtigkeit unserer Religion, da die Engel oder Gott selbst nach des Herrn Verfassers Meynung S. 107. nach deren Grundsätzen predigen und singen, und keine Lehrsätze der Reformirten, Papisten oder anderer fremden Religionsverwandten, vorbringen.

106. S. Warlich nicht anders vor.

Der Herr Verfasser hätte es nicht behaupten dürfen; denn wer einmal von dem Vorurtheile des Uebernatürlichen eingenommen ist, bewundert alles. Einem vom Vorurtheil befreuten würde damals vorgekommen seyn, als ob er einen Schulmeister im kurzweiligen Redner peroriren hörete.

Ich glaubte zu träumen.

Zur Abendzeit gegen 10. Uhr überfällt einen freylich manchmal ein süßer Schlaf und Traum.

107. S. Sein Werk haben müsse.

Ich hoffe doch, es werden schon damals viele gezwweifelt haben, gleichwie selbst der Herr Archidiaconus nachgehends gezwweifelt.

108. S. Ich übergebe dieses.
Es muß nicht vorthailhaft für Sie seyn.

Kühles Gesicht und Hände.

Das soll also ein neues Wunderwerk seyn; allein da die Lohmannin nicht im, sondern auf dem Bette lieget, S. 71. kein Corset an hat, das Bette zwischen dem offen stehenden Fenster und der gangbaren Stubenthüre stehet, und ihre Motiones nicht hinter einander weg, sondern mit Intermezzi geschehen, sie auch außser diesen den Tag über nichts arbeitet, so sehe ich auch hierinnen kein Wunder.

Beym Hiob Ziel.

Dieser ist keinesweges vom Teufel besessen gewesen, ohngeachtet er alles übrige demselben Preiß geben müssen: Warum sollte nun Gott über die Zorsdorfsche Glaubensheldin dergleichen entseßliches Unglück verhängen?

109. S. Nerven Krankheit.

Wenn das ist, braucht man ja keine Bezauber- und Teufelsbesißung sich in den Kopf zu setzen, da man aber diese glaubt und das Wort Gottes bey aller andern Gelegenheit zu deren Hintertreibung anwendet, warum hat man es nicht in diesem Gebete wagen wollen?

112. S. In die Höhe gezogen.

Wieder ein Wunder, die Lohmannin ist in die Höhe gezogen worden, und doch auch auf dem Stuhle geblieben; wie kann der Herr Verfasser versichert seyn, daß sie die Hände nicht selbst in die Höhe gereckt, sondern solche gezogen worden?

114. S. Unsägliche Schmerzen.

Woher weiß der Herr Propst dieses anders, als aus der Lohmannin Vorgeben?

115. S.

115. S. Nun dahin gegeben habe.
 Hieraus erhellet, wie wenig der sonst simulirte Hel-
 denmuth im Glauben ihr von Herzen gegangen seyn
 möge, da sie bald so, bald anders redet; erst ei-
 nen Muth simuliret, wenn der Herr sie auch töd-
 ten würde, bald darauf aber wegen zugestoffener
 Schmerzen in die äußerste Zaghastigkeit geräth.

116. S. Schmerzen des Leibes.
 Da S. 101. der Satan ihr äußerlich am Leibe kei-
 ne Schmerzen zufügt, wenn er sie noch so sehr wi-
 der die Wände schmeißt, so möchte ich die Ursache
 wissen, warum er ihr innerlich Schmerzen zufüge?

Nicht haben wollen.

Wie hätte das der Jägerpursche sagen können, da
 er die Lohmannin noch niemals verlangt S. 17.
 und 48. Credimus? an, qui amant, sibi ipsi
 somnia fingunt?

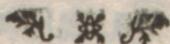
Wo ich sie alle gequälet habe.

Difmal ist die Jungfer Lohmannin offenherzig
 gewesen, und hat zu verstehen gegeben, wo es ihr
 eigentlich fehle. Es hätte sich die Mühe verlohnt,
 sie genau auszufragen, worinn diese Quaal bestan-
 den? Allein diese Untersuchung hätte kein Wasser
 auf des Herrn Propsts Mühle gegeben.

117. S. Wieder geschenkt habe.

Abermals ein Wunderwerk. Der Teufel hat der
 Lohmannin ihre Glieder geraubt, Gott aber wie-
 der geschenkt. Aber auch wiederum ein offenbar
 irriges Vorgeben; denn die Lohmannin hat in
 allen Paroxysmis ihren völligen Verstand be-
 halten, der sich thätlich bezeigt, und der Leib ist
 unverstümmelt auf dem Bette geblieben.

Was
 hätte



hätte also der Teufel ihr geraubt, oder wenn hat er es gethan?

Großes Aufsehen.

Und das von Rechtswegen.

Lügen.

Was die Lohmannin zu ihrem Nachtheile gestehet, das hat der Teufel aus ihr gelogen, was sie aber zu ihrem Lobe oder zum Nachtheile Tierzens, Westphals und anderer, vorbringeret, sind unzweifelhafte Wahrheiten und Eingebungen guter Geister: Was sie hingegen zum Nachtheile eines Betters vom Herrn Propste währendem guten Paroxysmo aussaget, fließt aus ihrer eigenen Phantasie. Auf solchen gründlichen Wahrheiten muß frenlich das Wunder-Systema des Herrn Propsts veste stehen. Ich werde mir diese Cautel merken, und wenn die Inquisiten etwas Nachtheiliges eingeräumer haben, ebenfalls sagen, der Teufel habe aus ihnen geredet. Jedoch, wenn die Herren Urthelsverfasser das Mandat, nach welchem die Advocaten, welche nur eine Blödsinnigkeit ihres Defendendi ohne Beweis vorgeben, nachdrücklich bestrafet werden sollen, in die Hände kriegen, möchten sie mich sehr empfindlich auf die Finger klopfen.

An sich empfinden.

Der Herr Propst will nicht, daß man seine Dorf-Sirene nicht einmal aus ihren eigenen Worten und Thaten richten soll, und weiß doch so fix von andern ehrlichen Leuten ein nachtheiliges Urthel zu fällen.

Der Ehestand.

Ja wenn der Ehemann nach ihrem Geschmacke wäre,

re,

re, vornehm, wenigstens ein ansehnlicher bemittel-
ter Bürger, der ihr hübsche Putzkleider schaffen, als
le Tage was Niedliches zu essen und eine Bouteille
guten Wein vorsehen könnte, und ihr nichts arbei-
ten, sondern Besuche abstaten und spazieren ge-
hen liesse? Außerdem würde der Teufel bald zurück
kommen und andere noch ärgere Kameraden mit-
bringen.

Blaue Cabinetgen.

Wer weiß, wenn die Lohmannin von den Herrn-
huthischen Anstalten wüßte, ob sie nicht ein Ver-
langen darnach kriegen und Remberg verlassen
würde. Ich für meine Person will inzwischen gern
glauben, daß wenn sie sich mit einer Mannsperson
in eine Kammer verschließt, beyde mit einander beten.
Ich lasse auch dahin gestellet seyn, was Herr Elisy,
ihr Schutzengel für Absichten hege, wenn ihr manch-
mal, wie mir hinterbracht worden, beliebt, die
Lichter auslöschen zu lassen.

118. S. Für ein Ding war.

Ich zweifelse, ob es der Herr Verfasser besser wis-
se? Die Beschreibungen solcher Krankheiten in den
medicinischen Büchern kömmt mit den Umständen
der Lohmannin S. 37. und 116. ziemlich überein.

Manchmal gewünschet.

Der Wunsch wird ihr nicht von Herzen gegangen
seyn, sie wird dergleichen gute Tage nicht wieder
kriegen, die sie bishero bey ihrer lieben Schwester
gehabt.

Boshast genug wären.

Es ist vielmehr ein boshastes übereiltes und lieblos-
ses Urthel, daß man diejenigen gleich einer grossen

Bosheit beschuldigt, die von der bösen Aussprache der Lohmannin übel sprechen.

119. S. Sage es doch nicht.

Dergleichen ist mir von jemanden, der weder bey der Sache interessiret, noch boshaft ist, ebenfalls versichert worden. Unterdessen kommt nicht viel drauf an.

120. S. Warnung vorgestellet wurden.

Allein der Herr Propst hat einmal den Vorsatz gehabt, vor allen seinem vorgesetzten Wunder-Systemati nicht gemässen Warnungen, auch derrer, so es mit ihm gut gemeinet, seine Ohren zu verstopfen.

Ungrund entdeckt.

Er wiew ihn vermuthlich dadurch entdeckt zu haben vermeynen, weil die Lohmannische Schwester es geläugnet.

Verletzen können.

Aber unsägliche Schmerzen und Quaal hat er doch innerlich dem Leibe, und eine äuserste Zaghaftigkeit der Seele zugefügt?

Einiger Anwesenden bemächtigte.

O Papa quid facis? Wer hat dir die Macht gegeben, deinen Bannstrahl wider diejenigen auszuwerfen, und sie für Werkzeuge des Teufels zu schelten, die an dein hordsdorffisches Bauerbild nicht glauben, und in deine widersprechenden Dinge ein gerechtes Mistrauen setzen? Schreibt der Herr Verfasser auf der 180. S. nicht selbst, es heisse: Wer nicht an Christum gläube, werde verdammt; aber

aber nicht: Wer nicht glaubt, daß die oder die Per-
 son vom Satan leiblich besessen sey? warum ver-
 greift sich hier sein Eifer an denenjenigen, die an
 Christum glauben, um sie deshalb zu verdammen,
 weil sie an seine Heilige und seine auf lauter Wun-
 der abzielende Erklärung ihrer Worte und Hand-
 lungen nicht glauben, sondern solche auf eine natür-
 liche Weise seinem eigenen Lehrsätzen S. 12. und 23.
 seq. 59. gemäß, erklären wollen? Es hat ihn noch
 keiner von denen, wider die er fulminiret, hindern
 wollen, den Anläufen des Teufels zu widerstehen,
 sondern nur durch aufrichtige Warnungen leiten
 wollen, die eigentlichen Waffen und Werkzeuge des
 Satans zuvor ohne Vorurtheil zu erforschen, ehe
 er einen vergeblichen Angriff auf ihn an einem un-
 rechten Orte thue. Ist es nicht der christlichen
 Klugheit gemäß, heut zu Tage Begebenheiten, die
 sich aus natürlichen Ursachen erklären lassen, ohne
 zureichenden Bewegungsgrund für kein Wunder
 zu halten? wie er selbst S. 12. geschrieben. Dün-
 ket sich der Herr Propst jeso klüger als damals,
 und von der Richtigkeit seiner vorgegebenen Wun-
 der ohnfehlbar überzeugt zu seyn: so sey er es immer
 hin, er exorcisire, hasinire, bedrohe, schreibe, und
 rede immerfort, man wird ihm die Freude gern las-
 sen, er muß aber auch andern, die sich durch sein
 und der Lohmannin Vorgeben von ihren Wun-
 dern noch nicht überzeugt finden, sondern nach der
 Regul, praesumitur id quod plurimum fit, do-
 nec probetur contrarium, bessern Beweis, und
 eine genauere Untersuchung desideriren, oder aus
 oben obwaltenden Umständen das Gegentheil be-
 haupten,

haupten, ihre Freyheit im Denken und Schreiben lassen. Wie kann er und die Lohmannin es als eine Verlästerung schelten, daß man auf ihr blosses Wort nicht sogleich glauben will, als ob ihr Leib eine Werkstatt, und ihre Zunge ein Werkzeug des Teufels sey. Und ist es nicht ein geistlicher Hochmuth, seine Umstände mit des Heylandes und derer Apostel ihren in Vergleichung zu setzen, da so ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen und jenen vorhanden ist?

Ist nicht von dem Herrn Propst schon genug gewagt, daß er Dinge unternimmt, die, wenn der Grund, worauf sie gebauet sind, untüchtig ist, ihm schwere Verantwortung bey Gott und der vernünftigen Welt zuziehen, muß er auch noch eine Vergrößerung dieser Verantwortung dadurch wagen, daß er Mitchristen, die solchen Grund für untüchtig halten, aus einem unzeitigen und übertriebenen Eifer verdammet?

121. S. Eigentlich gemerket.

Woran denn? Siehe oben Anmerk. zur 47sten Seite.

123. S. Schuß gethan habe.

Abermals ein seltsames Wunder, welches darinnen bestehet, daß die Lohmannin einen Schuß, der kaum 300 Schritte von ihrer Wohnung geschehen, hören können. O Wunder über Wunder! Siehe von dieser Schuß-Historie auch meine Nachrichten. Gesezt, sie hätte, ohne Zuthun des Gehörs, was veränderliches im Kopfe wirklich gefühlet: woraus hat sie abgenommen, daß es eben von einem

nem

nem Schusse, und nicht von einem Hiebe, Stiche, Schlage, und dergleichen herrühre?

In ihrem oder in des Engels Namen.

Das ist ein ganz feines Echappatoire. Wenn die Lohmannin bey ihrem sogenannten guten Paroxysmo was Abgeschmacktes vorbringt: so kömmt es von ihr selbst und in ihrem Namen, das Gute aber, so sie vorbringt, rühret von Gott oder den heiligen Engeln her. Allein, wenn solche Ausflüchte, gelten sollten: so könnte jeder Phantaste vorgeben, er habe göttliche oder englische Eingebungen, und S. 8. 15. und 29. macht ja die Lohmannin dergleichen Distinction selbst nicht, sondern sagt überhaupt: Zu dem, was währenden Paroxysmis aus ihr geredet würde, müßte sie nur ihre Zunge und Mund herleihen.

124. S. Im höchsten Grade verdrüsslich.

Und gleichwohl redet der Herr Propst auf allen Blättern davon. Dabey bedenke er, mit was für Rechte er andern, denen sie auch verdrüsslich sind, anfeinde.

Stuzig gemacht.

Herr Kreugemann wird ein schlechter Gefalle geschehen seyn, daß der Herr Verfasser ihn hier für einen Lohmannianer ausgeben will.

126. S. Schlammichten.

Man spüret wohl, daß in ihren Reden viel Schlamm vorkomme. Sie mag wohl meistens solche Bilder darinn brauchen, wie jener Zachäus, welcher seinen Bauern ein recht gutes Kirchmestessen proponirte,



te, und solches eintheilte: ins Schwarzmus der Sünden, in die gebratene Gans des Glaubens, und in den Hirsenbrey des neuen Gehorsams.

Ich bemerkte aber.

Vor allen andern allein. Wäre damals der Herr Propst nicht zugegen gewesen, der ihre Worte so schön auslegen und suppliren könnte: so hätte jedermann gemeint, sie sey eine Irrgläubige.

Da sie uns herunter begleitete.

Und in die Zugluft kam.

127. S. Zum Schauspiele werde.

Oder vielmehr mich, wie ich hernachmals auch gethan, auf dem Markte umsehen, Zeuge zur Bürgerkleidung einkaufen, und mit guten Freunden zum Fenster heraus sehen könne. Wie hätte sie sich für vielen Menschen schämen sollen, da auch auffer dem Jahrmarkte oft etliche hundert bey ihr sind? und wer hätte ihr gewehret, ihre Thüren zu verschliessen? Warum hat sie sich denn hernach auf öffentlichem Markte zum Schauspiele gemacht? Wenn es durch Gottes sonderbare Gnade auf ihr Gebet erfolgt wäre, so würde Gott vielmehr ihre andern weit wichtigern Gebete erhören, dafern sie ernstlich wären. Da der Herr Propst auf der 89. und 190. Seite die Fremden hinaus invitirt, die Lohmannin und ihre bewundernswürdigen Handlungen anzusehen, warum hat er diese gute Gelegenheit verhindert?

128. S. In den Garten zu beten.

Oder vielleicht zu erkundigen, was der Klapperstorch mitgebracht habe. Hat sie oben so viele Stunden gebe-

gebe-

gebetet, hätte sie es diese Viertelstunde auch vollends thun können.

128. S. Befreyen möchte.

Dadurch hat also die Jungfer Lohmannin ihre Zuschauer vorbereiten wollen, daß sie keinen Argwohn schöpfen möchten, wenn sie die künftigen vier Tage über ihre Scene nicht eröffnete, sondern auf den Markt und zum Kindtaufenschmause gienge.

Auf das Rathhaus hinauf.

Man sehe, wie künstlich und resolut die Jungfer Lohmannin ist, den Leuten Nasen aufzuhetzen! die Leute würden sie nicht gebissen haben; und wenn sie kein Schauspiel erregen wollen, warum ist sie nicht heim geblieben?

Darinnen sie sich retiriret.

Warum hat der Herr Propst nicht anzumerken beliebt, zu wem sie sich in diesem Hause retiriret, da er sonst alle nichts bedeutende Kleinigkeiten angemerkt?

129. S. Ohne etwas genießen zu können.

Hungrig wird sie wahrhaftig nicht weggegangen seyn. Jene Jungfer that auch bey einem Schmause, als wenn sie nicht essen könne, wollte aber doch nicht hungrig weggehen, pustete dahero das Licht aus, und nährte sich in der Geschwindigkeit, versah es aber darinn, daß sie den Krug, daraus sie getrunken, in eine Schüssel voll Speisen setzte, welches und die auf ihre Kleider gefallene Brocken, sie verriethen.

130.



130. S. Früh um zwey Uhr.

Am 2ten Junii früh hieß es auch, sie sey die ganze Nacht durch aufs erbärmlichste gemartert worden, wie wir sie aber deshalb gegen die Schwester bedaureten, sagte diese, sie habe ganz ruhig geschlafen; folglich hat die Schwester entweder uns, oder die andern Leute mit Unwahrheit berichtet.

Arten der Versuchung.

Wichtige Versuchungen!

131. S. Wohl hundert Arten.

Dieses Vorgeben kömmt mir vor, wie jenes Knabens seine gegen seinen Vater, daß sich wohl hundert Hunde auf dem Dorfe bissen, zuletzt aber, auf des Vaters Einwendung, insonderheit, daß keine 10. Hunde im ganzen Dorfe wären, gestehen mußte, es wären ihrer nur zween.

Zuvor aber sie unmittelbar.

Wer hat denn mit angehört, daß Gott dieses aus ihr geredet?

132. S. Hohen Collegiis.

Wie weislich hätte der Herr Propst gethan, wenn er sich bey diesen Raths erholet, und erst, ob sie ihm die Resolution ertheilen würden, daß es auf seine eigene Erfahrung und Ueberzeugung ankomme, erwartet hätte. Allein der Herr Propst mußte theils befürchten, die hohen Collegia möchten es ihm widerrathen, und ihn solchergestalt um die Ehre der Teufelsaustreibung, von deren wirklichen Erfolge er schon zum voraus überzeugt war, bringen, theils glaubt er vielleicht, es würde ihm mehr Ehre bringen,

gen, wenn die Welt sagen würde, das muß ein grosser Mann seyn, daß er sich in solche wichtige Dinge, ohne sich lange von andern Raths zu erholen, finden, und sie hinaus führen kann.

Eines jeden eigene Erfahrung.

Da dem Herrn Verfasser in seinem Amte, wie er S. 21. und 22. äussert, dergleichen Fall noch nicht vorgekommen, so hat er sich auf seine eigene Erfahrung nicht verlassen können.

Ohne Nutzen.

Höchst nöthig wäre es gewesen, um in einer so wichtigen Sache alle mögliche Behutsamkeit zu gebrauchen, und um nicht, falls die Sache umschlagen sollte, die dishonneur allein zu haben.

133. S. Hätte sie sich geirret.

Wenn sie sich auch geirret, wird sie es doch nicht haben merken lassen wollen.

Also benommen.

Solchergestalt hat der Herr Propst weiter keinen Grund gewußt, ihr zu sagen, daß sie sich fälschliche Einbildungen machen könne?

134. S. Nicht für gewiß behaupten.

Darinn thut der Herr Propst wohl.

Das Schrecken zu groß.

Ueber das gedrohete Todtmachen hätte man sich nicht erschrecken dürfen, indem die Lohmannin zuvor S. 131. geweissaget, daß sie nicht in ihrer Krankheit sterben würde.

136. S. Die böse Sprache sey.

Wenn des Herrn Propsts Hand die Kraft gehabt hat,

H



hat, den Wirkungen des Teufels Einhalt zu thun, wie kömmts, daß dieser die Hand selbst verlangt? Entweder muß es also mit jener nicht viel bedeuten, oder der Teufel hat hier den tummen Streich begangen, seinen eigenen Nachtheil zu verlangen.

137. S. Wirds heißen adieu!

Das ist was vieles vom Teufel, daß er willens ist, seine Wirthin mit nächstem Ort zu empfehlen. Allein die Jungfer Lohmannin mag nicht wissen, was a Dieu auf deutsch heiße, sonst würde sie wohl ihrem Gaste ein anderes Abschieds- Compliment in den Mund gelegt haben.

Alleine nicht.

Man siehet wohl, daß es ein sehr tummer Teufel seyn müsse, da er hier abermals wider sein Interesse handelt, und selbst anzeigt, wie er aus seinem Quartiere verdrungen werden könne.

138. S. In dem kleinen Singer.

Da des Herrn Propsts Beruf nicht mit sich gebracht hat, der Patientin den Singer ins Maul zu stecken: so hätte er es mitnehmen müssen, wenn sie so unhöflich gewesen wäre und zugebissen hätte. Er würde es auch wohl niemand gesagt haben.

Vernünftiger Leser.

Der Herr Verfasser setzt einen starken Trumf darauf, wenn jemand sich unterstehen sollte, dieses Affenspiel, wie er es selbst nennet, einer Verstellung der Lohmannin zuzuschreiben. Nichts destoweniger glaube ich, die von meinem Schöpfer erhaltene Vernunft nicht einzubüßen, wenn ich gleich gedachtes Spiel für Verstellung halte; und dabey bin ich
so

so unbescheiden nicht, denjenigen unvernünftig zu schelten, der eine andere Meynung hegt.

139. S. Heute schon so spät ist.

Ite domum saturae, venit Hesperus, ite capellae.

140. S. Gut mit sie.

Wie man siehet, ist der Teufel in der teutschen Grammatick schlecht bewandert, denn daß er sich nach der Lohmannin Mundart richte, läßt sichfüglich nicht sagen, weil ihre Gedanken keinen Antheil an seinen Worten haben.

Nicht höflich tractirte.

Er ist, wie ich vernommen, nach der Zeit grob geworden, und heißt jeko den Herrn Propst auch du.

Auf meine Hand.

Der Teufel hätte sich doch besser in Acht nehmen sollen.

141. S. Habe bleiben müssen.

Wie soll man das verstehen? Wer einem andern seine Hand reicht, giebt ihm deswegen nicht das Befugniß, ihn du zu heißen.

Nur über die Gottlosen.

Also sind die andern gegenwärtig gewesene, die der Teufel aus der Lohmannin du geheissen, und die Lohmannin selbst, keine Gläubige, sondern lauter Gottlose, und wie kommt es, daß er jeko den Herrn Propst selbst du heißt? Wie vielen Lesern wird hier ein bekannter Vers aus dem Virgilio beyfallen!



Ohne Zinnischung der Phantasie.

Es ist artig, daß der Teufel der Lohmannin nicht verstattet, ihre Phantasie in seine Aussprache zu mischen, Gott oder die Engel aber in ihren Aussprachen es geduldet.

Nich zu überführen.

Es ist also sehr leicht, den Herrn Propst zu überführen.

Sogleich erfolgte.

Gleichwohl sind nach dem 31. May lange böse Paroxyfmi vorgefallen, warum hat der Herr Propst diese durch seine Bedrängung nicht sogleich gestillet?

Waren gewöhnlich.

Wie es der Lohmannin einfiel.

141. S. Kein Redner.

Demosthenes und Cicero sind also nunmehr des Thrones im Reiche der Beredsamkeit entsetzt.

143. S. Erbarmen sie sich.

Das cananäische Weib ruste nicht Christi Diener um Erbarmung an, sondern Christum selbst. Und Gott sagt: Rufe mich an in der Zeit der Noth.

144. S. Keines Rathgebers.

Diese oft wiederholte Erklärung ist gut für die andern Herren Geistlichen, damit man nicht denken dürfe, als ob sie dem Herrn Propst zu seinen Unternehmungen gerathen und daran Theil genommen hätten.

145. S. Acht und dreyßigsten.

Das Alter rechtfertiget keine Unternehmung, wenn sie nicht schon für sich rechtmäßig ist.

Des Propheten.

Das Ansehn, das der Prophet Elisa gehabt hat, ist um ein gutes Theil grösser, als des Herrn Propsts seines, mithin paßt dieses Exempel hieher nicht.

146. S. Eine grosse Stadt.

Es wäre weder eine grosse noch kleine Stadt nöthig gewesen. Gott erhöret bekannter massen auch das Gebet in den Dörfern, und wenn die Lobmannischen Begebenheiten mittelst einer Stadt desto bekannter werden sollten, würden solche zur Jahrmachtszeit am eclatantesten sich bewiesen haben.

Fremden Kriegsleuten.

Diese, wenn sie die Nichtigkeit der vorgegebenen Wunder gesehen, wären am besten im Stande gewesen, solche in der Welt bekannt zu machen.

Manche Unordnung.

Ohne solche soll es in Remberg auch nicht gänzlich abgehen, und abusus non tollit usum.

Ihre Erkenntnis - bereichern.

Ich glaube eine solche Erkenntnis, als ihnen durch die Lobmannin erwachsen seyn würde, werden sie sonst schon besitzen.

147. S. Die ihn anbeten.

Ich und derjenige, auf welchen nächst mir der Herr Propst zu sticheln scheint, sind keine Götzendiener,



und wenn wir an der von der Lohmannin angegebenen Zauberey zweifeln, so geschiehet es nicht deswegen, weil Thomasius dergleichen geläugnet, sondern, weil bey der Lohmannischen Historie keine Gründe vorhanden sind, auf etwas so ausserordentliches zu fallen.

Nicht gelesen haben.

Zum Beweiss, daß ich solche gelesen habe, rücke ich aus eben der vom Herrn Verfasser angezogenen Erinnerung folgende lehrreiche Stelle hier ein:

„Ich halte 16) dafür, daß 2c. sehr behutsam verfahren werden müsse, wenn man die Leute beschuldigen will, daß sie durch Hexerey Schaden gethan, denn es gehöret viel Beweis dazu, und die gemeinen indicia sind nicht richtig; sonderlich aber gehören 17) bey denen wunderlichen und übernatürlich scheinenden Krankheiten grosse Untersuchungen dazu, ob nicht ein Betrug dahinter stecke, non obstante, daß viele Gelehrte und glaubwürdige Leute die Sache bezeugen 2c. denn es werden glaubwürdige und gelehrte Leute so wohl, wo nicht eher betrogen, als andere, und ich glaube gewiß, daß 18) unter denen ausgegebenen übernatürlichen Krankheiten, davon man jeho ein ganzes Buch colligiret hat, die meisten mit einer Betrügerey vergesellschaftet sind, und daß unter Hunderten kaum eine, ohne Hocus pocus und menschliche Geschwindigkeit sey zugegangen 2c. Also führen mich nun dergleichen Betrachtungen dahin, daß ich 2c. lieber sagen wollte: ich weiß nicht, wie die Sache zugehet, als daß ich sprechen soll, der
 „Leu-

„Teufel thut es. Denn so gewiß, als zweymal
 „drey sechs ist: so gewiß ist es auch, daß ich das-
 „jenige nicht weiß, was ich nicht weiß. Will aber
 „ein anderer sagen: Das Ding ist vom Teufel,
 „das er doch nicht weiß, wie es zugeht, kann ich es
 „wohl leiden, wenn man mir nur vergönnet, daß
 „ich bey meiner docta ignorantia bleibe. Aber
 „gesetzt auch nun, daß es ausgemacht sey, daß die
 „Sache vom Teufel herkomme, so sehe ich doch
 „20) nicht, daß dadurch der Hexenproceß gegrün-
 „det sey: Denn es ist hier nun wieder die Frage:
 „wer der Hexenmeister sey, der dem Patienten die-
 „se Krankheit zuwege gebracht habe, und auf was
 „für Art ein Richter dessen gewiß seyn könnte &c.
 „Ich halte dafür, daß die Hexenproceße gar nichts
 „taugen &c. Christus hat die Sünder nicht mit
 „solchen Teufeln bekehret &c. Damals hieß es: Wer
 „Christum läugnet, der läugnet Gott. Heute
 „heißet es: Wer den gehörnten und gemahlten
 „Teufel läugnet, der läugnet Gott. Könnten
 „wohl in dem finstersten Papstthume dergleichen
 „Fragen gehört werden? &c. Ich nehme mich in
 „Acht, daß ich den Lasterern keine Ursache zur Teu-
 „felen, das ist, zur Lasterung gebe, thun sie es aber
 „dennoch, so lasse ich sie diaboliren, so lange sie
 „wollen, und lasse sie gehen, wenn sie sich auch
 „in einen Engel des Lichts verstellen, und unter dem
 „Scheine des Gebets ihre Lasterungen wider mich
 „ausüben u. s. w.

Die Nase rümpfen.

Der Herr Propst besinne sich, daß er oben auf
 der 123. und 124sten Seite von sich selbst geschrie-

ben: Die Zaubereyen, Geisterbannungen, und solche Dinge, waren mir in höchstem Grade verdrießlich.

So gern sie auch Geld verdienen.

Wer wollte denn nicht gern Geld verdienen? Ohne solches kann man ja in grossen Städten nicht leben. Der Herr Propst wird es gewiß nicht wegwerfen. Allein weil wir gern Geld verdienen: so müssen wir vorher, ehe wir auf des Herrn Verfassers Anrathen einen Hexenproceß wider Tietzen veranlassen und führen, wissen, wer uns die Unkosten bezahlen werde; zwar pflegen wir auch manchen Proceß ohne Bezahlung lediglich pro gloria zu führen, allein diese letztere stünde bey dem Lohmann-Tietzischen Proceß nicht zu erwarten.

Lernen und führen sollten.

Hexenproceße zu führen, würde keine sonderliche Kunst seyn, wenn der Client tüchtige Beweisgründe, welche aber ein gutes Theil besser, als der Lohmannin ihre seyn müßten, an die Hand zu geben vermögend wäre.

Salsgerichts-Ordnung.

Diese ist in Sachsen eben von keinem grossen Ansehen.

Uebrigens erinnere, daß aus Thomastii Glaubensbekenntnisse kein Argument für dem Herrn Verfasser fliesse, indem ich darinn nicht finde, daß ein Mensch einem frommen Christen den Teufel selbst in den Leib bannen könne.

149. S. Erkannt worden wäre.

Za sie würde allerdings in Wittenberg eher und besser als zu Remberg erkannt worden seyn.

150. S.

150. S. Keinen Zufall gehabt.

Er hat also, nach des Herrn Propsts Ausdrücke, auch das Mißvergnügen gehabt, nichts zu sehen. Die Ursache ist entweder gewesen: Die Jungfer Lohmannin hat besorgt, wenn ermeldter Herr Cammer-Director was wunderbares an ihr sähe, möchte sein Hof bewogen werden, sie nach Dessau zu holen und ihre Umstände genau untersuchen zu lassen: Damit wäre ihr nicht gedient gewesen. Oder wenn des Herrn Propsts Philosophie S. 141. richtig ist, daß diejenigen, denen der Satan höflich begegnet, Gläubige, oder aber, gegen die er sich unhöflich und familiar aufführet, Gottlose sind: So folget, daß diejenigen Personen, für welche er so gar so viel Respect hat, daß er nicht einmal in ihrer Gegenwart sein Affenspiel treibet, noch in einem höhern Grade, als der Herr Propst, Gläubige sind.

Eine sonderliche Kraft.

Diese siehet man zur Zeit auf Seiten des Herrn Propsts noch nicht, er muß wohl seine Cur nicht gehörig angestellet haben.

Von drey Dienern Christi.

Aber doch Rembergern S. 1. und 69. und dem Herrn Propst insonderheit S. 143.

Gerichtsherrn communicire.

Wie expedit muß nicht der Herr Propst seyn, daß er, ohngeachtet der erzählten häufigen Geschäfte, und des Studirens auf die Predigten, noch fast täglich so viele Stunden bey der Lohmannin zubringen kann?



153. S. Wink von der Hand Gottes.
Der widrige Erfolg zeigt, daß dergleichen nicht vorhanden gewesen.

154. S. Für gut befand.
Der Herr Propst mag also auch in seiner Schrift, weil sie in vieler Unbekannten Hände kömmt, für gut befunden haben, nicht alles aufrichtig zu sagen.

155. S. Mit sanfter Stimme.
Sie hat wohl auch eine Abhandlung von ihm gehabt.

158. S. Damals kürzer.
Bey der Wiederholung am 12. Jun. hat man also dem Satan noch schärfer zugesetzt.

Elisy.

Warum nicht Evelise! Durch die Lobmannin hat solchergestalt die Welt ihre Erkenntniß von den Engeln bereichert.

160. S. Mit grosser Andacht.
Aber vergeblich.

161. S. Freudigen Muth.
Das ist also der Fehler gewesen; allein Gott erhört ja auch das Gebet der Schwachen und Niedergeschlagenen.

Herunter in den Leib.

O das ist Schade, daß man nicht noch ein paar Minuten exorcilirt oder den Chirurgum mit seinen Instrumenten herbey gerufen, daß er den Teufel wenigstens Stückweise heraus gezogen hätte. Wäre der Herr Propst nicht so mißgünstig gegen mich und meine Gefährden gewesen, sondern hätte uns mit zusehen lassen, vielleicht hätten wir den Dieb gefangen. Ich spotte hier und durch obige Historie vom exorcilirten Affen des Zurückfahrens der Masse

Masse in den Leib, weil der Teufel als ein Geist kein corpus extensum hat, keineswegs aber des Exorcismi überhaupt, sondern lasse, weil die Lehre davon eben nicht in mein Forum läuft, dasjenige in seinen Werth oder Unwerth gestellt seyn, was ich

L. 1. §. 3. D. de extraord. cognit. si quis incantavit, si imprecatus est, si (ut vulgari verbo impostorum utar) exorcizavit: non sunt ista medicinae genera, tametsi sint, qui hos sibi profuisse, cum praedicatione affirmant.

Beym Alberti in therapia medica pag. 909. Neque etiam in hoc passu pontificiorum exorcismos, missas, applicationes reliquiarum, attingo: merito enim cum propheta eloquor, Es. I, 12. quis quaesivit hoc a manu vesira? quoniam vero hic cultus magis superstitiosus est et gloriam altissimi minuit, ita illius usus nullus est.

Und in Ziegleri jure can. ad Lancell. p. 327. Praeter baptismum tamen non peculiaris aliqua vis et efficacia exorcismo tribuenda est, beyläufig gelesen habe.

162. S. Er muß mir helfen.

Wie mögen dergleichen Reden gerechtfertiget werden, und geziemet es einem Christen, die Zähne über Gott zu knirschen, daß er nicht den Augenblick seine Hülfe durch ein Wunderwerk zeigt?

170. S. Auf die Dielen.

Diese Stauchung hat die Lohmannin leicht unternehmen können, da ihr Haarnest unter der Schleppe sie vor den Wehtagen gesichert.

171. S.



171. S. Schlag damit auf ihre Zand.
Wie hat der Herr Verfasser dieses übers Herz bringen können?

Widernatürlich lang ausgedehnten.
Die Länge des Gesichts mag also wohl wenigstens eine Elle betragen haben, sonst würde der Herr Verfasser gesetzt haben: ungewöhnlich.

172. S. Das höllische Heer.
Sie wird doch nicht sich einbilden, als ob ein ganzes Heer Teufel bey ihr sey.

172. S. Zuschlagen wollten.
Das hätten sie einander heimlich sagen sollen, denn da es nun der Teufel gehört, trauet er sich nicht heraus.

Viele Phantasien.
Können gute Engel wirkliche Phantasien vorbringen? Sind aber die Phantasien aus der Lohmannin Gehirne gekommen, warum hat man ihr solche nicht untersagt?

173. S. Unglaube.
O du Verläumderinn? Ist das eine Sprache guter Engel? Verdienstest du nicht, daß der Herr Propst den auf der 120sten Seite übel angebrachten Eifer vielmehr über dich ausschüttete?

174. S. Unbesonnene Ausdrücke.
Das Wort unbesonnen mag wohl der Herr Propst ex suo ingenio hinzugesetzt haben. Dergleichen Ausdrücke wären gar nicht unbesonnen gewesen. Dahingegen verdienet die Aufführung der Lohmannin, sonderlich ihre nur erwähnte Verläumdung, dergleichen Titel mit Rechte. Es kömmt nichts darauf an, ob derselbe Prediger solche gesprochen oder nicht,

nicht, und wenn er sie gesprochen, würde er nicht für gut befunden haben, es dem Herrn Propst zu gestehen, und sich die Feindschaft seines Herrn Vorgesetzten über den Hals zu ziehen.

Zusammenmäßig.

Können denn Eltern ihre ungerathene Kinder, Herren ihre ungetreuen Knechte, und die Zuchtmeister ihre Züchtlinge nicht prügeln: ohne Husaren zu seyn? Ein Husar wird nicht zum Prügeln, sondern zum Niedersäbeln, gehalten, eher hätte der Herr Verfasser sagen können, corporalmäßig.

Arbeiten wolle und sey hochmüthig.

Diesen Character zeigen auch ihre Handlungen. Das Zeugniß der Leute ihrer Gegend, die sie länger und mit wenigern Vorurtheilen, als der Herr Verfasser kennen, ist nicht zu verwerfen.

Dritthalb Jahren.

Es soll ihr auch vorhero die Arbeit nicht geschmeckt haben, und da sie auffer ihren Zufällen gesund und munter ist, könnte sie allerdings vieles bey ihren dilucidis intervallis arbeiten.

176. S. Ihrer Phantasie.

Wie kann der Herr Verfasser dieses behaupten, da er hin und wieder sagt, sie behielte allezeit ihren guten völligen Verstand. Zu dem hat sie ja diese Verläumdung S. 172. währendem guten Paroxysmo vorgebracht, und der Herr Propst schreibt S. 85. des Herrn M. Blocks Hand habe deswegen keine Kraft mehr gehabt, weil er zweifelrätzig worden sey, wem er diesen Ausspruch zuschreiben soll. Wie hätte nun Gott, von dem S. 84. er meldte Kraft herrühren soll, solche Herr M. Blocken



ken deswegen entziehen wollen, weil derselbe eine Lohmannische Phantasie gemißbilliget?

Nicht zurechnen könnte.

Sondern meinen Better und Collegen vieles, und der Lohmannin anzuhängen fortfuhr.

Meynung bliebe.

Daran hat der Herr Verfasser wohl gethan, um nicht sagen zu dürfen: erravi. Mundus regitur opinionibus.

177. S. Eigene Gedanken der Patientin.

Der Herr Verfasser mag den Umstand bekleistern, wie er will, das Schandstreck kukt doch hervor. Sind es die Gedanken der Lohmannin, wie denn alles für solche zu halten ist: So erhellet doch daraus, und da sie S. 66. 92. 155. allezeit ihren völligen guten natürlichen und geistlichen (S. 29. 30. 104.) Verstand behält, so viel, daß sie eine freche Verläumderinn sey. Aus welchem Grunde will er so dann die andern Reden, unter welchen die Lohmannin ermeldte Verläumdung vorgebracht, für Reden der Engel oder gar des heiligen Geistes halten? Wie läßt es sich von diesem oder jenen denken, daß sie ihre Offenbarungen mit sündlichen Reden vermengen lassen würden? Findet man dergleichen bey den Propheten oder Aposteln? Seite 8. 15. und 29. sagt sie ja ausdrücklich: die Reden in den Paroxysmis flößen nicht aus ihren Herzen, sondern sie müsse nur ihren Mund und Zunge herleihen, wobey sie noch S. 179. bleibet. (conf. meine Anm. zur 123. und 141. S.) und S. 31. die Krankheit könne gar nicht ihre Seele berühren.

Gott

Gottseligsten Prediger.

Diese Predigten haben ja keine unmittelbaren Offenbarungen des heiligen Geistes oder der Engel; viel weniger leihen sie blos ihren Mund und Zunge dazu her.

Zuvor von der Krankheit.

Diese ist ja allezeit vor den guten Paroxysmis hergegangen, mithin müßte sie allemal in den letzten Phantasien vorgebracht haben.

Durch die Krankheit geschwächte Natur.

Warum sagt denn der Herr Verfasser S. 66. 92. und 155. sie behalte allezeit ihren völligen guten natürlichen und geistlichen Verstand S. 72. und 120. der Satan könne die Lohmannin weder an ihren Gliedmassen, vielmehr an ihrer Seele verletzen? S. 92. sie werde nach den heftigsten und langwierigsten Paroxysmis allemal eben dadurch völlig gesund, munter und mit ermunterten Kräften begabt?

Einbildung der Patientin selbst.

Der Herr Propst siehet also, daß sein eigener Herr College und Better nicht seiner Meinung ist.

179. S. So unbillig seyn.

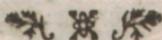
Also ist der Herr M. Block und Herr M. Müller unbillig; weil sie ihr solches wirklich zurechnen.

180. S. Verdammt und verworfen.

Auf gleiche Weise sollte der Herr Verfasser auch gegen andere schliessen und sie nicht der Lohmannin halber schimpfen und verdammen.

Einige 20. Prediger.

Da der Herr Verfasser nur deren 19. unter sich hat: so muß deren Zusammenkunft keine Amtsgeschäfte zum Endzwecke gehabt haben. Ei



Einen einzigen.

Wenn der Herr Verfasser unter so vielen Predigern keinen Glauben an seine Lobmannin finden können: wie kann er auf einen Advocaten losströmen, daß er dergleichen nicht habe?

181. S. Um 1. Uhr.

Wie verdrüsslich muß es der Frau Propstin manchmal gewesen seyn, wenn ihr Schatz so spät nach Hause gekommen?

Es erfolgte eine große Hilfe.

Derjenige sollte denken, es sey wahr, wer das vorderste Tagebuch vom Julio und Augusto nicht gelesen: Deswegen mag wohl der Herr Verfasser die Nachricht dieser Monate vorausgeschickt haben, damit, wenn man solche nach der itzigen Stelle lese, deren Ungrund nicht so gleich in die Augen falle. Jedoch er hat diesem Einwurfe schon noch am Ende dieser und auf der 193. Seite vorgebeuget, indem er die nachherigen Zufälle neuen Zaubereyen bengenommen.

Ihrem Vorgeben nach.

Wie kann sie dieses argwöhnen, da sie selbst die erste Zauberey bloß Tizzens Unverstande S. 18. bemerkt?

182. S. Wider der Patientin Vermuthen.

Woher weiß denn der Herr Verfasser, daß die Lobmannin solches nicht vermuthet, weil sie es ihm gesagt? Und wie hätte die Lobmannin auf den folgenden Tag keine Linderung vermuthen sollen, da sie schon vor der Zeit Sonn- und Festtags S. 88. III. keine Anwendung gehabt? Warum hat sie denn

Denn

Denn gleich den Abend nach dem Exorcismo S. 170. 171. so heftige Convulsiones gehabt?

183. S. Seine Furcht.

Dieser Prediger depreciret auf der 184sten Seite diese Beymessung einer Furcht vor dem Teufel, und führet eine ganz andere Ursache seines getragenen Bedenkens an.

Eine andere Zeit.

Diese hätte man, deucht mich, voraus vermuthen können, weil man durch Zuziehung eines andern Predigers, die Lohmannin in ihrer Phantasie oder vielmehr Verläumdung bestärkt, statt daß man sie deshalb zu einer Reue bringen, und den Herrn Diaconum abermals dazu nehmen sollen.

Das vorige Glücken.

Vielleicht ist der Lohmannin Kehle zu enge, daß der von den vielen guten Bißgen gemästete Gast nicht durchkommen können; sonst sollte ich meynen, des einzigen Herrn Propsts Hand wäre zureichend gewesen, sich seiner zu bemächtigen.

184. S. Nicht sehr beunruh.

Sie hat zum voraus gewußt, daß man nichts zu sehen bekommen werde.

Von geronnenem Geblüte.

Daß er zu diesem Bedenken Grund gehabt, bestärkt mich angezogener D. Alberti in therapia medica p. 889. da er von der Cur des furoris uterini schreibt: maxime vero mensium ratio habenda est, ne illi imminuti sint, (S. 37.) neve molimi-



na ad vomitum cruentum pertinentia concurrant.

185. S. Misbrauch des Exorcismi.

Dieser Dorfprediger beschämt also einen Propst in der Vorsichtigkeit.

Väter beraubten.

Es würde dem Herrn Propst nicht zur Unehre gereichen, wenn er dieses verständigen Mannes Rath Gehör gäbe. Doch er hat das Gutachten hoher Collegiorum S. 132. hintenan gesetzt, wie wäre ein Dorfpfarrer im Stande, ihm Rath zu geben?

Warum zc. neulich nichts davon gewußt.

Antwort, weil er vielleicht neulich sich blos auf die Anzeigen des Herrn Propsts verlassen, davon er hernach andere Begriffe bekommen.

Niemals gesünder.

Das muß freylich der Herr Verfasser selbst am besten wissen, aber wie mir ist gesagt worden, soll seine Gestalt etwas verfallen seyn, und er Blut ausspeyen. Ich will wünschen, daß diese Sage nicht wahr seyn möge.

Diesem Rathe ist.

Ich zweifelse, ob der Herr M. Block eben durch diesen Rath oder vielmehr durch den Umstand S. 172. und 173. bewogen worden, seine Besuche sparsamer einzurichten.

186. S. Schrecken hergerühret.

Ist bey der 183. und 184. Seite mit nein entchieden.

Nichts

Nicht mehr ausdrücklich.

Herr Elisy hat sich also anders resolviret.

Nicht zu erklären.

Es wäre also nöthig, daß der Herr Propst sich von dem Geiste eine deutlichere Erklärung ausbätthe, da er S. 193. bisweilen mit ihm zu sprechen Gelegenheit hat.

Keine Rechenschaft geben kann.

Also muß der gute Geist auch wegen der Verleumdung S. 173. Rechenschaft geben.

Viele Leser.

Vielleicht alle.

Sür Phantasien (oder Verstellungen) sorgfältig zu untersuchen.

Der Herr Verfasser rühmet sich dergleichen durchgängig, gleichwohl findet man in seinem Buche keine Spuren, daß er es wirklich gethan habe. Vielmehr hat er alle Merkmale, die ihn von seiner vor-gefaßten Meynung auf den rechten Weg führen können, mit Gewalt von sich gestossen, ihnen zu seiner und der Lohmannin Ehre ein andres Färbgen anzustreichen gesucht, und auf diejenigen, so ihm zur Untersuchung Anleitung geben wollen, sogleich für unbillig, unvernünftig, ja gar Werkzeuge des Teufels geschimpft. Eigentlich gehöret auch dergleichen Untersuchung vor allen Dingen für einen Medicum, welcher die weltliche Obrigkeit mit zuziehen kann, wenn er gewaltsame Versuche für nöthig achtet. Finden diese eine wirkliche Besessenheit, sodann ist die Person erst denen Seelensorgern zur geistli-

chen Cur zu übergeben. Letztern Falls aber hätte dennoch der Herr Propst die Prediger des Orts, wo die Lohmannin gebohren und erzogen worden, oder sich aufgehalten hat, nicht so schlechterdings (Seite 46. und 132.) übergehen, sondern ihnen wenigstens Bericht und Gutachten abfordern sollen. S. 53. schreibt ja der Herr Verfasser ausdrücklich, er habe die Erkundigung des Ursprungs der Lohmannischen Krankheit für vergeblich gehalten und S. 63. verabscheut.

Bis sechs Stunden.

Diese hat er nicht auf die Untersuchung, sondern auf die Beywohnung, Vermehr- und Verherrlichung der Lohmannischen Wunderthaten verwandt. Es ist ein wichtiger Unterschied darinn, daß man eine Sache mit ansehe, und die Vorfälle alle nach dem Vorgeben und der Einbildung einer Person zu erklären, sich befließige, oder daß man eine Sache pro und contra untersuche, ob dasjenige, was die Person, derenthalber die Untersuchung angestellet wird, vorgiebt, allenthalben seine völlige Richtigkeit habe. Es würde zu weitläufig fallen, wenn ich dieses mit den Beyspielen der Richter, Aerzte und Naturkündiger, erläutern wollte. Jener fand auf der Strasse eine Taschenuhr, dergleichen er noch niemals gesehen hatte, und bewunderte erst ihre Schönheit; da er aber was Lebendiges und außerordentliches darinnen wahrnahm, wurde er gleich so bestürzt, daß er glaubte, es steckte was Böses drinne, und schmiß sie von sich. Hätte er aber das Werk recht genau auf allen Seiten angesehen, so würde er die Stundenzahlen und die Knöpfgen, wodurch

wodurch sie aufgemacht wird, sodann aber intwendig nichts Böses, sondern eine Maschine von Messing und Stahle befunden haben. Hätte er dem ohngeachtet, nicht daraus klug werden können, hätte er andere Leute fragen sollen; diese würden ihm gezeigt haben, woraus dieses Wunderding bestehe, zu welchem Ende es gemacht sey, und wie man damit umgehen müsse.

187. S. Sonst seine Ehre.

Der Herr Propst untersteht sich hier sehr viel, ich mag aber aus Ehrfurcht gegen Gott, und Bescheidenheit gegen einen Vorsteher der Geistlichkeit, diese höchst bedenkliche Stelle nicht beleuchten.

Kaltsinnige erwecket.

Aber kann die vorige Kaltsinnigkeit nicht desto größer werden, wenn diese Leute, denen der Herr Propst eine göttliche und englische Begeisterung eingepägt, sehen, daß die Aussagen des guten Geistes sich so verändern und nicht eintreffen, auch der vermeynte Teufel des häufigen Gebets und Exorcisirens ungeachtet, so lange sein Spiel fortsetzen kann? Siehe meine Nachrichten.

Aufgestellet.

Aber nur von Leichtgläubigen eine Zeitlang gesehen wird.

Guten und bösen Engel.

Wer deren Daseyn nicht aus der heiligen Schrift glaubt: wird durch der Lohmannin phantastisches Affenspiel in seinem Unglauben noch mehr bestärkt.

Wahren Gedult.

Die S. 162. und 166. mit den Zähnen über Gott

Erirschet, daß er nicht so gleich auf eine auffserordent-
liche Weise hilft.

Predigtamtes geschäzter.

Wie unrecht wird das Gebet, das göttliche Wort
und das heilige Predigtamt von den Lohmannias
nern angewandt, welches selbst ein Prediger S.
185. erkannt, und wie leicht kann zu dessen besorg-
licher Geringschätzung Leuten, die in den Wahr-
heiten der Religion nicht gründlich unterrichtet sind,
Anlaß gegeben werden?

188. S. Mehrere Gründe.

Diese Gründe hat der Herr Verfasser nicht ver-
schweigen sollen, da die von ihm angeführten bey
wenigen Eingang finden werden.

**Gottes Werk und Absichten zu offen-
baren.**

Mir und andern, die von des Herrn Propsts Bu-
che gesprochen haben, dünket, ganz andere Offen-
barungen gefunden zu haben, (S. auch des Herrn
Verfassers Meinung S. 21.)

Noch viel mächtiger sey.

Diese Wahrheit ist jedermann bekannt gewesen,
ehe sie die Lohmannin geprediget, und ich hoffe,
daß selbst Manichäer oder andere Ungläubige sich
nicht in den Sinn kommen lassen werden, durch die
Lohmannische Geschichte, welche von einem
principio bono et malo
und der fortdaurenden Gewalt des Icktern, sonder-
lich S. 8. redet, in ihren Irrthümern sich zu ver-
stärken.

189. S. Mitbrüder bewogen.

Ich zweifele, ob sich einer, wenn er des Herrn Verfassers Buch gelesen, finden werde.

Oder durch wenige zu helfen.

Vor sich ist dieser Satz richtig. Allein, wenn die Lohmannin wirklich teuflische Anfechtungen litte, und um deren Abhelfung Gott im Geiste und in der Wahrheit bishero angerufen hätte: so würde derselbe ihr theils von selbst, theils schon beym ersten oder andern Versuche des Exorcismi durch den Herrn Propst allein, oder auch wohl dessen Vermittelung, geholsen haben, indem der Apostel sagt: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Allenthalben reden lassen.

Gar zu gern.

190. S. Halte sein Urtheil darüber zurück.

Man kann schon aus des Herrn Propsts Beschreibung der Lohmannin Wunderwerke beurtheilen, wenn man sie gleich niemals gesehen. Und warum hat denn der Herr Verfasser nicht mir die Billigkeit erwiesen und sein Urtheil über meine Nachrichten so lange zurück gehalten, bis er sie gesehen?

Universitäten.

Es wird vielen befremden, daß ein Gottesgelehrter, der mitten unter drey berühmten Evangelischen Universitäten sich aufhält, dergleichen Dinge der Welt überreden wolle.

Mein Haus zur Einkehr.

Es werden sich wohl die Gelehrten, nachdem sie des



Herrn Verfassers Beschreibung gelesen, nicht entschliessen, demselben der Lohmannin halber in seinem Hause beschwerlich zu fallen.

191. S. Sofort bekannt zu machen.

Wenn nur die Krankheit der Lohmannin nicht etwa ein Erbe nimmt, dessen der Herr Verfasser sich zu schämen Ursache hat. Es kann auf vielerley Art geschehen; Ich will ihr aus christlicher Liebe die allerbeste Art anwünschen. Allein wie, wenn ihre Krankheit in Phantasie, die der Herr Verfasser selbst hier und dar einräumet, oder gar in Verstellung bestehet, sie darinn bestärket und unterhalten wird, und endlich darinnen stürbe; Wer hätte es nächst ihr zu verantworten? Wird man sich solchenfalls entschuldigen können, als habe man in ignorantia invincibili versiret, und die eigentliche Beschaffenheit unmöglich wahrnehmen, mithin auch die Lohmannin nicht auf den rechten Weg bringen können?

Gründlichkeit schmächeln.

Gleichwohl hat es der Herr Verfasser im vorhergehenden und gleich auf dem Titulblatte gethan.

Ausbesserung.

Wo nicht gänzliche Umschmelzung.

192. S. Der berühmtesten Redner.

Es kömmt auf den Geschmack an.

Künstlichen Singens ungewohnt.

Wie läßt sich das mit dem Vorgeben in der letzten Zeile, daß ihre Töne oft über das drey mal gestrichene c hinaus giengen, vereinbaren. Solchenfalls kann

Kann es ja nicht an den Werkzeugen ihrer Stimme liegen, wenn der Diskantist den Ton nicht recht hält, und unangenehm singet. Vielleicht ist auch des Herrn Propsts Harfe, damit nicht so viel Saiten drauf gehen sollen, etwas tief gestimmt.

193. S. Dem Herrn Adj. Oesfeld.

Also kann dieser sich der Ehre, mit einem Engel geredet zu haben, auch rühmen.

Spiesbachischen Freunde.

Da das Schiessen dessen Berufsarbeit ist, wird er es der Lohmannin zu Gefallen nicht unterlassen, und seine Vorgesetzten würden ihn übel ansehen, wenn er kein Wildpret lieferte. Die Lohmannin ist deucht mich schon geschossen genug.

194. S. Kopsnicken bezugte.

Warum hat sie denn so viele Umstände gemacht, und es nicht gleich gesagt. Wie mancher Zuschauer wird bey dieser Gauckeley gemuthmasset haben, sie wolle von dem Herrn Propste ein Mäulgen haben.

195. S. Dadurch zu Hülfe käme.

Also muß sich der Engel von einem Menschen einhelfen lassen.

Geendiget habe.

Und die Jungfer hungern und schläfern.

197. S. Einem größern Gefühle.

Ich will wünschen, daß es von langer Dauer seyn möge.

Den dreyfachen Anhang zur gründlichen Nachricht werde ich etwas geschwinder durchlaufen. Er verdienet die Aufschrift: Si tacuisses, rhetor, poeta, philosophus cet. mansisses. Wenn die Auszüge der Lohmannischen Reden und Gesänge die Quintessenz daraus seyn soll, wie herzbrechend mag der Schwalg in seinem ganzen Umfange geklungen haben. Was ich davon halte, habe ich im vorhergehenden hin und wieder angezeigt, nemlich, daß des Herrn Propsts Geschmack in der Red- und Dichtkunst durch die Lohmannin ganz und gar verderbet worden sey, denn an und für sich muß er einen weit bessern gehabt haben, weil ihn sonst die Gesellschaft der freyen Künste in Leipzig nicht zum Mitgliede aufgenommen haben würde. Welcher Gelehrter von gesundem Geschmacke wird der Lohmannin excretiones mentis für solche Muster ausgeben, denen es kein menschlicher Redner und Dichter, wenn sie gleich ihre Kräfte zusammen swannten, gleich thun könne. Wie sehr würde ein Secundaner ausgelacht werden, wenn er seine Übungsreden und Gedichte dem Lohmannischen gleichartig vorbrächte? Wie nachdrücklich würde der Herr Conrector einen solchen zusammen geflickten buntfarbigen Bettlersmantel ausklopfen? Sollte der kurzweilige Redner nun aufgelegt werden: könnte man aus des Herrn Verfassers Anhang eine Vermehrung dazu hernehmen. Wer einen Gefallen an Täubelein, Schäflein, Züngelein, und s. f. trägt: findet dergleichen schon in den Herrnhuthischen Schriften, und wer weiß, wie viel Auspuß noch die günstige Feder des Herrn Verfassers

den

den Lohmannischen Reden und Gedichten gegeben haben werde. Die übergrossen Lobeserhebungen, die der Herr Verfasser denselben beygelegt, könnten allein dem Leser zu erkennen geben, wie sehr er bey der Lohmannin alles zu übertreiben sucht. Solche ganz durchzulesen, habe ich mich sehr zwingen müssen, daher nur folgende wenige Stellen daraus als anmerkenwerth bezeichnet:

8. S. Thut fließen.

Es ist ein Geheimniß, daß ihr Gott die Worte aus ihres Herzens Grunde in den Mund legen, sie aber, was aus dem Herzen fliesse, nicht wissen solle.

21. S. Das jüngste Gericht.

Wer daselbst, und was er kaufen werde, ist mir unbekannt.

29. S. Mit Bruder Richtern.

Es ist schändlich, daß die Lohmannin diesen Mann zum Bruder des Teufels machen will.

33. S. Viel ärmere, als du bist.

Hier hätte Elisy sich anders ausdrücken sollen, denn aus diesen Worten folget, daß er Gott für arm halte.

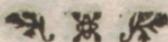
36. S. Wärest du hervor getreten.

Hier reprimandiret ein Engel den andern, daß er seinen Posten nicht besser in Obacht genommen.

Du zum Süßem.

Die Herren Geister haben hier ein Bataillon quarre gemacht, weil ihrer nur vier, der bösen Geister aber ein ganzes Heer gewesen.

Als



Als ich hierauf.

Das ist eine wunderliche Antwort gewesen, dadurch der Herr Propst dem Engel angedeutet, er sey allein nicht mächtig genug, dem Teufel zu widerstehen.

40. S. Gott nicht zu.

Wie muß es kommen, daß Gott den Engeln verboten, ihre Posaunen mitzunehmen.

1000. Jahre allhier zu leben.

Die Lohmannin lies es sich wohl noch länger gefallen in Kemberg zu leben, wenn es ihr immer so gut, wie bishero, gienge. Sie hätte keinen bequemern Ort zu Aufschlagung ihres Theaters finden können, als Kemberg, und keinen bessern Beförderer, als der Herr Propst daselbst, wider aller Menschen vorheriges Vermuthen. Es muß wohl wahr seyn, daß der Schutzengel sie dahin gewiesen.

46. S. Klimpere doch einmal.

Das ist ein Ausfuß des rednerischen Feuers, der bey dem Longino zu einem Muster angeführet werden könnte.

Zinein blasen.

In das Schloß des Herrn Propsts haben sie bereits geblasen, und es ist bald aufgesprungen, die andern Geistlichen müssen französische Schösser haben, die schwerer aufzublasen sind.

47. S. Als Officiers.

Die Lohmannin muß eine Liebhaberin vom Soldatenwesen seyn, weil sie sehr oft auf Militairsachen anspielt.

59. S. Wollte auch eins singen.

Diesem Discantisten ist es fast gegangen wie jenem
kleinen

Kleinen Mettenprediger, welchem die Hütsche noch zu klein war, daß er sich an die Kanzel haltend, hüpfen mußte, um seinen Spruch: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch grosse Freude; im Toneides drey mal gestrichenen c. auszurufen, ohngeachtet die Zuhörer noch keine Furcht empfunden hatten, und weiter keine Freude erfuhren, als daß, wie er ihnen das 3te mal hüpfend die Furcht benehmen wollte, die Hütsche kippelte, und der fürchterliche Pygmäus die Kanzeltreppe hinunter purzelte. Wer kann sich, auffer dem Herrn Propst überreden, daß der Teufel 4. gute Engel in ihren Berichtigungen zu stören und sie zu besiegen im Stande sey; und daß sie vorhero nicht wissen sollten, ob sie siegen oder geschlagen werden würden. Was kann die Lohmannin von den wirklichen Engeln sich für Beyfall versprechen, da sie so eine kindische Comödie von ihnen spielt.

65. S. Lange nicht reden.

Sie hat sich nicht so stark besinnen können, was sie auf Reich reimen solle.

74. S. Nimm deine Speise zu dir.

Diese Ermahnung ist wohl der Lohmannin allezeit am tröstlichsten gewesen.

75. S. Wie sie sich erklärete.

Hat sie diese Erklärung so gleich hinzugefügt, oder erst auf des Herrn Propsts Erinnerung?

78. S. Und wanke nicht.

Denn in Remberg ist es gar zu hübsch; und wenn dich die Stadtobrigkeit nicht mehr leiden will, so begieb dich auf die Schule.

82. S.

82. S. Viel Ehre einbüßen.

GOTT würde an seiner Ehre nicht das mindeste einbüßen, wenn auch die Lohmannin mit allen ihren Geistern als eine Betrügerin nach Waldheim gebracht würde. Und wer mag GOTT vorschreiben: Kann er nicht Ursachen haben, die geforderte Hülfe zu unterlassen?

Wo ist nun ihr GOTT?

Das wird wohl kein Mensch sagen; sondern allenfalls dieses: Wo ist nun des Herrn Propsts wunderthätige Hand?

87. S. Ich wünsche dir.

Wem haben denn diese Wünsche gegolten? Der Lohmannin scheint es nicht, weil der Engel von dieser damals in der 3ten Person geredet.

89. S. Nicht hier bleiben.

Der Teufel muß sich damals ein grosses Strecke zurück gezogen haben, weil der Engel einen einzigen Mann zur Besatzung in der Citadelle gelassen.

90. S. Werde ich drein schreyen.

Dem Engel muß die Zeit lang geworden seyn, ehe er was zu essen gekriegt, weil er die Lohmannin bedroht, wenn sie länger beten würde, wolle er drein schreyen.

92. S. Der sey so gütig.

Das ist ein complaisanter Engel!

93. S. Wie ers hat haben wollen.

Hier zeigt sich der Lohmannin Hochmuth und Ehrsucht in völliger Grösse, indem sie sich innigst freuet, daß nunmehr ihre Ehre und Thaten in der Welt ausgebreitet worden.

94. S.

94. S. Ungezweifelte Begebenheiten.

So ungezweifelt, wie die Lohmannische. Der Herr Propst wird den von mir obengedachten Auctorem classicum gelesen haben.

95. S. Seurige Kohlen auf euer Haupt.

Diese löbliche Redensart hat Monk. Elisy sehr mal à propos angebracht.

Noch etwas öffentliches.

Bei diesen deinem Worte wollen wir dich halten; folglich es als ein ungezweifelttes Kennzeichen einer Betrügerey halten, wenn du dich heimlich aus dem Staube machst.

Bei den kritischen Gedanken möchte folgendes annoch zu erinnern seyn.

97. S. Schwerlich behaupten.

Man siehet aus der Erläuterung noch keine Schwierigkeit. Giebt es weiter keine Krankheit, die sich in den Füßen äußert, als die Rose und das Podagra?

99. S. Doch Können 2c. beygetragen haben.

Den Satz glaubt jedermann ohne des Herrn Propsts Erläuterung; ja man glaubt gar, daß alles von natürlichen Ursachen herrühre.

101. S. Es ist wahrscheinlich.

Im geringsten nicht. Die Gründe, so diesen Satz wahrscheinlich machen sollen, sind die elendesten von der Welt und so unbündig, als der Bewegungsgrund in einem neuen Leibe zu wandeln, weil der Löwe ein grimmaiges Thier sey; zu geschweigen, daß die zum Beweise angeführten Historien nicht einmal erweislich sind. Aber wie wenn man diesen Behrsatz also umkehrte: Es ist wahrscheinlich, daß die

die

die Hauptursache der Krankheit in des Herrn Propsts Verstande in einer Bezauberung von der Lohmannin liege.

Erläuterung.

Die Lohmannin zeigt, wie oben bemerkt worden, eine Kenntniß in der Zauberkunst, sie weiß, daß man jemanden bezaubern könne, wenn man seine Füße und Wohnung sehe, sie hat mit dem Hauptzauberer Tierzen in guten Vernehmen gestanden, sie hat (S. 18. der Nachricht) einen Zauberer bey ihrer Krankheit gebraucht, bey welchem sie vieles begriffen haben kann, ja man weiß, daß Weibspersonen durch ihr Gesicht, Leibesstellungen und Reden, jemanden bezaubern können. Da nun der Herr Propst durch sie von seinen ehemaligen vernünftigen Lehrsätzen und Begriffen abgebracht worden, da er auf ihr Wort die widersinnigsten Dinge glaubt und ausbreitet, da er sich von ihrem bösen Geiste foppen läßt, da er auf ihren Antrieb das göttliche Wort unrecht anwendet, da er ihrenthalben so viele Menschen beleidiget, seinen Better und Collegen, ja sein liebes Eheweib zu mancher Zeit verläßt, und der Lohmannin mit Gefahr seiner Gesundheit nachgeheth, da er, wenn er auf einem Ehrenmahle ist, ihm gleich bey dem ersten Gerichte der Angstschweiß ausbricht, daß er zur Lohmannin eilen muß, da er so viele Zeit bey Tage und Nacht mit ihr verschwendet, da er meynet, Tierze habe seinen malum genium der Lohmannin zugebannt, und bezaubere sie noch immer von neuem, da er sich weis machen läßt, es redeten 4.
gute

gute Engel aus ihr und stritten mit dem Teufel, welchen sie bis izo nicht überwältigen könnten; da er der Lohmannin Reden für unnachahmliche Muster der Rede und Dichtkunst ausgiebt, da er den Sitz des Teufels an der Lohmannin Unterleibe S. 109. mit eigener Hand suchet, da er glaubt, daß seine Hand die Kraft habe, Krankheiten zu heilen und die Teufel auszutreiben, da er in den Gedanken stehet, seine Finger hätten allein die Kraft der Lohmannin Reden zu hemmen, wenn er ihre Zunge damit fasse, ihre Weissagung, als ob seine Ehe- liebste mit ihrer Leibesfrucht sterben würde, genehmiget, da er mit ihr des Propheten Elisa Wunder-Curen nachmachen will, da er in so vielen Monaten nicht wahrnimmt, was ein anderer in so vielen Stunden gewahr wird, da er seiner Vorgesetzten und Collegen, die mehr Erfahrung haben, Beyrathung hintansetzt, und sich weiser, als andere dünket, daß er den allwissenden und allgerechten Gott bey Verlust seiner Ehre auffordert, die verstellte Krankheit der Lohmannin durch ein sichtbares Wunderwerk zu heben, da er diejenigen für unbesonnen, unvernünftig und Werkzeuge des Satans schilt und verdammt, die seinen Einbildungen widersprechen, da er mit seinen Unternehmungen und Schriften sich bey der ganzen Welt prostitui- ret und s. f. alles Dinge, die kein Mensch von gesunder natürlichen Beschaffenheit, ein lutherscher Propst zu thun pflegt: Was ist wahrscheinlicher, als daß der Herr Propst von der Lohmannin bezaubert seyn müsse.



104. S. In einer gewissen Mühle.
Davon sehe man meine Nachrichten.

Bey dunkler Nacht.

Der Herr Propst muß von der Jägerey keine
Kenntniß haben.

105. S. Ausdrücklich bezeuget.

Das Zeugniß gilt nur beyhm Herrn Propste.

Geister-Citation.

Das wird die Geister-Historie seyn, davon in mei-
nen Nachrichten Erwähnung geschehen.

106. S. Kaum ein Advocat.

Die Zaubereykunst hat sich also nur vom Herrn
Propste einer Bertheidigung zu getrösten, weil die
Advocaten die schönste Gelegenheit, sich vor der
Welt zu prostituiren, nicht ergreifen wollen.

108. S. Wehmutter Ischochin.

Wenn diese es gesagt, so wende ich nichts dawider
ein, es muß wohl ganz unstreitig eine Zauberey
seyn.

109. S. Darauf liegende Hand.

Mägden an den Nabel zu fühlen, schickt sich wohl
für eine Wehmutter, aber nicht wohl für einen
Seelenarzt. Die angeführten Symptomata wür-
den auch eher geglaubt werden, wenn andre Leute
sie beobachtet hätten.

113. S. Nur in ihrem Hause.

Wenn die Lohmannin arbeiten sollen.

Einer Linsen groß.

Oder Krümmen wie ein Groschenbrod.

116. S. Nicht natürlich erklären lassen.

Dergleichen finden sich in des Herrn Verfassers
Nachrichten nicht.

Dasß

Das sich kein Arzt.
Zu verstehen solche, wie die Frau Ischochin und
ihres Gleichen ist.

118. S. Sichtbarer Streit.
Also jagt und schlägt sich der gute und böse Geist
in dem Leibe der Lohmannin sichtbarlich herum,
und bald kriegt der, bald jener, die Oberhand. Das
wäre ein seltsames Schauspiel. Wer sollte meynen,
daß ausser alten Weibern, jemand anders derglei-
chen sich einbilden und vorgeben können.

119. S. Eines guten Geistes.
Von welchem Geiste mag die Prophezeung wider
des Herrn Propsts Frau Eheliebste herühren?

Wenn sie alleine zc. im Garten eine Begeis-
terung bekommt.
Der Herr Propst oder jemand anders würde wohl
thun, wenn er einmal der Lohmannin im Garten
nachschliche und die Geister im Garten prüfte.

121. S. Mit einem gesunden Verstande zc.
nicht aber mit einer leichtfertigen Verstel-
lung nicht natürlich zu erklären.

Das Geheimniß und Wunderwerk in dieser l. v.
Dreckschichte, weiß ich, nachdem ich mir die Mü-
he genommen, deshalb Erkundigung einzuziehen,
ganz natürlich zu erklären. Der Herr Propst hätte
solche nur umständlicher erzählen sollen, so hätten
seine Leser von selbst das Natürliche wahrnehmen
können. Er wird sich zu erinnern belieben, daß,
da er im Begriffe gestanden, nach Rotta zu gehen,
er seinen Bedienten zur Lohmannin geschickt, mit
dem Befehl: er solle sehen, wie sich das Böse an-
liesse, wenn es nicht arg sey, solle er zurück kom-
men,



men, und es ihm melden, damit Er, der Herr Propst nicht erst hingehen dürfe, wäre es aber schlimm mit ihr, wolle er es aus seinem des Bedienten Aussenbleiben abnehmen und mit dem Herrn Adjuncto noch einen Gang hinter kommen. Der Bediente hat also gewußt, daß der Herr Propst weggehen und nicht gerne hinter kommen will, er hat aber auch alsdenn gewußt, daß der Herr Propst, dem er durch sein Verweilen zu verstehen gegeben, daß der Teufel sich unnütze mache, nunmehr gewiß kommen werde; und dieses hat er auch dem vermeynten Satan, welcher erst in der Meynung, als ob heute der Propst nicht selbst kommen würde, weil er den Bedienten nur sende, sich freudig gestellt, ausdrücklich und öffentlich gesagt. Und der Herr Propst trauet seinem Bedienten, von andern will ich nicht einmal sagen, zu viel Verschwiegenheit zu, wenn er glaubt, daß dieser nicht so gleich bey'm Eintritte in das Lohmannische Cabinet einigen guten Freundinnen des Herrn Propsts Reise und seinen wichtigen und ganz besondern Endzweck dabey (den ich aus Liebe zu ihm verschweige) entdeckt, und die mit ihm genommene Abrede erzählet habe, mithin die Lohmannin davon Part bekommen haben werde, wenn auch der Bediente die gewisse Ankunst seines Herrn nicht ihr selbst öffentlich gesagt hätte.

Wer sollte nicht auch aus dieser Historie den Argwohn schöpfen, daß der Herr Verfasser dem Leser Wunderwerke weis machen wolle, von denen er doch die natürlichen Ursachen aller Dings wisse.

122. S. Gemeiniglich allererst.
Wenn ihr nicht gelegen gewesen, aufs Filial zu gehen.

123. S. Eine gute Wirkung haben?
Wie kann der Herr Verfasser dergleichen, wie ich schon mehr erinnert, dem Leser in faciem sagen, da man nur noch auf dem vorigen Blate gelesen, daß der Teufel am 5. Septembr. sich so unflätig, als noch niemals, aufgeföhret habe, und auf der 114ten Seite schreibt, daß die Lohmannin, da sonst die Krankheit nur in ihrer Wohnung Macht über sie gehabt, seit einiger Zeit für den Anfällen nirgends mehr sicher sey. Wer wird das eine gute Wirkung nennen? Man müßte ja mit sehenden Augen blind und mit offenen Ohren taub seyn, wenn man des Herrn Verfassers Handauslegung bey der Lohmannin eine wahrhafte unverstellte gute Wirkung zuschreiben wollte. Beurtheile doch der Herr Verfasser nicht alle Leser nach seinen Rembergischen Müttergen, die ihm doch selbst nach und nach abtrünnig werden.

124. S. Woher kommt es?
Woher kommt es, frage ich, daß der Teufel in Gegenwart des Herrn Propsts den ganzen Nachmittag bis oft in die späte Abendzeit sein Affenspiel treibt, des Nachts aber die Lohmannin ruhig schlafen läßt?

125. S. So gleich ihre Kraft verlohren.
Erstlich ist noch sehr zweifelhaft, ob die Lohmannin eine Krankheit habe, fürs andere zeigen die Erzählun-



zählungen des Herrn Verfassers selbst, daß seine Hand keine Wirkung gehabt, vielmehr der vermeinte Teufel niemals ärger getobet, als wenn der Herr Propst gegenwärtig gewesen, oder die Lohmannin ihn gerne um sich haben wollen.

Ermuntern kann.

Erstlich ist zu erachten, daß die Lohmannin ihre Augen nicht völlig und beständig verschlossen halten werde, fürs andere weiß sie ja, wo der Herr Propst und wo die andern Leute stehen? Mache der Herr Verfasser das oben von mir vorgeschlagene Experiment, so wird sich der Betrug zu Tage legen.

Herr Adjunctus Oesfeld.

Die Lohmannin muß ja für diesem wohl auch einigen Respect schmausen.

Mich zu foppen.

Abermals eine gute Wirkung von des Herrn Propsts Handauslegung. Wenn ich ein Propst wäre, würde ich mich schämen, zu schreiben, daß der Teufel mich foppe.

126. S. Solches ungemein geschmerzet.

Bermöge der Rolle, die sie mit dem Herrn Verfasser spielt, muß sie dergleichen Schmerz vorgeben. Denn wenn Layen sie an den Backen, und die darein geblasne Luft heraus drückten, würde man ihren Betrug merken, wenn aber die Luft durch des Herrn Propsts Hand weggebracht wird, so geschiehet es durch ein Wunderwerk!

Des Beystandes seiner Diener:

Wenn der Herr Propst so fortfähret, wie er bis anhero

anhero gethan, wird die Krankheit durch ihn nicht weichen. Hätte er die Lohmannin nicht auf die Schule geschafft, so würde ihr vielleicht der Herr Stadtrichter zu Kemberg noch geholfen haben.

Ist es natürlich.

Also sehr natürlich, oben gedachter massen.

127. S. Kann es wohl natürlich seyn?
Warum nicht?

Sonderliche Gestus.

Der gute Menius muß auffer der Taufe keine neugebohrnen Kinder gesehen haben.

Größten Lehrer unsrer Kirche.

Was diese gethan haben, dazu haben sie mehr Ursache gehabt, als der Herr Verfasser mit seiner Lohmannin.

128. S. Balduinus &c. Homo pius.

Non tantummodo praepositus Kembergensis.

129. S. Aus ihrem Munde erschollen.

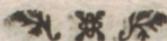
Ist denn das etwa vorhero nicht geschehen? Sis memor!

Keinen Zweifel.

Man wird nicht zweifeln, daß der Satz unrichtig sey.

Sündliche Dinge.

Wer erinnert sich nicht aus dem vorher gelesenen, wie viel sündliche Dinge so wohl in der bösen als guten Aussprache vorgekommen?



Schreckhafte Dinge.
Wie oft hat sich nicht der Herr Propst selbst erschrocken!

131. S. Nichts prognosticiren kann.
Die Lohmannin aber kann es; weil es in ihrer Willführ stehet, womit sie die Zuschauer divertiren wolle.

Es gilt der Krankheit.
Vielmehr der Lohmannin.

132. S. Als gegen die Nacht.
Warum wären ihr denn am 2. Jun. in meiner Gegenwart die Speisen gegen Mittag geschickt worden?

Fleisch oder Braten.
Wenn ich dem Herrn Propste nichts glauben wollte, so müßte ich ihm doch dieses einräumen. Warum? Qualis causa, talis effectus. Der Geruch ein Signum naturale von einer vorhandenen riechbaren Materie.

133. S. Rosend und Wasser.
Und ein Gläschgen Wein, auch wohl Bier, wenn es nicht nach Art des Rembergischen bitter schmeckt.

Worinnen sie wolle.
Wenn sie ihr nur schmeckt.

134. S. Wirklich wohl.
Bei dem Zufalle S. 137. mag sie wohl den Magen überladen gehabt haben, und ihr das Essen nicht bekommen seyn.

Wizi

Witzigen Einfällen — Neigung zum Lachen.

Diese Neigung mag wohl die Triebfeder zu allen ihren Schauspielen seyn: Und der Herr Verfasser ist so treuherzig, ihr alle Tage reichen Stoff zum Lachen zu geben.

135. S. Also geschickt habe.

Das bilde sich doch der Herr Propst gar nicht ein. Was sollte Gott für Absichten gehabt haben, ein Affenspiel (daß ich mich des Herrn Propsts Ausdrucks bediene) nach Remberg zu schicken.

Ablassen würden.

Von dem Vertrauen auf Gott haben ja die erwähnten 2. Geistlichen niemals abgelassen, sondern nur von dem Vertrauen auf der Lohmannin schöne Karitäten und schöne Spielwerke.

136. S. Nichts vorschreiben liesse.

Bey so einer wichtigen Gewissenssache ist auch ein standhafter Muth nöthig.

137. S. Ohnmachten.

Die Jungfer hat zu viele gute Bißgen in sich gepfropft gehabt.

139. S. Der Moral-Theologie.

Diese Lehre erwäge der Herr Verfasser wohl, und erforsche genau, wo der Satan eigentlich versteckt liege, da, wo er ihn bishero angetroffen zu haben vermeynt, ist er nicht.

Schwer zu erklären.

Und noch schwerer zu glauben, daß es bey der Lohmannin geschehen.

Erläuterung.

Man hätte sie eine überzeugende Demonstration nennen sollen.

142. S. Keuschheit bewahren wollen.

So wird es wohl bey der Lohmannin auch seyn.

144. S. Gerichtetes Herz behält.

Ist der Herr Verfasser ein Herzenskundiger?

Der Abgesandte.

Hat die Lohmannin nicht an dem Gange merken können, daß der Gefährde noch nicht von der Thüre weg sey?

Nun kömmt was.

Kann sie nicht was anders gemeynet haben?

145. S. Fremden Sprachen.

In Horsdorf und Schlessen hat er dergleichen nicht erlernen können.

Ihre Seele Antheil habe.

Wie reimet sich dieses mit dem Sage: Der Teufel könne nicht in ihre Seele wirken? Wenn die Lohmannin während diesen Reden die Macht hat, das Schnupstuch vorzuhalten: So könnte sie ja lieber gleich ihre Zunge mit den Fingern halten, daß die Reden nicht verstanden werden könnten? Ich sollte meynen, die Betrügeren siele dem Herrn Propst in die Augen.

149. S. So entstehet daher.

Nach der Einbildung des Herrn Propsts.

Ein malus genius.

Mit was für Geistern wird noch der Herr Verfasser

ser

ser unsere Welt besetzen? Er muß von den heydni-
schen Mythologis sehr angesteckt seyn.

Zugeordneten Geister.

Daß die angeblich guten Entzückungen der Loh-
mannin aus ihrer verrückten Einbildung oder gar
böshafter Verstellung gleich dem bösen Paroxysmis
herrühren, erhellet aus des Herrn Propsts gründ-
lichen Nachricht.

147. S. Geheiligte Naturkräfte.

Wenn der Lohmannin Naturkräfte geheiligt sind:
wie kann der Teufel sich deren bedienen? Und ist
die Verläumdung des Herrn Diaconi auch aus ei-
ner geheiligten Naturkraft entsprungen?

Der heilige Paulus.

Zwischen diesem und der Lohmannin ist ein so groß-
er Unterschied, als zwischen Licht und Finsterniß.

In die Höhe gezogen wird.
Und zugleich auf seinem Lager bleibt.

Zu schweben scheint.

Es ist gut, daß der Herr Verfasser das Wort
scheinet hinzusetzt, sonst hätte man vermeynt, die
Lohmannin sey eine Schwester des schwebenden
Mahomers.

148. S. Kampf und Streit des Guten und
Bösen.

Diesen Irrwahn überlasse ich der Striegel der Her-
ren Theologen, damit man nicht den Vorwurf
macht, welcher des Herrn Propsts Bedienten wie-
derfahren, als sey ich der Kerl nicht darnach, theo-
logische Streitigkeiten zu entscheiden.

Guter

Guter Geister sind. Andere haben Ursache zu glauben, daß sie Geschäfte einer strafbaren Verstellung sind. Die Ursachen sind oben angezeigt.

Unter dem heiligen Geiste stehen.

Wenn dieser nach der 146sten Seite selbige der Lohmannin zugeordnet: müßten sie auch im Stande seyn, dem Teufel so fort Einhalt zu thun, ohne sich mit ihm in einen Kampf einzulassen. Mag auch ein Löwe mit einem Hasen kämpfen?

150. S. Dem Wesen nach ihnen gleich.

Das Wesen der guten Engel ist von der Teufel ihrem sehr weit unterschieden.

Patientin gethan habe.

Aber was bewegt den Herrn Verfasser zu glauben, daß diese Engel Gabriel, Goel, Eli und Elisy 2c. heißen, und aus der Lohmannin ohne in ihre Gedanken zu wirken, reden, und deren Phantasie unter ihre Aussprache mengen lassen?

151. S. Gefallen hat.

Also weiß der Herr Verfasser gewiß, daß es dem Höchsten gefallen habe, Herrn Elisy aus der Lohmannin predigen zu lassen? Das kann ich mir so schwer einbilden, als daß zweymal drey sieben seyn soll.

Innern Zeugnisses.

Dieses bestehet in dem Kusel der Ehre, die man bey der Lohmannin erwischt zu haben vermeynet.

152. S. In Zweifel zu ziehen.

Wer wollte Dinge in Zweifel ziehen, welche die heilige

lige Jungfer Lohmannin selbst bekräftiget. Es sind ganz vortrefliche Offenbarungen. Sie lassen sich bey'm Spinnrade oder Hopfenpflücken eben so anmuthig anhören, als die schöne Historie von dem Streite der Kraniche und Pygmäen, von den Leuten mit grossen Ohrlappen, einem einzigen grossen Tappfuße &c.

Deren einer.

Wechseln sie denn um mit einander? oder ist Elisy ihr beständiger Liebling?

155. S. Etwas sehr überflüssiges.

Etwas sehr vergebliches würde der Herr Verfasser unternehmen, denn die Reden und Gesänge, die er der gelehrten Welt mitgetheilet hat, beweisen schon selbst, daß sie der Lohmannin recht wohl zuzutrauen sind, indem daraus zu ersehen, daß sie von der Beredsamkeit, Dichtkunst und wahren Theologie keinen Begriff habe.

In seiner einigen Person.

Die Fehler vieler anderen Redner sind in der Lohmannin Person vereiniget.

166. S. Viel Schönes.

Viel schöne Blümelein, Aeugelein, Schäfelein, Windelein, Täubelein, Züngelein, und dergl. artige Dinge. Ach! sie singet gar zu schön!

Dämpfung der Krankheit.

Am 2ten Junii früh haben die drey Engelein gar zu schön gesungen, und der Herr Propst hat also denn gar zu schön exorcisiret, gleichwohl hat den Abend



Abend darauf der Teufel gar zu garstig sein Affens-
spiel getrieben.

Wenn ein Gelehrter zc. hersagte.
Würde er eben so ausgelacht werden, wie der oben
gedachte Kirchmehrprediger.

167. S. Da sich nun zc. zugeschrieben
werden.

Ein kräftiger Beweis. Sed mi praeposite, nonne
datur tertium?

Ergangenen Befehls.

Diese Sächelgen kann uns der Herr Verfasser so
als ein Evangelium vorschwätzen?

173. S. Mstr. Lehmanen zc.

Qui primo loco nominandi erant, als Leute,
von trefflichen Leder-Judicio. Es wäre gescheuter,
diese Leute warteten ihre Handthierung ab, als daß
sie den ganzen Tag bey der Lohmannin liegen, und
dem lieben Gott die Zeit gleichsam abstehlen. Der
Herr Propst braucht gar keine Zeugen, man kann
seine Erzählungen auf sein blosses Wort glauben,
aber nur dasjenige nicht, wofür er sie hält und
ausgiebt.

Gar nicht füglich zu gebrauchen.

Weil sonst die dem Herrn Verfasser zugedachte
Apostolische Ehre der Teufelsaustreibung wegsallen
würde.

174. S. Bey nahe eben die.
Meines Wissens eine ganz widrige.

175. C. Als sehr dürftig.

Diesem guten Prediger gehet es fast, wie mir und andern, weil gegen uns der Teufel zu viel Respect gehabt, und Herr Elisy mit seinen Collegen zu misgünstig gewesen, als daß sie in unserer Gegenwart ihre Exercitia machen mögen: so sollen wir nicht im Stande seyn, von dem Lohmannischen Lehrgebäude zu urtheilen. Allein wir trösten uns damit, daß niemand, der bey Besuchung der heiligen Anneliese von Zorsdorf sein Judicium mitgebracht, etwas außernatürliches gesehen habe, und daß diejenigen, welche Anfangs was außernatürliches bey ihr gesehen, nach und nach gewahr worden, daß sie dergleichen nicht gesehen.

Und dieses wäre es, was ich zu meiner und anderer von dem Herrn Propst angegriffenen Ehrenrettung, zu Entblössung der Lohmannischen Irrthümer und Vorstellungen, zu Abwendung eines Aberglaubens, und zu Bestätigung der Wahrheit beyzubringen für gut befunden, und meine Abendstunden und jetzigen Umstände zugelassen.

Damit meine Schrift auch mit einer Beylage gezieret werde, habe ich für diejenigen, die keine Zaubereyen, insonderheit bey der Lohmannin glauben, ein tündiges Lehrgedicht andrucken lassen, bin auch erböthig, wenn der Herr Propst die Kosten anwenden und die Lohmannischen Geschichte zum Absingen auf den Märkten abmahlen lassen will, ein herzbrechendes Liedlein darüber zu entwerfen.

Soll



Soll ich mein Glaubensbekenntniß von dieser heiligen Annelise aus Zorsdorf nochmals ablegen: so wird es von dem in meinen Nachrichten schon im Junio abgefaßten wesentlich nicht unterschieden seyn.

- 1) Will ich, vermöge der Liebe, die das Beste hoffet, glauben, daß eine natürliche Krankheit den Grund zu ihren Umständen gelegt habe, so lange, bis ich durch nähere Versuche von einer gänzlichen Verstellung völlig überzeugt werde.
- 2) Glaube und sehe ich, daß sie ihre Krankheit, wenn sie anders dergleichen haben sollte, mit Phantasien, Irrthümern und strafbaren Verstell- und Erdichtungen vergrößert.
- 3) Glaube ich, daß sie eine buchstäbliche Erkenntniß von dem Christenthume habe.
- 4) Glaube ich nicht, daß sie eine Glaubensheldin und rechtschaffene Christin sey.
- 5) Glaube ich nicht, daß sie bezaubert sey.
- 6) Lägne ich, daß sie vom Teufel leibhaftig besessen sey, und derselbe ohne Zuthuung ihrer Gedanken aus ihr rede.
- 7) Lägne ich, daß die so genannte gute Aussprache

He von einem guten und auffer ihr bestehenden Geiste herrühre.

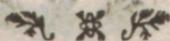
- 8) Glaube ich, daß des Herrn Propst Müllers gründliche Nachricht den ersten Platz nach dem classischen Schriftsteller verdiene, dessen der Altonaer Postreuter im 171sten Stücke des jezigen Jahres gedenket.

Schließlich hoffe ich, es werde mir kein Unpartheischer verdenken, daß ich dem Herrn Propst die Wahrheit öffentlich sagen müssen, indem derselbe sich nicht gecheuet, mich öffentlich dazu aufzufordern, da ich doch in meinen Nachrichten nichts weniger gethan, als die Sache des Teufels zu führen, vielmehr diesem Drachen alle Ehre abzuschneiden gesucht, und die Lohmannin gewarner habe, ihn nicht an die Wand zu mahlen, noch diesem Betrüger Gelegenheit zu geben, sich hinter ihre Gaukelnen zu stecken, und einen Ernst zu ihrem und anderer Verderben daraus zu machen.

Für des Herrn Verfassers geistliches Amt hege ich alle gebührende Achtung, und solches wird im geringsten nicht darunter leiden, wenn ich sagen müssen, er sey ein Mensch, und habe sich sehr vergangen. Wird derselbe mich nicht ferner antasten, und, wenn ihm ja, wider meine Schrift, Repliquen zu machen, belieben sollte, solche mit gehöriger Bescheidenheit vorbringen, wird der Mühe, solche mit

&

bita



bitterm Salze abzumürzen, gern überhoben bleiben, und selbst gegen seine Person alle Bereitwilligkeit und Christenpflicht bey vorfallenden Gelegenheiten aufrichtigst hegen und zu Tage legen

Wittenberg,
am 15. Dec. 1759.

der Advocat.

Sollten sich Druck- oder andere kleine Fehler eingeschlichen haben: sind sie mit der Eilfertigkeit und Entfernung des Verfassers zu entschuldigen.



Beilage.

Beilage.

Mstr. Lehmanns,

Sen. eines Schuhmachers und Mitältesten bey der
Lohmannischen Gemeinde zu Remberg,

Lehrgedicht

für diejenigen,
welche die Zaubereyen insonderheit bey der
Lohmannin läugnen.

Mel. Ach Jüngling, sey so ruchlos nicht, und läugne
die Gespenster ic.

I.

Ach Jüngling, sey so ruchlos nicht,
Und läugne Zaubereyen.

Hies, was ein grosser Propst hier spricht,
Und traue nicht den Layen.

Er schreibt: Das arme Mägdelein

In Remberg muß bezaubert seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,

Er mag wohl selbst bezaubert seyn.

2

2. Der



2.

Der Teufel sicht sie grausam an
In ihrem ganzen Leibe.

Ein Jäger hat es ihr gethan,

Damit sie sein verbleibe.

Er fordert aus ihr Brandtwein,

Drum muß in ihr der Teufel seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,

Er wird vielleicht ihr Schatz nicht seyn.

3.

Es buttert, paukt, es läuft, und dreht

Ihr' Arme, Kopf und Hände,

Daß sie oft wie im Schweben steht,

Es wirft sie an die Wände.

Die Kindermutter selbst spricht: nein,

Das kann gar nicht natürlich seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,

Die Quaal muß wohl vom Teufel seyn.

4.

Doch läßt des Satans Foppen nach
Auf unsers Propsts Befehle.

Als

Als er den Exorcismum sprach:

Kam solcher bis zur Kehle.

Wenn er sie bey der Zunge faßt:

So schweigt so gleich der grobe Gast.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,

Ihr Exorcist sollt ich nur seyn.

5.

Fällt Jahrmarkt, Sonntag oder Fest:

Berspürt sie eine Pause,

Und wenn die Birthin taufen läßt:

Doch hungert sie beym Schmause.

Auch sonst geschieht es oft, daß man

Nichts Böses bey ihr sehen kann.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,

Wer wollte stets besessen seyn.

6.

Sie fühlet Ziezens Zauberschuß

Bon fast drey hundert Schritten,

Und spüret bey sich gleich Verdruß

Bon seines Freundes Tritten.



Dem Teufel kommt der Stulgang an,
So bald der Propst sich angethan.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Das Mensch mag wohl geschossen seyn.

7.

Noch mehr, es singen auch aus ihr
Vier Geister gar zu schöne.
Und vom Elisy hören wir
Drey mal gestrichne Töne.

Kein Mosheim spricht, wie sie, so fein,
Drum müssen das wohl Engel seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Doch mag ich nicht ihr Schüler seyn.

8.

Sie schlagen auf das Höllenheer
Mit ihren grossen Schwerdten,
Sie können nur der Gegenwehr
Nicht immer Meister werden.

Doch wird ihr durch der Geister Kraft
Im Garten oft ein Trost verschafft.

Antwort

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ich möcht' im Busch Elisy seyn.

9.

Wenn sie ihr Schutzgeist gnug entzückt,
Genüßt sie ihre Speise,
Und wird mit süßem Schlaf erquickt,
Bey gutem Puls und Schweisse.
Sie trinkt auch wohl ein Gläsgen Wein,
Drum kann es nicht natürlich seyn.

Antwort des Jünglings:

Ich wende nichts dawider ein,
Ich muß wohl auch bezaubert seyn.



Das ist die...
die...
die...

Ich werde nicht...
Das...
die...

Das...
die...
die...

Das...
die...
die...

Das...
die...
die...



Das...
die...
die...







AB: 154240

S

X22620.62

198.



So

in

dur

Anm

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black



2

n:

rg

en

en,

eten

2

